Heute auf Seite 3: Gefahr für Deutschland

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 28. März 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Minister-Erlaß gegen die Einheit

Düsseldorf schert aus der gerade errungenen Front der Kultusminister aus — Das Ringen um die Wahrheit muß weitergehen

Nach jahrelangem zähen Ringen hatten sich die Kultusminister der Bundesländer kürzlich auf gemeinsame Grundsätze für die Darstellung Deutschlands in Schülbüchern und Schulatlanten geeinigt (siehe unsere Ausgabe vom 28. Februar). Man durfte daher wohl erwarten, daß dieser KMK-Beschluß vom 12. Februar 1981 anschließend auch in die Schulpraxis in allen Bundesländern umgesetzt werden würde. Erleichtert atmete man auf: Nach bedrückender, rund ein Jahrzehnt währender Unsicherheit schien nun endlich Gewißheit gegeben, daß den Kindern im ganzen Bundesgebiet ein einheitliches Deutschlandbild an der Schule vermittelt wird. Die Gefahr eines weiteren Traditionsbruches nunmehr mitten durch die Bevölkerung im freien Teil Deutschlands schien gebannt.

Um so mehr muß ein Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen über die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht erschrecken, der — datiert vom 30. Januar 1981 — jetzt bekannt geworden ist. Liest man darin doch:

„Mit dem Inkrafttreten des Warschauer Vertrages ist für die Bundesrepublik Deutschland Klarheit dahin geschaffen worden, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße polnisches Staatsgebiet sind. An diese Wirkung des Warschauer Vertrages ist die Bundesrepublik Deutschland nur dann nicht mehr gebunden, wenn bei einer friedensvertraglichen Regelung eine neue Zuweisung dieses Gebietes erfolgen sollte. Die Darstellung der Rechtslage muß jedoch sorgfältig von der Darstellung politischer Zielsetzungen unterschieden werden: In diesem Zusammenhang halte ich daher den Hinweis für wichtig, daß weder die Regierung der Bundesrepublik Deutschland noch die vier Mächte die Absicht haben, die polnische Westgrenze in Richtung des Grenzverlaufs von 1937 zu revidieren."

Diese ministeriellen Aussagen widersprechen sowohl der vom Bundesverfassungsgericht verbindlich festgelegten Auslegung des Warschauer Vertrages als auch dem Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes. Nach der verbindlichen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. 7. 1975 sind die deutschen Ostgebiete durch das Inkrafttreten des Warschauer Vertrages aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und der Souveränität des polnischen (bzw. sowjetischen) Staates nicht unterstellt worden (BVerfGE 40 S. 171). Weitergehende „Wirkungen" des Warschauer Vertrages für die Bundesrepublik Deutschland hat das Gericht ausdrücklich verneint. Nach dem Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 darf kein Organ der Bundesrepublik Deutschland das politische Ziel aufgeben, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. In diesen Wiedervereinigungsauftrag unserer Verfassung sind nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes die deutschen Ostgebiete nach wie vor einbezogen.

An diese Rechtsprechung unseres obersten Gerichtes sind alle Organe und Behörden in der Bundesrepublik Deutschland gebunden, also auch der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen. Vor dieser Rechtsprechung kann sein Erlaß in den zitierten Passagen nicht bestehen. Daran muß sich Minister Girgensohn erinnern lassen. Das Ringen um die korrekte Darstellung Deutschlands in unseren Schulen geht weiter. **Hans-Günther Parplies**



Berliner Beobachter des Tauziehens um die in Vorbereitung befindliche Preußen-Ausstellung werten die Krähen um das Haupt der Viktoria als Zeichen dafür, daß es Kräfte gibt, denen daran gelegen ist, Preußen „zu zerhacken", um die schöpferische Leistung dieses Staates mindern zu können

Foto Ullstein

Moskau tutet ins gleiche Horn

Die Sowjetunion protestiert in Bonn gegen deutsche Schulbücher

BONN — Drei Wochen vor dem Besuch Bundesaußenminister Genschers in Moskau hat die sowjetische Regierung gegen die Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937 in Atlanten und Schulbüchern protestiert. Wie die sowjetische Nachrichtenagentur TASS mitteilte, hat die Sowjetunion in einem aide-memoire die von den Kultusministern der Bundesländer getroffene Entscheidung kritisiert und erklärt, die Darstellung der Grenzen von 1937 sei ein unerlaubter Versuch, sich den Verpflichtungen internationaler Verträge zu entziehen.

Der Protest des sowjetischen Außenministeriums geht soweit, daß sogar Einwände gegen die Bezeichnung „Deutschland" für das Gebiet beider deutscher Staaten sowie gegen die Einstufung der Grenze zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" erhoben werden.

Zwar heißt es in westdeutschen Kreisen der sowjetischen Hauptstadt, die Botschaft der Bundesrepublik habe die Beschuldigungen zurückgewiesen, doch ist der Protest an sich ein weiterer Beweis dafür, daß die Sowjetunion unter allen Umständen eine deutsche Wiedervereinigung verhindern und in den Schulbüchern die Zweiteilung Deutschlands begrifflich festgeschrieben wissen will. E. B.

Chancen für echte Sicherheit?

H. W. — Niemand wird daran zweifeln wollen, daß in einem kommunistisch gelenkten Staat die Presse sozusagen ein Hilfsmittel der Politik darstellt. Sie hat die Aufgabe, die Politik zu unterstützen, zu interpretieren und sie soll nicht zuletzt auch auf außenpolitischem Gebiet helfen, den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Wenn also in diesen Tagen, da der Bundesaußenminister einer Einladung nach Moskau folgt, die sowjetische Parteizeitung „Prawda" den erwarteten Gast unter Beschuß nimmt, dann deshalb, weil im Rahmen der sowjetischen Taktik die Bundesrepublik wieder einmal in das Wechselbad von Drohungen und Lockungen genommen werden soll.

Genscher sieht sich deshalb den Angriffen der sowjetischen Presse ausgesetzt, weil Moskau dem bundesdeutschen Außenminister verübelt, nicht sogleich volle Zustimmung zu Breschnews Vorschlag auf Einfrieren der gegenwärtigen Raketenbestände in Europa zu signalisieren, sondern ebenso wie die amerikanische Regierung zu dem sowjetischen Vorschlag nüchtern festgestellt hat, hierdurch werde die sowjetische Überlegenheit auf dem Raketensektor in Europa festgeschrieben. Sicherlich würde auch Genscher einer echten Rüstungsbegrenzung zustimmen, doch das von Breschnew angebotene Einfrieren der Raketenrüstung auf beiden Seiten wird Bonn nicht akzeptieren können, weil damit das sowjetische Übergewicht erhalten und die von der NATO beschlossene Nachrüstung verhindert würde. Dabei muß der Bundesrepublik Deutschland — an der Nahtstelle zwischen Ost und West gelegen und bei einer militärischen Auseinandersetzung in ärgste Mitleidenschaft gezogen — an einer Wiederaufnahme des Dialogs zwischen den Großen, d. h. zwischen den USA und der Sowjetunion besonders gelegen sein. Will sie aber verhindern, daß die Sowjetunion im Zeichen eines Raketenübergewichts sich zu militärischen Aktionen in Europa entschließt, so wird sie in Wahrung ihrer lebenswichtigen Interessen daran interessiert sein müssen, das militärische Gleichgewicht gewahrt und dadurch die Gefahr eines Angriffs gemindert zu wissen.

Selbst wenn die Administration Reagan die Zeit des Dialogs noch nicht für gekommen ansieht, wird auch Washington das Gespräch mit den Sowjets führen wollen. Nur — und das ist entscheidend — in den USA scheint man sich

jetzt weniger auf freundliche Worte, als denn mehr auf Taten verlassen zu wollen. So steht nach wie vor die Besetzung Afghanistans im Raum, und selbst wenn nach den Erkenntnissen der westlichen Geheimdienste die Gefahr für Polen in den vergangenen Monaten prekärer gewesen ist als es zur Stunde der Fall sein soll, da der Kreml noch einmal eine politische Lösung zu versuchen scheint, ist dennoch das Mißtrauen der Amerikaner nicht ausgeräumt. Vielmehr haben die Besorgnisse neue Nahrung durch die Meldungen über ein großes Manöver des Warschauer Paktes erfahren, das — entgegen den in Helsinki übernommenen Verpflichtungen — von der Kremlführung nicht angemeldet wurde. Das Zusammenziehen von Truppen des Warschauer Paktes an der polnischen Grenze wird schwerlich als eine „vertrauensbildende Maßnahme" gewertet werden können, und die Aktion in Afghanistan läßt hier zur höchsten Vorsicht mahnen.

Alle diese Probleme, denen noch Kubas Aktionen in Afrika und sowjetische Waffenlieferungen nach Mittel- und Südamerika zuzurechnen sind, stehen im Raum, und wenn hier die Bundesrepublik nur mittelbar, nämlich als Mitglied der freien Welt, berührt ist, so könnten das doch Themen sein, die zwischen Gromyko und Genscher behandelt werden.

Auch in Moskau weiß man, daß die Welt wirtschaftlich schwierigen Zeiten entgegengehen wird. Davon wird auch der Osten nicht verschont bleiben. Wenn man im Kreml tatsächlich eine Rüstungsverminderung will, um freiwerdende Kapazitäten der Wirtschaft zufließen zu lassen, so wäre vor allen Dingen jene Ehrlichkeit am Platze, die den Westen erkennen läßt, daß er nicht wieder eingelullt werden soll. Breschnew wäre vielleicht noch in der Lage, aus seiner heutigen Position heraus der Sowjetunion eine langfristige Sicherheit zu ermöglichen. Genscher wird in Moskau testen können, ob eine solche Chance auch nur im Ansatz gegeben ist.

KSZE-Nachfolgekonferenz:

Menschenrechte haben Vorrang

Anfang und Ende der Madrider Konferenz im Schatten der sowjetischen Aggression

Die KSZE-Folgekonferenz in Madrid lag von Anbeginn bis zur Endphase im Schatten der sowjetischen Aggression in Afghanistan. Alle westlichen Nationen beschuldigten die Sowjetunion mit dem Einmarsch in Afghanistan die Schlußakte der KSZE von Helsinki offen verletzt zu haben. Die Sowjetunion erklärte wiederholt, sie wolle nicht über alte Geschichten diskutieren. Für sie ist und bleibt eine Aggression nach dem Ablauf eines Jahres als erledigt und abgehakt.

Die Russen und ihre Verbündeten wurden sechs Wochen hindurch von den westlichen Nationen, aber auch den neutralen, der Verletzung des Völkerrechts, der Verletzung der Menschenrechte angeklagt. Sie mußten den sehr unbequemen Platz auf der Anklagebank einnehmen. Die 15 westlichen Länder arbeiteten in Harmonie und Solidarität zusammen. Den härtesten Dialog führten die Delegierten der USA und der Briten.

In der ersten Phase der Madrider Konferenz erinnerte das sowjetische Verhalten an das Benehmen einer Schildkröte, die den Angreifern ihren breiten und harten Rücken entgegenhält, um dann plötzlich kurz und schnell zu Gegenattacken nach vorne zu schnappen und den Kopf genau so schnell zurückzuziehen.

Die Sowjets hatten wiederholt versucht, die Diskussion um den Korb 3 — den der Menschenrechte — einzuschränken. Der sowjetische Chefdelegierte, Iljitschow, wollte, daß jedes Land über die Verwirklichung der Menschenrechte innerhalb seiner eigenen Grenzen berichten sollte. Alles andere sei eine völkerrechtlich nicht erlaubte Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer



„Kollege kommt gleich!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Staaten. Alle westlichen Sprecher stellten sich jedoch auf den Standpunkt, daß nach Text und Geist der Helsinki-Schlußakte alle Menschenrechtsverletzungen angeklagt werden können, die eine Gefahr für die internationalen Beziehungen darstellten.

Auch in der zweiten Runde, die im Januar 1981 begann, war die Spannung nicht entladen. Die USA erklärten, daß die Wahrung der Menschenrechte in allen Verhandlungen für sie das Thema Nr. 1 bleibe. Nicht zuletzt ist es ihnen zu verdanken, daß die westlichen Nationen in dem Schlußdokument klare Texte aufgenommen haben wollen. Sie verlangen die fortschreitende Aufhebung aller bestehenden gesetzlichen und administrativen Hemmnisse in bezug auf die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- und Überzeugungsfreiheit.

Die Durchführung aller Bestimmungen der Schlußakte sollte überwacht und zugleich kritisiert werden können. Besonders hervorgehoben wird, daß alle Bürger „allein oder in Gemeinschaft mit anderen ihre Religion oder ihren Glauben nach ihrem eigenen Gewissen ausüben können, ohne daß ihnen bei dieser Ausübung oder in bezug auf die dafür erforderlichen Einrichtungen Hindernisse in den Weg gelegt werden."

In einem weiteren Vorschlag der westlichen Delegationen wird die Schaffung besserer Bedingungen für die Herstellung persönlicher Kontakte gefordert, so die Bewilligung von Gesuchen von Familienbegegnungen innerhalb einer Woche und Familienzusammenführungen und Eheschließungen zwischen Bürgern verschiedener Staaten innerhalb einer Zeit von sechs Monaten. Um zu verhindern, daß Antragsteller Nachteile haben, wird weiter gefordert, daß die Antragsteller in bezug auf Beschäftigung, Wohnung, Wohnsitz oder Zugang zu Vorteilen auf sozialem, ökonomischem und bildungsmäßigem Gebiet nicht Verfolgungen und Diskriminierungen ausgesetzt werden. Zu diesem Zwecke sollen die Vorschriften und Gesetze geändert und die entsprechenden amtlichen Veröffentlichungen jedermann zugänglich sein.

Die Einreise- bzw. Ausreisevisa und Pässe sollen eine Gebührenhöhe nicht überschreiten, die weniger als den Gegenwart eines durchschnittlichen Wochenlohns ausmacht.

Die „DDR" muß sich ins Stammbuch schreiben lassen, daß ihr Zwangsumtausch von keiner der westlichen Nationen akzeptiert wird. Sie fordern die Abschaffung.

In einem weiteren Papier fordern die westlichen Nationen die Erweiterung der Informationsfreiheit, die Abschaffung der Störsender, die Verbreitungsmöglichkeit von periodisch und nichtperiodisch erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften und anderen Publikationen. Journalisten soll die legitime Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit gesichert und die Möglichkeit ungestörter Verbindungen zu allen öffentlichen Stellen, nichtstaatlichen Organisationen und anderen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Institutionen — ohne vorherige Genehmigung — einschließlich der Pflege der Beziehungen zu Privatpersonen erlaubt sein.

Um diese Vorschläge wird zur Zeit in Madrid gerungen. Die Sowjetunion möchte sie, wenn möglich, alle vom Tisch fegen. Sie möchte einen Abschluß, in dem es kurz und lapidar heißt: „Die 35 KSZE-Teilnehmerstaaten treffen sich am 20. Oktober in Warschau zur europäischen Abrüstungskonferenz." Den Korb 3 hätten die Sowjets gerne ins Wasser geschüttet.

Für sie ist das wichtigste Thema die Erweiterung des Ost-Westhandels. Besonders interessiert sind sie an der technologischen Zusammenarbeit, wo sie nach wie vor den größten Nachholbedarf haben. Auf diesem Gebiet möchten sie gerne die Fortentwicklung der Helsinki-Schlußakte. Mit diesem Wunsch nähern sie sich sehr offen der Leninschen Theorie von den Stricken, die die westliche Bourgeoisie liefert, damit sie daran aufgehängt werden kann.

Die deutsche Delegation sollte beharrlich und eindeutig darauf hinweisen, daß die Teilung Deutschlands auf der Grundlage der Selbstbestimmung und der Menschenrechte beseitigt werden muß.

Hans Edgar Jahn

Polen:

Vor einer neuen inneren Machtprobe?

Ruf nach Partei-Ausstoß von Ex-Chef Gierek wird immer lauter

Über die hochgespannte innere Lage in Polen gibt uns der Warschauer Gewährsmann eines zuverlässigen Bonner Dienstes die folgenden Inside-Informationen:

In der Staats- und Parteiführung Polens existieren jetzt zwei große Gruppen: eine geführt von Parteichef Stanislaw Kania und Ministerpräsident General Wojciech Jaruzelski, die andere von Politbüromitglied Stefan Olszowski. Bei der ersten Gruppe weiß man nicht, ob Kania oder Jaruzelski das entscheidende Sagen hat. Jedenfalls arbeiten aber beide Politiker — noch aus der Zeit, da Kania als Politbüromitglied die Armee kontrollierte — loyal zusammen.

Der frühere Außenminister Olszowski, den Gierek „in die Wüste nach Ost-Berlin" geschickt hatte, ist praktisch Alleinherrscher im Sekretariat des ZKs der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei", dem eigentlichen Exekutivorgan. Olszowski, Sproß einer panslawistischen Familie, gilt als „Mann des sowjetischen Außenministeriums". Während er es noch Ende 1980 ablehnte, Parteichef oder Ministerpräsident zu werden, bietet er sich jetzt als Mann der schärferen Gangart an. Drei weitere ZK-Sekretäre gehören zu seiner Gefolgschaft, darunter Vizepremier Tadeusz Grabski und der ehemalige Außenminister Emil Wojtaszek. Grabski war seinerzeit zusammen mit Olszowski von Ex-Parteichef Gierek abgesetzt worden. Dem Olszowski-Clan wird auch der mächtige neue Parteichef der Wojewodschaft Kattowitz, Andrzej Zabinski, zugerechnet.

ZK-Sekretär Zdzislaw Kurowski, der den „Neutralen" innerhalb der Machtkämpfe zugerechnet wird, gab bekannt, daß inzwischen 30 000 Personen die KP unfreiwillig verlassen haben. Während zur Zeit die akademischen Grade einstiger Spitzenfunktionäre und ihrer Familienangehörigen überprüft werden, ertönt auch der Ruf nach dem Parteiausstoß von Ex-Parteichef Edward Gierek immer lauter.

DEUTSCHLAND — die schwierige Nation

Die Zwei-Mächte-Weltherrschaft von Jalta und Potsdam erweist sich als übler Anachronismus

„Wie tot ist eigentlich dieses Deutschland?" fragt in der „Welt der Arbeit" vom 6. 2. 1976 Klaus Jelonnek und behauptet: „Die deutsche Nation ist tot." Dagegen konstatiert der linksliberale Politologe Iring Fetscher 1978 im ersten Band der „Stichworte": „Offenbar gibt es in der jüngeren Generation ein wachsendes Bedürfnis nach ‚nationaler Identität'. Nach vielen Jahren maximaler Distanz zu Deutschland, die bei den einen in sozialistischen Internationalismus, bei den anderen in kosmopolitischen Konsumismus sich äußerte, ist das Bedürfnis, der Wunsch, ‚man selbst', auch national etwas Eigentümliches zu sein, wieder erwacht."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Lange Zeit wagte auch kein ‚guter Deutscher', das Wort Heimat in den Mund zu nehmen. „Heimat", das ist sicher der schönste Name für Zurückgebliebenheit"; hatte der Schriftsteller Martin Walser noch 1968 niedergeschrieben. „Heimat ist für alle heute etwas Wichtiges", bekannte derselbe Autor 12 Jahre später. Martin Walsers Kehrtwendung ist nicht singulär. „Heimat kann sehr fortschrittlich sein", behauptet etwa Walter Jens. „Denn der kleine Bereich, den wir verteidigen, steht exemplarisch für den einmal zu schaffenden großen". Dem Kernproblem nahe kommt Fitzgerald Kusz: „Wir Deutschen haben den Fehler gemacht, daß wir uns nach dem Kriege an schlechte internationale Trends angehängt haben."

Heimat und Nation werden also nicht mehr totgeschwiegen, sie sind wieder da! Aber ist damit das nationale Bewußtseinsdefizit der Deutschen bereits überwunden? Erfaßt etwa die Politik wieder ein nationalstaatlicher gesamtdeutscher Impuls?

Diese Hoffnungen scheinen erheblich verfrüht. Der 30. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland führte zu einer Reihe von Vorschlägen, aus der seit den Ostverträgen bestehenden Lage auch die letzte Konsequenz zu ziehen. Der Münchner Politologe Kurt Sontheimer forderte ein „bundesrepublikanisches Nationalbewußtsein", für das die Option für „westliche" Werte grundlegend sei. Der Heidelberger Politologe Rolf Sternberger erwärmte sich für einen bundesrepublikanischen „Verfassungspatriotismus", denn: „Wir leben nicht im ganzen Deutschland. Aber wir leben in einer ganzen Verfassung, in einem ganzen Verfassungsstaat, und das ist selber eine Art Vaterland."

Beide Politologen wollen das nationale Vakuum füllen, denn sie erkennen sehr wohl, daß ein Staatswesen ohne einen irgendwie definierten Minimalkonsens seiner Bürger auf Dauer nicht überlebensfähig ist. Sie irren jedoch, wenn sie glauben, diesen Konsens ohne weiteres dem Fundus der bundesrepublikanischen Verfassungswirklichkeit entnehmen zu können. Sie vergessen, daß die Bundesrepublik nur ein Staat ist, aber keine Nation, nicht Deutschland. Sie ist teilidentisch mit Deutschland. Das Identizitätsdefizit bliebe bestehen.

Außerdem ist ein politisches Kollektiv, ein Staat, hinsichtlich seiner Existenzialität kein Konsensprodukt. Noch wird man in aller Welt in Staatsangehörigkeiten in aller Regel hineingeboren, gleichsam ‚vereinnahmt'. Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit ist insofern „Schicksal", und das in guten und schlechten Zeiten.

Die Deutschen der Bundesrepublik und der „DDR" haben selbst keine Sezession vollzogen und damit auch nicht neue Idenitäten als Völker zweier neuer Staaten erworben. Die Deutschen geraten aber nach Meinung des Heidelberger Politologen Hans Joachim Arndt in Gefahr, sich mit der Abweisung des Besiegten-Status und der alleinigen Akzeptanz des Befreiten-Status auch des letzten Identitätselementes als Volk zu entledigen. „Sie landen damit in einer makabren Situation: Als erste und einzige stehen sie gleichsam nackt da, zwar nicht ohne Verfassung und Sozialstruktur, aber ohne konkrete Staatlichkeit, nur als ‚Parteien im Weltbürgerkrieg' zwischen liberalem Verfassungsmodell und sozialistischen Strukturmodell".

Aber nach dem „Zweiten Weltkrieg haben gerade wir Deutsche, die wir von mindestens zwei Siegern nach zwei sich widersprechenden Freiheiten hin befreit wurden, nicht den geringsten Anlaß, zu glauben, ein Weltgeist habe gesprochen". Auflösbar sei „das politische Dilemma der Deutschen nur durch die Ex-Alliierten des Zweiten Weltkrieges, und nur in ihrer Eigenschaft als Sieger, nicht in ihrer Eigenschaft als Befreier. Wenn es eine politische Herausforderung an die Deutschen gibt, so die: den Siegern zu dieser Erkenntnis zu verhelfen".

Wir Deutschen sollten die Sieger zwingen, zu dem alten Völkerrechtsgrundsatz zurückzukehren: „Finis belli pax est" — „Am Ende des Krieges hat der Friede zu stehen."

Wolfgang Thüne

Gefahr für Deutschland

Kommunistische Politik der langen Schritte — Neue Forderungen nach jedem Etappenziel

VON Dr. HEINZ GEHLE

Seit Herbst 1980 und im stärkeren Maße seit Anfang 1981 ist zu hören und zu lesen, daß die „Ostpolitik" und mit ihr die Deutschland-Politik nicht mit großen Erwartungen betrieben werden dürfe. Sogar lautstarke Verfechter dieser Politik sind stiller geworden. Aus ihrem Munde ist zu hören, daß man niemals gemeint habe, die „Entspannung" könne alle Probleme lösen. Diejenigen, die auch jetzt noch nicht wahrhaben wollen, daß es zu ihrer völlig einseitigen Sicht der „Entspannung" eine Alternative gibt, suchen krampfhaft und fast verzweifelt nach Erklärungen dafür, warum ihr Partner in Ost-Berlin plötzlich so ganz anders handelt und unmißverständlich seine Forderungen aufstellt.

Noch immer wollen freie Politiker, die über Jahre hinweg ein völlig einseitiges Bild der Kommunisten und ihrer Zielsetzungen malten und somit Millionen Menschen täuschten, denen wichtige Informationen nicht bekannt waren, sich nicht von ihren Illusionen trennen. Dabei ist dies eine unabdingbare Notwendigkeit, wenn nicht der Weg ohne Umkehr zur endgültigen Zwei-, ja Dreiteilung Deutschlands beschritten werden soll. Die Führung der „DDR" — und sicher vor ihr die Führung in der Sowjetunion — hält den Zeitpunkt für gekommen, mit der internationalen Aufwertung ihres Staates auch die endgültige Teilung Deutschlands zu erreichen. Sie muß den Eindruck — wohl auch durch das Wahlergebnis vom 5. Oktober 1980 — gewonnen haben, daß die Zeit reif ist.

Wer rechtzeitig bei der Einleitung der neuen deutschen „Ostpolitik" warnte und diplomatische und juristische Sorgfalt bei der Aushandlung von Verträgen mit Kommunisten forderte, der ist nicht überrascht. Es war von Anfang an bekannt, daß sich Moskau und Ost-Berlin nicht mit Halbheiten abgeben würden. Gerade deshalb wäre es so notwendig gewesen, jede Abmachung äußerst sorgfältig und ohne jede Eile auszuhandeln. Es wäre auch angebracht gewesen, die Vorgeschichte der neuen Politik auf kommunistischer Seite eingehend zu studieren und sich ehrlich selbst zu prüfen, ob eine schwache kleine Koalition überhaupt in der Lage war, sich mit der stärksten Macht der kommunistischen Welt am Verhandlungstisch niederzulassen und einen „Gewaltverzichtsvertrag" auszuhandeln, bei dem es der Sowjetunion und ihren Verbündeten vor allem um den Verzicht eines Viertels von Deutschland und um den Verzicht auf die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands ging. Sachliches Studium der Bemühungen der Kommunisten vor 1969 hätte vor allem erhellen müssen, daß sie stets ihre Ziele mit brutalen Drohungen in Verbindung mit der Anrufung der Humanität verfolgten. Nur wenige Daten sprechen für sich: die Blockade des freien Berlins 1948/49, der 17. Juni 1953, das Ultimatum zur Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt" 1958/59, die Errichtung der „Mauer" in Berlin am 13. August 1961, vor 20. Jahren. Diese Fakten, die alle starke Auswirkungen auf die „Westpolitik" der Sowjetunion hatten, und ohne die es keinen „Moskauer Vertrag" vom 12. August 1970 und keinen „Warschauer Vertrag" vom 7. Dezember 1970 gegeben hätte, sollten alarmierend wirken, wenn Ost-Berlin erneut brutal mit dem menschlichen Leid spielt und droht.

Es ist höchst gefährlich, die Reden des Generalsekretärs der SED, Erich Honecker, mit dem Wunsch nach Abgrenzung zu erklären. Hier vollzieht sich der entscheidende Versuch, Deutschland ein für alle Mal zu zerreißen. Das Mittel, Androhung menschlichen Leids und bei Willfährigkeit nach dem Erreichen des Ziels Angebot eines kleinen Honorars, durch das die neu verfügte menschliche Not gelindert und vielleicht noch eine kleine zusätzliche menschliche Erleichterung gewährt werden könnte, gilt bei den Kommunisten als Erfolgsrezept. Wie stets rechnen sie damit, daß sich in der Bundesrepublik Deutschland Politiker und nicht sehr weit denkende Menschen finden werden, die nach einiger Zeit den Erpresser als „Wohltäter" ansprechen und das politische Opfer als Lapalie ansehen werden. Es ist denkbar, daß Erich Honecker mit seiner Rede am 13. Oktober 1980 auf einer „Aktivtagung zur Eröffnung des Parteilehrjahres 1980/81" in Gera die Endphase des kommunistischen



Erich Honecker spricht am 13. 10. 1980 in Gera: Bereits eine Woche nach der Bundestagswahl werden die Bonner „Entspannungs"-Politiker aus allen Wunschträumen gerissen

Foto dpa

Kampfes um die Teilung Deutschlands einleitete. Damit entsteht eine große Gefahr für ganz Deutschland. Gefahr für Deutschland bedeutet auch Gefahr für das freie Berlin, wie umgekehrt jede Gefahr für Berlin ganz Deutschland betrifft. Es grenzt an einen politischen Verdummungs-Versuch, wenn Formulierungen zu hören sind, Honecker hätte mit der Erhöhung des täglichen „Eintrittsgelds" zum Besuch der „DDR" und Ost-Berlins und mit seinem schärferen Tonfall gegen die Bundesrepublik Deutschland seine Herren in Moskau überrascht. Wer so argumentiert, ist kaum bereit, politisch die Notbremse zu ziehen, und von einer verfehlten Politik Abschied zu nehmen. Die Rede Honeckers und die anderer Kommunisten im Wechselbad von Zuckerbrot und Peitsche können nicht aufmerksam genug gelesen werden. Honecker erklärte, daß sich in den Beziehungen zwischen den „beiden deutschen Staaten" nur dann etwas vorwärtsbewegen könne, „wenn ohne jeden Vorbehalt von der Existenz zweier souveräner, voneinander unabhängiger Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ausgegangen wird." Es wird also Hoffnung auf etwas erweckt, wenn vorher folgende Bedingungen erfüllt werden: „Wir halten es für notwendig, daß sich die BRD in der Frage der ‚DDR'-Staatsbürgerschaft endlich auf die Realität besinnt, was ihr auf die Dauer ohnehin nicht erspart bleibt. Das würde es auch erleichtern, die dringendsten praktischen Fragen im Reiseverkehr und auf verschiedenen anderen Gebieten zu regeln. Überfällig ist die Auflösung der sogenannten ‚zentralen Erfassungsstelle' Salzgitter. Schluß gemacht werden muß mit der Ausstellung vorläufiger Reiseausweise der BRD für Bürger der ‚DDR' bei deren zeitweiligen Aufenthalt in der BRD, ebenso mit der Ausstellung von BRD-Pässen für Bürger der ‚DDR' durch Botschaften der BRD in dritten Staaten." Zu den Forderungen Honeckers gehört es auch, „die Ständigen Vertretungen der ‚DDR' und der BRD in das zu verwandeln, was dem Völkerrecht entspricht — in Botschaften und möglichst bald eine Regelung des Grenzverlaufs auf der Elbe entsprechend dem internationalen Recht herbeizuführen, die bisher an unannehmbaren Standpunkten der BRD scheiterten."

Es ist reizvoll und aufschlußreich, die Forderungen Honeckers im Wortlaut zu lesen. Wenn dies verantwortliche deutsche Politiker in großer Zahl regelmäßig täten, wäre so mancher Irrtum und so manche Illusion nicht entstanden. Ständig werden „BRD" und „DDR" nebeneinandergestellt. Hier wird deutlich, welchen Dienst freie Deutsche den Kommunisten erweisen, die aus Trägheit oder bewußt Bundesrepublik Deutschland nicht ausschreiben. Weiter fällt die Berufung auf das „Völkerrecht" auf. Daß noch keine „Normalisierung" eingetreten sei, liege nur an „unannehmbaren Standpunkten der BRD". Schließlich dürften nicht die direkten und versteckten Verlockungen übersehen werden, die mit der Erfüllung sämtlicher oder wenigstens einiger Forderungen verbunden seien. Naive Gemüter könnten annehmen, daß einst wahrhaft paradiesische Zustände zwischen den „beiden deutschen Staaten" einkehren würden, wenn nur endlich die letzten Haltepunkte deutscher Politik aufgegeben würden. Wer denke schon daran, daß dann die Kommunisten nur wieder ein Etappenziel — zwar ein sehr wichtiges — erreicht hätten, daß aber danach versucht würde, den Kommunismus auf ganz Deutschland und Europa auszudehnen?

Wie unheilvoll ist es dann, wenn freie deutsche Politiker nicht genügend durchdacht auf die Forderungen Honeckers eingehen und mit falschen Zungenschlägen dem Oberwasser geben, der mit keinem Wort in seiner Rede die Erpressung mit der Erhöhung des Zwangsumtauschs erwähnte! Auf den neuen Vorstoß gegen die deutsche Einheit kann nicht treffender

Brandt 1968: „... lehnt völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' ab ..."

geantwortet werden, als es der Bundesminister des Auswärtigen, Willy Brandt, am 20. Juni 1968 auf eine große Anfrage der Fraktion der CDU/CSU betr. Außenpolitik in Form einer schriftlichen Erklärung tat: „So ist die Lage in Deutschland! Neue und tiefere Gräben werden gezogen zwischen seinen beiden Teilen ... Niemand kann nun noch daran zweifeln, daß eine völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' die Nation noch tiefer spalten würde, als es schon heute der Fall ist. Dies würde nicht der Entspannung dienen; dies wäre also auch für die erstrebte, europäische Friedensordnung ein Hindernis. Es gibt viele Gründe gegen eine völkerrechtliche Anerkennung. Sie sind oft genug aufgezählt worden. Die Bundesregierung stellt noch einmal fest: sie lehnt die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" ab und sie ist überzeugt, daß sie in dieser Haltung von allen Fraktionen des Deutschen Bundestages unterstützt wird."

Zwei Jahre später, am 12. August 1970, unterzeichnete Willy Brandt als Bundeskanzler den „Moskauer Vertrag", der alles das einleitete, was jetzt wieder in eine drohende Phase getreten ist. Moskau und Ost-Berlin ließen keinen Zweifel daran, daß sie sich nicht mit Halbheiten abfinden würden. Zu oft hatten sie einen plötzlichen Wandel der politischen Zielsetzungen freier Politiker beobachtet, als daß sie nicht damit rechnen könnten, in einiger Zeit ihr Ziel zu erreichen. Was sie von 1970 bis 1975 erreichten war so gewaltig, daß sie, die in sehr langen Zeiträumen denken, noch nicht so recht ihrem großen Erfolg trauen. Deshalb müssen sie immer wieder klar und unmißverständlich aufzeigen, wie sie die geschlossenen Verträge sehen. So hieß es in einer Grußbotschaft des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Leonid Breschnew, und des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, an den Bundespräsidenten und den Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland anläßlich des zehnten Jahrestages der Unterzeichnung des „Moskauer Vertrages" am 12. August 1980 wie folgt: „Die vergangenen Jahre haben die historische Bedeutung dieses Vertrages, der eine solide Grundlage für die Normalisierung und Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland geschaffen hat, voll und ganz bestätigt ... Der Abschluß des Moskauer Vertrages war zugleich eine wichtige Etappe auf dem Wege zu einer grundlegenden Verbesserung der gesamten Lage in Europa und zur Festigung der Entspannung als ausschlaggebender Tendenz der internationalen Entwicklung. Die konsequente Fortsetzung der Politik, die in dem Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD, in den Verträgen der BRD mit anderen sozialistischen Ländern und später in der Schlußakte von Helsinki ihre Verkörperung gefunden hat, ist auch heute der entscheidende Faktor für die Stabilität in Europa sowie die Gewähr für einen gesicherten und dauerhaften Frieden auf unserem Kontinent." Was offiziel nicht gesagt werden konnte, sprach am

UdSSR interpretiert auf ihre Art

11. August 1980 Professor Galkin, ein langjähriger Wortführer der Kommunisten, in „Radio Moskau" aus: „Es gelang ihr (der Bundesrepublik Deutschland, der Verf.), einen Vorrat an Vertrauen zu schaffen, darunter auch im Osten Europas, und, was durchaus wichtig ist, sich eine bestimmte Freiheit in den außenpolitischen Manövern zu sichern, dabei auch bezüglich der Vereinigten Staaten."

Hier ist die Hauptproblematik der „Ostverträge" angesprochen. Selbst wenn es deutsche Bundesregierungen nicht wollen, die Sowjetunion versucht, mit allen erdenklichen Mitteln einen Keil zwischen die Bundesrepublik Deutschland und ihre Verbündeten zu treiben. Seit Jahren beobachten die Hauptmächte der freien Welt mit wachsender Sorge, daß die Bundesrepublik Deutschland immer mehr in den Sog des Ostens gerät. Sie umschreiben dies mit Bestrebungen an einen „deutschen Neutralismus" und „Abklammerung" von der NATO! Deutsche freie Politiker werden bei Drohungen und Versprechungen der Kommunisten immer wieder an ihre Verpflichtung für alle Deutschen denken müssen.

Vor allem gilt es zu berücksichtigen, daß mit den Bestrebungen nach der Anerkennung einer „Staatsbürgerschaft der ‚DDR'" automatisch das Streben nach einer „Staatsbürgerschaft West-Berlin" verbunden ist. Die Sozialistische Einheitspartei West-Berlins weist in ihren neuen „Grundsätzen und Zielen", die auf ihrem VI. Parteitag vom 15.—17. Mai 1981 verabschiedet werden sollen, den Weg. Sie kämpft „für die Entwicklung sachlicher und vorteilhafter Beziehungen West-Berlins nach Ost und West, vor allem zur ‚DDR' und den anderen sozialistischen Ländern." Die SEW wendet sich gegen alle Versuche, „West-Berlin zum Schaden seiner Bürger an die NATO zu ketten und in die Konfrontation mit seiner sozialistischen Umwelt zu drängen". Hier wird deutlich, was es bedeutete, daß vor 20 Jahren, **am 13. August 1961, die „Mauer" Berlin zerriß. Es kann nicht genug vor der Annahme gewarnt werden, daß dies nur eine Verzweiflungstat war. Die unumschriebene Erklärung des Ost-Berliner Philosophie-Professors und Mitglieds des ZK der SED, Alexander Abusch, auf dem IX. internationalen Hegel-Kongreß in Antwerpen am 29. August 1972 spricht für sich: „Wir sind stolz auf die Mauer, die in Berlin die Grenze unserer Deutschen Demokratischen Republik bildet, und die Mehrheit unserer Bevölkerung ist der Meinung, daß die Berliner Mauer schon viel früher hätte errichtet werden müssen." Es ist höchste Zeit, daß freie deutsche Politiker eine geistige Gegenoffensive einleiten und entschieden freie Wahlen für ganz Deutschland fordern. Sonst können dunkle Stunden nicht nur für Deutschland, sondern auch für seine Hauptstadt, Berlin, hereinbrechen.**

Ungenannt ...

... ein Wort, das sicherlich nicht alltäglich ist. Vor allem dann nicht, wenn es ums liebe Geld geht. Und dennoch gibt es Landsleute, die Wert darauf legen, ungenant zu bleiben selbst dann, wenn sie der Treuespende oder der Bruderhilfe unserer Landsmannschaft beachtliche Beträge überweisen.

Seit Jahren ist bekannt, daß unsere Bruderhilfe sich in vielfältiger Weise bemüht, die materielle Not unserer in der ostpreußischen Heimat verbliebenen Landsleute zu lindern und aus den uns zugehenden Briefen wissen wir, wie dankbar diese materielle Hilfe empfunden wird. Ganz besonders in diesen Wochen und Monaten, da, wie die Tagespresse berichtet, die wirtschaftliche Lage in der Volksrepublik Polen und damit in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten besonders groß ist.

Unsere Bruderhilfe ist hier unermüdlich tätig und ihre Arbeit findet bei den Landsleuten volle Anerkennung. Es gibt so manches Muttchen, das sich die 10 oder 20 Mark abspart, mit denen unseren Landsleuten geholfen werden kann, weil es möglich ist, Geschenkpakete zusammenzustellen, die vieles von dem enthalten, was unsere Landsleute entbehren müssen. Ihnen allen gilt unser Dank.

Ganz besonderer Dank aber gebührt jenem „ungenannten ostpreußischen Ehepaar, früher Königsberg", das für die Bruderhilfe und für die Treuespende Beträge überwiesen hat, die 10 000 DM ausmachen. Eine hochwillkommene Hilfe, für die wir den Spendern gerne gedankt hätten, wenn uns ihre Anschrift bekannt wäre.

So wollen wir hoffen, daß dieses ostpreußische Ehepaar das von Hannover aus diese Beträge „ungenannt" gespendet hat, zugleich Leser unserer Zeitung ist und wir dürfen ihm auf diese Weise denn unseren herzlichsten Dank sagen.

s.

Berlin:

Problematisches Senatsgeschenk

Überraschende Rückgabe von Schinkelplastiken an Ost-Berlin — CDU: „Angebot ohne Gegenleistung"

Am Vorabend des 200. Geburtstages des großen preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel am 13. März hat der Berliner Senat die Rückgabe der von Schinkel für die Schloßbrücke entworfenen acht Figurengruppen bekanntgegeben. Sie zierten bis 1943 die im heutigen Ost-Berlin gelegene Schloßbrücke, die die preußische Prachtstraße Unter den Linden bis zum Lustgarten und zum (1950 gesprengten) Berliner Stadtschloß verlängerte. Die drei Meter hohen Marmorfiguren stellen in allegorischer Form die Entwicklung des Knaben Iris zum siegreichen Helden unter Anleitung und Schutz der Siegesgöttin Nike und der Pallas Athene dar. Die oppositionelle CDU-Fraktion hat unterdessen heftige Kritik an diesem „Senatsangebot ohne Gegenleistung" geübt. Aus „DDR"-Seite ist bislang nur lapidar zu hören, man „beurteile das Angebot positiv".

Im Namen des Berliner Senats begründete Bürgermeister Brunner am 12. März vor dem Abgeordnetenhaus von Berlin die Rückführung der Figuren an ihre angestammten Plätze: „Morgen feiert Berlin — die ganze Stadt — den 200. Geburtstag seines großen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel. Seine Baukunst ist mehr als ein Zeugnis einer Epoche — sie ist ein Stück Geschichte. So sind die Bemühungen um den Erhalt, um die Rekonstruktion seiner Werke kein Akt von Denkmalpflege allein. Sie gelten der Identität im Selbstverständnis unserer Stadt, die Schinkel mit seinen Arbeiten und der Haltung, die sich in ihnen ausdrückt, entscheidend geprägt hat. Wenn Schinkel in beiden Teilen der Stadt heute gewürdigt wird, zeigt sich darin die lebendige Kraft dieses großen preußischen Baumeisters ... Und der Senat von Berlin ehrt damit auch die Geschichtsgemeinschaft, in der wir in und um Berlin leben."

Schinkel entwarf die acht Figuren als künstlerische Einheit gemeinsam mit der 1819 gebauten Schloßbrücke. Er selber sah die Skulpturen allerdings nie vollendet. Als Schinkel bereits ein kranker Mann war (er starb 1841), bearbeitete ein Ausschuß von Künstlern und Baumeistern die entworfenen Figuren und ließ dann die Bildhauer ans Werk gehen, damit die Neue Schloßbrücke „würdige Gestalt bekomme". Zwischen 1847 und 1857 wurden die Figurengruppen dann endlich auf ihre Sockel gehoben. Erst jetzt erhielt die Schloßbrücke, von den Ost-Berliner Machthabern in „Marx-Engels-Brücke" umgetauft, ihr unverwechselbares Antlitz.

Aus Sorge vor Kriegsschäden wurden die Figuren im Jahre 1943 von ihrem historischen Platz ins heutige West-Berlin gebracht, wo sie auch nach Kriegsende im Spandauer Südhafen, am Borsighafen und im Westhafen wiedergefunden wurden. Seitdem schmachten sie in einem früheren Pumpwerk am Landwehrkanal, das man als Museum für Skulpturen benutzte. Die Riesenfiguren, für einen freien Raum geschaffen, stehen dort eng gedrängt fast bis zur Decke reichend auf aus Backsteinen provisorisch gemauerten Sockeln. Vor Jahren einmal für 700 000 DM restauriert, harrten sie seither ihres weiteren Schicksals.

Die acht Schloßbrückenfiguren aus weißem Marmor stellen den Siegeszug des jungen Kriegers Iris dar, der auf seinen Wegen von den Göttinnen Pallas Athene und Nike begleitet wird. Hier empfängt er von Pallas Athene eine Waffe Foto dpa

Die SED, die noch 1950 unter dem Sachsen und erklärten Antipreußen Walter Ulbricht das Berliner Stadtschloß sprengen ließ, zeigte anfangs nur wenig Interesse für die allegorischen Sockelfiguren Schinkels, der im „reaktionären Preußen" unter Friedrich Wilhelm III. eine typisch preußische Baubeamtenkarriere gemacht hatte. Inzwischen hat man in Ost-Berlin, aus welchen Gründen auch immer, bekanntlich ein neues, positiveres Verhältnis zu Preußen gefunden. Da stören dann natürlich auch nicht mehr die Kunstwerke eines „typisch preußischen Beamten" wie Schinkel, auch wenn Friedrich Engels von ihm als „größtem Holzkopf" unter den preußischen Klassizisten sprach.

Erste Gespräche über die Rückgabe der Kunstwerke scheiterten in den 50er Jahren, weil der West-Berliner Senat als Gegenleistung Freizügigkeitsvereinbarungen im Personenverkehr gefordert hatte. Noch kürzlich hatte sich der Ex-Regierende Bürgermeister Dietrich Stobbe geweigert, die Figuren ohne Gegenleistungen im menschlichen Bereich zurückzugeben.

So erfreulich auch die historisch getreue Rekonstruktion unserer Hauptstadt angesichts der einfallslosen und tristen Gegenwarts-„Architektur" aus Beton und Banalität sein mag, die Rückgabe der Kunstwerke wirft grundsätzlich politische und juristische Fragen auf. Bekanntlich tobt seit Jahrzehnten ein regelrechter „Kulturkampf" zwischen den beiden Teilen Berlins um Kunstwerke im jeweils anderen Teil, auf die man gegenseitig Rechtsansprüche erhebt. Seit langem z. B. erhebt die „DDR" Forderungen nach Rückkehr des berühmten Reiterstandbildes des Großen Kurfürsten von Andreas Schlüter oder anderer Kunstgegenstände, wie z. B. der „Nofretete", die man für den Ostteil des geteilten Berlin beansprucht. Wenn jetzt die Schinkel-Plastiken zurückgegeben werden, wird die „DDR" das nicht gerade als Aufforderung betrachten, morgen auch Schlüters Reiterstandbild als „Geschenk" für den „angestammten Platz" zurückzufordern? Jedenfalls könnte durch das Geschenk des West-Berliner Senats ein bekenklicher Präzedenzfall geschaffen worden sein. Der West-Berliner CDU-Fraktionschef Diepgen hat sicher nicht unrecht, wenn er Bedenken gegen eine solche Politik der Leistungen ohne Gegenleistungen auch im Kulturbereich äußert. Warum z. B. trägt der West-Berliner Senat nicht Sorge, daß die Kunstgegenstände, die in das von Schinkel gestaltete Humboldt-Schloß in Tegel — in West-Berlin — gehören, endlich wieder dorthin zurückkehren? Diese befinden sich nämlich in Ost-Berlin!

Hans Krump

Menschenrechte:

Einzelschicksale von drüben

Dreieinhalb Jahre Haft für Familie Domeier — Druck auf ZDF

Obwohl auch die Ostblockstaaten die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" der Vereinten Nationen und die KSZE-Schlußempfehlung über Freizügigkeit und Meinungsfreiheit unterzeichnet haben, gehören Verletzungen gegen die Menschenrechte zum Alltag der kommunistischen Staaten. Die Gesellschaft für Menschenrechte (GfM, Kaiserstraße 40, 4 Frankfurt) bemüht sich seit 1972, auf Menschenrechtsverletzungen, beonders im Osten hinzuweisen. Ein Schwerpunkt der Berichterstattung der GfM sind begreiflicherweise die Verhältnisse in Mitteldeutschland. An Einzelfällen wird die Situation dargestellt, indem Hilferufe von drüben veröffentlicht werden. Einer der Aktivsten auf dem Wege, Einzelschicksale zu veröffentlichen, war Gerhard Löwenthal im ZDF-Magazin mit dem Beitrag „Hilferufe von drüben". Inzwischen hat jedoch das Bonner Franke-Ministerium für innerdeutsche Beziehungen auf den ZDF-Intendanten von Haase solch starken Druck ausgeübt, daß dieser den Beitrag „Hilferufe von drüben" stoppen ließ.

Das Ostpreußenblatt wird sich keinem Druck, von welcher Seite auch immer, beugen und nicht die Willfährigkeit der derzeitigen Bonner Politiker gegenüber den kommunistischen Machthabern in Ost-Berlin praktizieren. Als Beispiel der Arbeit der GfM veröffentlichen wir deshalb das folgende Einzelschicksal:

Siegfried Domeier, 44 Jahre, von Beruf Bäcker, und seine Ehefrau Stefanie, Serviererin, aus DDR-89 Görlitz, Goethestr. 4, wurden wegen „landesverräterischer Nachrichtenübermittlung" nach Paragraph 99 des „DDR"-Strafgesetzbuches im September 1980 zu drei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt. Wirklicher Grund ist: Das Ehepaar hatte für sich und die drei Kinder Harald, 19 Jahre, Siegmund, 17 Jahre, und Rudolf Brochaczek, 11 Jahre, die Ausreise in den Westen beantragt und darüber in Briefen berichtet.

Siegfried Domeier stammt aus der Nähe von Hannover und ist „aus ihm heute unverständlichen Gründen" 1960 in die „DDR" übergesiedelt. Schon 1962 wollte er zurück zu seinen Eltern in den Westen. Ein Fluchtversuch über die Tschechoslowakai scheiterte und brachte ihm ein Jahr und drei Monate „DDR"-Haft ein. Frau Domeier stammt aus Hindenburg in Oberschlesien. Ihre drei Kinder sind aus erster Ehe und alle in Hindenburg geboren. Sie tragen den Nachnahmen Brochaczek. Erst 1973 übersiedelte Frau Domeier in die „DDR". Die Kinder hatten es in der Schule sehr schwer. Sie wurden von Mitschülern als „polnische Judenschweine" geschimpft. Obwohl die ökonomischen Verhältnisse in der „DDR" für die Aussiedler besser waren, konnten sie sich nicht einleben. Im Sommer 1979 stellte die Familie einen Ausreiseantrag bei den örtlichen Behörden. Sie wollten zu den alten und kranken Eltern von Herrn Domeier in die Nähe von Hannover.

Frau Domeier war in der ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin und bat dort um Hilfe. Freunde im Westen wurden benachrichtigt. Damit hatten sie sich schuldig gemacht und der Staatssicherheitsdienst der „DDR" schlug erbarmungslos zu.

aus „Menschenrechte" 1/Januar-Februar 1981

H.K.

Ostpreußische Landesvertretung am 3./5. April in Osnabrück

Hamburg — Die Frühjahrstagung der ostpreußischen Landesvertretung ist für den 3.—5. April nach Osnabrück einberufen. Der Tagung geht eine Sitzung des Bundesvorstandes voraus. Im Rahmen der umfangreichen Tagesordnung wird der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, den Bericht über die politische Lage geben; der Bundesgeschäftsführer und die Sachgebietsleiter werden über ihre Arbeit berichten.

Die Tagung erhält besondere Akzente durch eine Darstellung der Lage der Deutschen aus Rußland in der Bundesrepublik und in der Sowjetunion sowie eine Behandlung der landsmannschaftlichen Arbeit in den 80er Jahren.

Arbeitslosigkeit:

Keine Hinweise auf Umschulung

Februar 1981: Höhere Arbeitslosenquote — Weniger offene Stellen

Trotz vielfacher Hoffnungen auf eine Besserung der konjunkturellen Lage Anfang 1981 hat sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt im Februar 1981 gegenüber Januar 1981 nicht verändert. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende Februar 1 299 900 und lag damit nur um 8600 niedriger als Ende Januar. In Berlin erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen im Februar um 127 auf 44 572.

Pessimistisch äußerte sich der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stingl, in Nürnberg zur Arbeitsmarktlage: „Aus den mir vorliegenden Zahlen kann ich leider keine Hinweise auf den vorausgesagten oder und erhofften Umschwung zur Besserung erkennen", meinte Stingl. Er befürchtete einen Anstieg der Durchschnitts-Arbeitslosenzahl auf über 1,2 Millionen für das ganze Jahr 1981, ein einmaliger Rekord.

Der jetzige geringfügige Rückgang der Zahl war, gemessen am Durchschnitt, der geringste in einem Februar in den vergangenen fünf Jahren. Im Vergleich zum Vorjahr lag die Arbeitslosenzahl sogar um 307 400 oder 31 Prozent höher. Die Arbeitslosenquote, die gegenüber Januar mit 5,6 Prozent gleich blieb, hatte im Februar des Vorjahres nur 4,3 Prozent betragen. Für Männer lag sie jetzt bei 5,0 Prozent gegenüber 3,7 Prozent im Vorjahr, für Frauen lag sie bei 6,4 Prozent gegenüber 5,3 Prozent im Februar 1980.

In den Arbeitslosenzahlen sieht Stingl eine weiter rückläufige konjunkturelle Entwicklung, die lediglich durch eine „saisonal bedingte Besserung überdeckt" wurde. Als „beachtlich in negativem Sinn" wertete er den Rückgang der offenen Stellen um 23 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Bestand der offenen Stellen hätte seit 1962 den geringsten Zuwachs von Januar auf Februar zu verzeichnen: Er nahm um 4,9 Prozent auf 239 300 zu.

Die Zahl der Leistungsempfänger wurde von Stingl auf derzeit 445 455 beziffert. Dies bedeute einen Anstieg um 44 000 gegenüber dem Vormonat. Große Sorge bereitet dem Präsidenten vor allem das Ansteigen der Jugendarbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen nahm im Vergleich zum Vorjahresmonat um 27 800 oder 36,7 Prozent zu.

Ähnlich negative Tendenzen auf dem Arbeitsmarkt zeigte Stingl für das Land West-Berlin auf. Der Bericht Stingls rückt für jeden Bundesbürger die Schönfärberei und Verharmlosungsparolen der sozial-liberalen Koalition im Verlauf des letzten Bundestagswahlkampfes auf die traurige Realität zurecht. Es ist nur schade, daß wohl nur in „wahlkampflosen Zeiten", wenn die Berieselung des Bürgers durch die Parteizentralen am geringsten erscheint, solche schockierenden Fakten in der Öffentlichkeit überhaupt zur Kenntnis genommen werden.

H. K.

Sicherheit:

Auch morgen noch ein Rechtsstaat?

Plünderungen und organisiertes Banditentum unter der verharmlosenden Tarnbezeichnung „Demonstration"

Diese Republik scheint noch zu funktionieren. Die Eisenbahnen fahren, wenn auch ins Defizit, so doch mehr oder weniger pünktlich, falls nicht gerade ein paar Schneeschauer fallen. Die Polizei versieht ihren Dienst, wenn sie auch, besonders in den Großstädten, den Bürgern empfehlen muß, nach Einbruch der Dunkelheit lieber nicht wenig belebte Straßen zu benutzen. Die Steuern fließen dank einer mit dem Hauch preußischen Odeurs behafteten Finanzverwaltung gemächlich, jedenfalls soweit sie von nicht besonders pfiffigen Bürgern noch treu und brav entrichtet werden. Die Regierenden üben sich traditionsgemäß in der Kunst, mehr auszugeben, als man einnimmt, aber was soll's, wer über seine Verhältnisse leben will, der macht eben Schulden und hat in diesem Fall den Vorteil, daß später einmal andere sich über deren Begleichung den Kopf zerbrechen werden.

Die Gerichte sprechen Recht, wie der Gesetzgeber es befahl, mit den Abweichungen, versteht sich, die das pflichtgemäße Ermessen nun einmal zuläßt. Daß bei Verbrechenstatbeständen der Bürger, in der Pluralität auch Volkssouverän genannt, daß dieser Otto Normalverbraucher oft den Eindruck hat, das Seelenheil des überführten Mörders oder Räubers hätte einen höheren Stellenwert als das Schicksal des Opfers, liegt dann doch wohl an der politischen und gesellschaftlichen Unmündigkeit dieses Ignoranten. Und wenn, wie in Lübeck geschehen, eine verzweifelte Mutter an einem mehrfach vorbestraften Sexualverbrecher, der den Mord an ihrem Kind gestanden hat, Selbstjustiz mit der Pistole übt, ist der verhaftende Arm der Gerechtigkeit schnell zur Stelle, wie es sich gehört. Sie hat geltendes Recht auf andere Weise verletzt, als es die sich durch die Straßen vieler Großstädte wälzenden Aufrührer, Plünderer und Brandstifter, auch kritische Jugend genannt, tun. Folglich werden keine Massen für ihre Freilassung demonstrieren, kein Richter wird das Verfahren gegen sie einstellen. Partiell ist der Rechtsstaat in Ordnung.

Nach der Zerschlagung deutscher Staatlichkeit 1945, nach einer Besatzungszwischenherrschaft mit Hunger und Demontagen erwuchs dem zwischen Flensburg und Passau, zwischen Helmstedt und Aachen wohnenden, durch Millionen Vertriebene im besten Sinne „angereicherten" Teil des deutschen Volkes die Chance für einen Neubeginn wenigstens in diesem Teil Deutschlands. Es war gewiß nicht das Verdienst dieser gegenüber ihren ost- und mitteldeutschen Landsleuten besser davongekommenen Bürger, daß sie in Westdeutschland die Keimzelle, das Modell für eine neue, auf die Zukunft gerichtete staatliche Einheit aller Deutschen in Angriff nehmen durften. Nicht so sehr die späte Einsicht derjenigen, die wenige Jahre zuvor das Reich zertrümmert hatten, stand an der Wiege der Bundesrepublik Deuschland Pate, vielmehr die nach dem Auseinanderbrechen der Kriegskoalition entstandene weltpolitische Machtverschiebung zu Lasten der Westmächte war es, die die Errichtung eines nach Osten gegen die Yalta-Linie gerichteten, politisch beruhigten Glacis geraten erschienen ließ.

Diese Gunst der Stunde kam dem politischen Pragmatiker Konrad Adenauer entgegen. Seine Zähigkeit und sein Durchhaltevermögen, gepaart mit „Fortune", schufen die Grundlagen für diesen westdeutschen Teilstaat, der das Gebot, „die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden", in sein Grundgesetz, die Verfassung für eine Übergangszeit, aufnahm.

Staat und Kanzler konnten mit einem unschätzbar wertvollen Fund in diesen Aufbaujahren wuchern. Aus den Brand- und Bombennächten, aus den Schlachtfeldern Europas und Afrikas war ein Gemeinschaftsbewußtsein über den Zusammenbruch hinweggerettet worden, das die Leistungen des Aufbaus dieser Republik erst ermöglichte. Den zuvor Geschlagenen und Geschundenen war bewußt, daß Fleiß und Pflichttreue Voraussetzung für ein Gemeinwesen waren, in dem die Freiheit des einzelnen dort ihre Grenzen finden muß, wo die Freiheit der anderen berührt wird. Die Zeiten der Not hatten sie gelehrt, daß eine zur Hemmungs- und Zügellosigkeit entartete Freiheit zu Chaos und Anarchie führt.

Diese fundamentalen Elemente jeder staatlichen Ordnung scheinen nahezu restlos vertan zu sein. Was die für den Staat Verantwortlichen im Wohlstandsrausch wuchern ließen, macht sich heute als lebensbedrohendes Krebsgeschwür am Körper der „Gesellschaft" bemerkbar. Man ließ es zu, daß das Gift der Anarchie in „antiautoritären Kinderläden" in die Gehirne der Jüngsten injiziert wurde, „progressive" Lehrer rüsteten die ihnen Anvertrauten nicht mehr mit einem für Leben und Beruf erforderlichen Wissen aus, sondern lehrten Konfliktstrategie. Nicht Einordnen in den Staat, nicht ihn aus Verantwortung mitgestalten, ihn als alle verpflichtende Teilhabe-Ordnung zu erkennen, blieb Lernziel. Für allzu viele, die mit Billigung der politisch Verantwortlichen auf die Jugend losgelassen wurden, war dieser Staat nicht mehr das verpflichtende Gemeinwesen, sondern ein feindlicher Moloch, der dem individuellen Glück des Sich-Auslebens und der Ellenbogenfreiheit im Wege stand und deshalb zu bekämpfen war.

Zugegeben, nicht „die Jugend" verfiel dem Rausch dieses Giftes. Millionen junger Menschen lernen und arbeiten, wissen um Pflicht und Verantwortung und mißbrauchen nicht die Freiheit, die nur dann funktionieren kann, wenn sich Anspruch und Leistung die Waage halten. Sie sind sicher nicht Feinde dieses Staates, sie haben kein Verhältnis zu ihm, sie stehen abseits. Familie, Beruf, Freundschaft und Freizeit grenzen ihren Lebenskreis ab.

Aber ist das ausreichend als Gegengewicht einem zunehmend um sich greifenden Prozeß der Anarchie gegenüber? Rat- und hilflos stehen Politiker den um sich greifenden schweren Rechtsbrüchen gegenüber. Haben sie und die Medien immer noch nicht erkannt, daß man Landfriedensbruch und Brandstiftung, Mordversuche an waffenlosen Polizeibeamten, Plünderung und organisiertes Banditentum nun wirklich nicht mehr mit der verharmlosenden Tarnbezeichnung Demonstration kaschieren kann? Bremen und Bonn, Hamburg, Berlin, Freiburg, Frankfurt, Nürnberg und Göttingen, das ist eine noch nicht erschöpfende Aufzählung der Tatorte, an denen die Staatsgewalt ihren Offenbarungseid in Sachen rechtsstaatliche Ordnung abgelegt hat.

Noch immer sprechen Teile der Presse und der Funkmedien von „Demonstrationen", wo es sich in Wahrheit um organisierte Sachbeschädigung und Körperverletzung handelt, noch immer werden Polizeikräfte und Plündererbanden gleichgewertet, wenn es in Meldungen heißt, letztere lösten „Auseinandersetzungen" mit der Polizei aus. In welchen Rechtsbegriffen mag ein Redakteur denken, der formuliert „Demonstranten plünderten"? Nach herkömmlichem Verständnis war es bisher Sache von Demonstranten, zu demonstrieren und Sache von Dieben, zu plündern. Oder soll die in gewissen Redaktionen vorgenommene Begriffsverfälschung jene sich politisch motiviert aufführende Rechtsbrecher ermuntern?

Noch lebt die Bundesrepublik Deutschland sicher nicht in einem vorrevolutionären Zustand. Kerenskis mag es zuhauf geben, ein Lenin ist weit und breit nicht in Sicht. Hier lebt kein verelendetes und hungerndes Volk, das verzweifelt den Staat stürzen will. Und für kommunistische Experimente ist heute genausowenig Gelegenheit, wie es sie kurz nach 1945 gab. Jede Wahl zeigt dies. Trotzdem sollten die für das Gemeinwesen und ihre Bürger Verantwortlichen prüfen, ob das, was sie zulassen, noch mit demokratischen Grundsätzen vereinbar ist. Wenn Demokratie Volksherrschaft und Mehrheitswillen bedeutet, dieses angeblich zu verwirklichen, darauf ist man ja so stolz, dann ist die Duldung von Anarchie und Kristallnächten in unseren Großstädten eine permanente Verhöhnung aller demokratischen Prinzipien. Und wenn Regierungen und Parlamente meinen, der Schutz der Bürger vor organisierten Banden ginge sie nichts an, dann sollten sie dies offen eingestehen. Das Zurückweichen vor rechtsbrecherischer Gewalt wird dann allerdings in der Gemeinschaft der Staaten dieser Republik einen neuen, geringeren Stellenwert einräumen. Letzten Endes könnten dann auch schnell alle Gespräche und Beratungen über Selbstbehauptung und Verteidigungsbereitschaft, Offenhalten der deutschen Frage und westeuropäische Mitverantwortung beendet werden, weil ein solcher Staat als destabilisiert nicht mehr ernstgenommen werden würde. Wenn endlich, was nicht mehr auszuschließen ist, die ersten „Demonstranten" über die Kasernenmauern steigen, sich unsere Soldaten die Frage stellen müßten, wessen Recht und Freiheit sie eigentlich „tapfer verteidigen" sollen, dann dürfte es in der Tat fünf nach zwölf geworden sein. Dann dürften all die teuren Waffensysteme, die die Truppe im Verteidigungsfall bedienen soll, nur noch billigsten Schrottwert haben.

Es ist jetzt nicht die Zeit, darüber klugzuschnacken, ob die marxistische Internationale rotgefärbter Faschismus sein könnte; der Duce hatte bekanntlich weder die Königsfamilie noch mißliebige „Klassen" abschlachten lassen, es ist vielmehr an der Zeit, vom Mundspitzen zum Pfeifen überzugehen.

Der Grund, auf dem unser Gemeinwesen steht, schwankt bedenklich. Jetzt ist die vielzitierte Solidarität der Demokraten gefordert. Etwas Mut und Entschlossenheit werden dazu gehören, die Fäulnisherde an unserem Volkskörper zu beseitigen. Dazu gehört auch, schwärende Mißstände, die den Vorwand für die kriminelle Massenenergie bieten, abzustellen. Dann aber muß die Aufgabe angepackt werden, mit den Mitteln des Rechtsstaates und ohne Samthandschuhe jene Verbrecher aus dem Verkehr zu ziehen, denen Leben, Gesundheit und Eigentum ihrer Mitbürger, auf deren Kosten sie ihr Drohnendasein führen, nichts gelten. Jetzt zu versagen hieße, den Boden für eine volksdemokratische Ordnung östlicher Prägung bereiten, die allzu gerne ihre Art von Rechtssicherheit mit ihren Mitteln anbieten würde. Noch ist es Zeit. Aber die Uhr läuft. Videant consules!

Harry Poley



„Sie provoziert uns mit Gesetzen!" Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen



Reagans Afrikapolitik

Washington — „Zwar denkt Ronald Reagan noch nach, doch dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß er sich Angola zuerst zuwendet. Es ist eine logische Wahl, da das Hauptgewicht seiner Afrikapolitik darauf zu liegen scheint, sich nicht nur einfach Schwarzafrika gewogen zu machen, sondern sich dem neuen Imperialismus der Sowjetunion zu widersetzen. In Afrika herrscht echte Abneigung gegen die militärische Präsenz des sowjetischen Blocks in Angola."

Süddeutsche Zeitung

Hausbesetzer

München — „Es reicht bei weitem nicht, zwischen den bösen Hausbesetzern etc. und der guten ‚deutschen Jugend' zu unterscheiden. Die Enttäuschung über eine perspektivlose Selbstbedienungsgesellschaft sowie einen routinierten Politikbetrieb greift viel weiter und äußert sich oft in Apathie, Wehleidigkeit und Antriebsschwäche — auch wohlerzogen und wohlgekleidet, versteht sich. Wer von Terrorismus spricht, redet über eine höchst gefährliche, aber periphere Erscheinungsform. Dieser liberale Rechtsstaat verdient es wahrhaftig, verteidigt zu werden. Aber die Forderung darf nicht zur Ausrede dafür werden, die Folgen politischer Defizite allein polizeilich und justiziell unter die Oberfläche zu drängen, und sei es nur so sanft wie möglich ... Außerdem kommt man irgendwann an den Punkt, von dem an es nicht mehr ausreicht, das Papier der Eidgenössischen Jugendkommission zu loben, ohne Konsequenzen daraus zu ziehen. Vorerst gibt es kaum Anzeichen für ein Abweichen von den Ritualen — auf allen Seiten."

Ostpreußen:

„Bernsteinzimmer" in Preußisch Holland?

Wünschelrutengänger auf der Suche — Telepathische Verbindung zu Erich Koch als Bestätigung

Die Suche nach dem „Bernsteinzimmer" geht in Polen weiter. Erst suchten es polnische Taucher vergeblich in der Stolpe-Mündung in der „Wilhelm Gustloff". Danach erklärte Polens Starhellseher Magister Zbigniew Zbiegieni aus Kattowitz, daß das „Zimmer" irgendwo zerstört auf den Schlachtfeldern um Königsberg liege. Es gab TV-Sendungen, eine Fülle von Publikationen und nicht zuletzt ein Buch. Dann wurde es für einige Jahre still um das „Bernsteinzimmer". Jetzt wollen zwei führende polnische Wünschelrutengänger das kostbare Geschenk des preußischen Soldatenkönigs an den Zaren der Reußen, Peter den Großen, in den unterirdischen Gängen des Ordensritterschlosses von Preußisch Holland festgestellt haben. Wobei hinzuzufügen ist, daß die Hellseher und Wünschelrutengänger in Polen ein sehr gut verdienender und auch bei den Behörden geschätzter Berufsstand sind, sozusagen zur „Privatinitiative" zählen.

Wie dem auch sei: Polnische Pioniere sollen in Bälde die Stelle nach Minen absuchen, ehe sie sie dem Tageslicht zugänglich machen.

Eine dieser Wünschelrutengänger ist der in Diwitten — die Warschauer Boulevard-Wochenzeitung „Kulisy" (Die Kulissen) bezeichnet das Städtchen als „Schlafzimmer Allensteins" — lebende und in Allenstein praktizierende Edward Trusielewicz. 1979 wies er die zuständigen Kulturbehörden schriftlich darauf hin, daß in dem 1945 von den Sowjets niedergebrannten und inzwischen teilweise wiederaufgebauten Schloß von Preußisch Holland sich das 55 Quadratmeter große „Bernsteinzimmer" befindet. Trusielewicz war inzwischen dadurch bekannt geworden, daß er auf Ölvorkommen in Dassow bei Körlin in der Region Kolberg aufmerksam gemacht hat. Er hatte Recht behalten. In den Januarwochen 1981 machte der Brand der Ölfelder von Dassow Schlagzeilen in der internationalen Presse.

Der Hinweis auf das „Zimmer" blieb indessen beim Bezirkskonservator unbeachtet. Die Presse zog Trusielewicz's Berufskollegen hinzu: den aus dem oberschlesischen Rybnik stammenden Lucjan Nowak. Der bestätigte: das seinerzeit aus der einstigen Zarenresidenz Zarskoje Selo, dem späteren Puschkino, ins Königsberger „Preußische Museum" verbrachte „Bernsteinzimmer" befindet sich eben in den unterirdischen Schloß-Gängen zu Preußisch Holland.

Der erste Lokaltermin mit den beiden Wünschelrutengängern der Presse und einem Mitarbeiter des Bezirkskonservators in Elbing, blieb ohne Erfolg. Man kam nicht vorwärts, weil es eine Dokumentation des Schlosses nicht gibt und die neuen Pläne die alten unterirdischen Gänge nicht berücksichtigen. Ein Kenner des Schlosses, in dem jetzt Bürgermeister und Stadtverwaltung untergebracht sind, erklärte, daß es unterirdische Gänge vom Wehrturm zum Ostflügel gebe, wo sich das „Bernsteinzimmer" befinden soll.

Die seit 1936 in Preußisch Holland ansässige Friederike Kloskowski erklärte dem Reporter von „Kulisy", daß sie Ende 1944 einen streng bewachten Lkw-Konvoi der Deutschen Wehrmacht beobachtet habe, der zur Nachtzeit ins Schloß fuhr und aus dem dann deutsche Landser eine Menge Kisten abgeladen und ins Schloßinnere getragen haben. Genaueres könne sie über den Inhalt der Kisten nicht sagen. Trusielewicz untermauert seine Behauptungen ferner mit der Person des früheren Gauleiters von Ostpreußen und Reichskommissars der Ukraine, dem heute 85jährigen Erich Koch. Koch ist der prominenteste Häftling Polens überhaupt und des Polit-Gefängnisses Wartenburg bei Allenstein insbesondere. Das Haus von Trusielewicz in Diwitten befindet sich genau auf der telepathischen Luftlinie zwischen Wartenburg und Preußisch Holland. Zwar — so Trusielewicz — habe der Ex-Gauleiter einen Tag vor Urteilsverkündung vor einem Warschauer Gericht gesagt, er wisse nichts über den Verbleib des „Bernsteinzimmers", aber das stimme nicht. Er habe Koch's Gedanken lesen können und Koch wisse auch, daß es seinerzeit nach Preußisch Holland verbracht worden sei. Koch wisse genau, daß es der damalige Direktor des „Preußischen Museums" zu Königsberg, Dr. Alfred Rhode, habe nach Preußisch Holland auf seinen Befehl auslagern lassen. „Kulisy" berichtet dazu, daß Rhode „auf mysteriöse Weise" nach der Besetzung Königsberg durch die Sowjetarmee zu Tode gekommen sei.

Der Entschluß der Auslagerung sei nach dem britischen Luftangriff auf Königsberg im August 1944 gefaßt worden. Aus den von Rhode gemachten und inzwischen aufgefundenen Notizen gehe zwar hervor, daß das „Zimmer" angeblich noch im April 1945 in Königsberg war, aber — so „Kulisy" — diese Notizen seien ebenso mysteriös wie sein Tod. Es konnte jedoch festgestellt werden, daß der Museumsdirektor in der zweiten Hälfte von 1944 mehrere Male Königsberg verlassen hatte und an diversen Orten Ostpreußens aufgetaucht war. Er habe damals sicherlich nach einem Unterschlupf für das „Bernsteinzimmer" gesucht.

Jetzt haben die Bezirksbehörden von Elbing das letzte Wort. Sie müssen nämlich das Geld für die Suche des angeblich 13 m in der Tiefe des Schlosses von Preußisch Holland liegenden „Bernsteinzimmers" bereitstellen. Während in der UdSSR sowjetische Künstler bereits seit 1977 an einer Imitation des kostbaren und berühmten „Bernsteinzimmer" aus dem Katharinenpalast zu Puschkino basteln, haben sich sowjetische Wissenschaftler wieder einmal in Richtung westliches Ostpreußen aufgemacht, um die Aufgaben der Polen zu überprüfen. Denn: auch wenn die Polen fündig werden und das 1717 an den Zaren verschenkte „Zimmer" finden sollten, ist es weiterhin sowjetischer Staatsbesitz.

Joachim Georg Görlich

Ein frohbewegtes Bild

Ein Gang über den Wochenmarkt in dem Städtchen Ebenrode

Schon als Kind war es für mich ein freudiges Ereignis, wenn ich an jedem Montag und Donnerstag an der Hand meiner Mutter zum Wochenmarkt mitgehen durfte. Diese Freude an einem Wochenmarktbesuch blieb auch späterhin, als ich schon nicht mehr im Kindesalter war, und selbst heute ist ein Marktbesuch für mich immer noch so etwas wie ein kleines Vergnügen.

Ging man in Ebenrode, von der Schmiedestraße herkommend, die Goldaper Straße entlang mit dem Blick auf den Laubengang vor dem Werwatschen Geschäft, konnte man schon von weitem die Marktfrauen erblicken, die sich dort am Bordstein entlang aufgestellt hatten, um Butter, Eier, Glumskäschen, Beerenobst und Gemüse anzubieten. Die Frauen standen sich in Doppelreihen gegenüber mit einem Zwischenraum von etwa drei Metern, so daß die Käufer bequem von einer Reihe zur anderen gehen und schauen konnten, was angeboten wurde. Es klingt kaum glaublich, wenn man heute erzählt, daß die Butter damals, bevor man sich zum Kauf entschloß, erst einmal berochen wurde, ob sie auch ganz frisch war, außerdem wurde sie noch ‚angeschmeckt', also probiert. Ein kleines Messerchen oder Löffelchen wurde zu dem Zweck immer mitgenommen, und die Bäuerinnen öffneten willig ihr Butterpäckchen und ließen vom Pfund ein kleines Stückchen abschnibbeln. Manchmal führten sie auch in Pergamentpapier gewickelt ein Stückchen ‚Schmeckbutter' extra mit.

Das Beerenobst wurde zu der Zeit in Litermaßen abgemessen und nicht gewogen.

Mit dem Geflügel ist ein sehr erheiterndes Erlebnis verbunden, dessen ich mich heute noch genau erinnern kann: An jenem Morgen, ich war schon erwachsen, führte mich mein Weg vor Antritt meiner beruflichen Tätigkeit wie immer über den Wochenmarkt, um noch etwas Obst zu kaufen. Als ich durch die Reihen schlenderte, beobachtete ich, wie eine sehr resolute Käuferin mit einer Bäuerin um einen lebenden Hahn feilschte, den diese ihrem Deckelkorb entnommen hatte. Die anscheinend recht erfahrene Geflügelkäuferin nahm den Hahn forsch entgegen, um mit geübtem Griff unter den Flügeln festzustellen, ob der Kauf lohnend wäre oder nicht.

„Zu mager", meinte sie, nachdem sie den Hahn abgetastet hatte. Also steckte die Landfrau das Tier wieder zurück in den Deckelkorb. Doch plötzlich hob sich die andere Deckelseite — und mit lautem Kadaksche schwang sich der bunte Italienerhahn hoch über die Köpfe der Marktbesucher hinweg in die Lüfte, flog bis an die Schaufensterscheibe von Bäckermeister Stoll, prallte mit dem Kopf dagegen und blieb vor dem Schaufenster wie tot liegen.

Die erschrockene Bäuerin lief hinterher und bekam den Hahn gerade noch zu packen, bevor er sich plusternd und flügelschlagend wieder erheben wollte.

Ich hatte mich nun auch in die Nähe des Geschehens begeben und sah, wie die Frau ihren Hahn liebevoll streichelnd an den Busen drückte und murmelte: „Komm mein Hoahnke! Du warscht mie doch nich wechfleeje!" Und dann stellte sie sich wieder an ihren Platz in die Reihe.

An der Verkehrsinsel entlang, die sich über den ganzen Marktplatz hinzog, standen die Fuhrwerke. Dort boten die Bauern von ihren Wagen aus größere Waren und Mengen an. Da gab es Ferkel, Gänse und Enten, außerdem Äpfel und Birnen halbscheffel- und scheffelweise.

Wenn ich wißbegierig über das Endstück in die Bauernwagen hineinschaute, um zu sehen, was da drin wäre, meinte der freundliche alte Bauer oft: „Na, Freileinke, wie ös met e scheenet Äppelke oder Zockerkruschke to Kleenmeddach!" Und schon hatte er in den Sack gegriffen und mir einen rotbackigen Apfel oder eine Birne zugesteckt.

Auf der gegenüberliegenden Seite standen die Fischhändler mit Hechten, Zander, Barsen, Bressen, Stinte oder Kaulbars, die oft auch noch lebend in Bottichen schwammen.

Gleich nebenan hatte der Käsestand seinen Platz, dann die Gärtnerei Schmidtke mit Blumen, Sämereien und Pflanzen. Weiter nach oben zu stand der Seiler Schr. mit Seilen aller Art und Stricken, Wäscheleinen, Kälberstricken und Pferdehalftern.

Es war ein heiteres, frohbewegtes Bild, das unser Wochenmarkt bot. Im Hintergrund schaute die evangelische Kirche mit ihrem alten hölzernen Turm und dem Preußenadler an der Spitze auf das Treiben herab.

Der Zeiger der Kirchenuhr rückte schon bedenklich auf acht Uhr zu, und ich mußte mich beeilen, wenn ich nicht zu spät an meinen Arbeitsplatz in die Rathausstraße kommen wollte.

Oft und gern denke ich heute noch an unsere kleine gemütliche Heimatstadt Ebenrode, an ihre bunten Markttage, an die frohen Feste im gepflegten Schützenpark und an so vieles mehr zurück, das ich erlebte, als ich noch dort zu Hause war.

Ella Kloster-Moderegger



Blick auf den Wochenmarkt von Ebenrode: Lebhaftes Treiben in der Kleinstadt Foto Archiv

Der Hauch der großen weiten Welt

Beobachtungen bei dem Besuch einer internationalen Messe

Viele geraten ins Schwärmen, sobald man sie auf das Thema internationaler Ausstellungen und Fachmessen anspricht. Über diesem Begriff liegt doch einfach ein Hauch der großen weiten Welt, er bedeutet auch Gedankenaustausch und Handel zwischen Menschen fast aller Nationalitäten und Schau der neuesten technischen Errungenschaften. Wenn auch die meisten Messebesucher über die Strapazen klagen, die ein Rundgang über das riesige Ausstellungsgelände mit sich bringt, möchte jedoch kaum jemand, der die Möglichkeit dazu hat, dieses Erlebnis missen.

Grundverschiedener Ansicht scheinen da schon eher jene Mitmenschen zu sein, die auf der Messe einen Stand besitzen und deren Aufgabe es ist, Interessenten und Kunden für die neuesten Produkte ihrer Firma zu gewinnen. Auf wenigen Quadratmetern, zwischen einigen Musterexemplaren ihrer Produkte eingepfercht, harren sie oft tagelang mit offensichtlich mißmutigem Gesichtsausdruck der Dinge, die da kommen werden.

Sicher, hier muß zwischen Fachmessen und jenen, die der Öffentlichkeit zugänglich sind, unterschieden werden. Gerade letztere sind vielen Ausstellern ein Greuel, schieben sich doch riesige Besuchermassen, unter denen in den seltenen Fällen echte Kunden sind, anscheinend nur mit dem Ziel an den Ständen vorbei, noch irgendwelche Muster und Warenproben kostenfrei zu ergattern.

Unzweifelhaft hat sich in den vergangenen Jahren einiges geändert, gerade was Waren- und Kostproben betrifft.

So fand in Hamburg erst kürzlich die InternorGa, Europas größte Gastronomie-Fachausstellung statt, ehemals von den Besuchern als norddeutsche ‚Fressa' bezeichnet. Heute käme niemand mehr auf den Gedanken, diese Ausstellung so zu charakterisieren, da die appetitlich angerichteten Speisen größtenteils reinen Dekorationszwecken dienen. Eine wahre Augenweide war auch die diesjährige InternorGa. Beeindruckend die Kochkunstschau mit hunderten kalter Platten und Tellergerichten, wie auch die Konditoren, die gekonnt demonstrierten, wie Pralinen, Marzipan, Nougat und andere süße Spezialitäten gefertigt werden. Der Trend des Gezeigten zielte deutlich auf Energie-Ersparnis und Rationalisierung ab. Im Bereich der Technik führte dies zur Entwicklung völlig neuartiger Maschinen. Wohl ungewöhnlichster der gezeigten Apparate war das Fischtötungsgerät, das die in ein spezielles Wasserbecken gesetzten Tiere mit einem Elektroschock schnell und schmerzlos tötet. Beeindruckend auch die Leistung einer Eierkochmaschine, die 3000 Eier pro Stunde gleichzeitig kocht und sogleich aus der Schale löst.

Mag es auch noch so strapaziös sein, kaum jemand, der das ganz bestimmte Flair der internationalen Messen einmal kennengelernt und die Möglichkeit bekommen hat, einer der ersten zu sein, der die neuesten Errungenschaften des weltweiten Marktes bewundern kann, wird auf den nächsten Messebesuch verzichten wollen.

Christiane Wöllner

Mehr Licht und Fröhlichkeit

Bezaubert von der bunten Bilderwelt der Ostpreußin Irene Jahn

Immer häufiger greifen Menschen zu Pinsel und Farbe, um mehr Licht und Fröhlichkeit in ihr Leben zu bringen. Naive Malerei nennt man das — oft auch ein wenig abfällig. Der Erfolg der Sonntagsmaler, wie sie auch genannt werden, hat in den letzten Jahren nun selbst die Skeptiker überzeugt. Zu den naiven Künstlern, deren Arbeiten sehr gefragt sind, gehört auch die Ostpreußin Irene Jahn. Sie wurde am 5. Dezember 1939 in Königsberg geboren, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Berlin, Oldenburg, Hannover und Wilhelmshaven und lebt heute mit ihren beiden Kindern Rolf und Sabine in Bergisch Gladbach.

Schon früh war Irene Jahn von Bildern fasziniert. Als Kind bemalte sie jeden Fetzen Papier, der erreichbar war. Dann entdeckte sie eine weitere Leidenschaft: In jeder freien Minute besuchte sie Museen und wollte am liebsten „in die Bilder hineingehen."

Vor drei Jahren nun kam sie ganz zufällig wieder mit der Malerei in Berührung, wenn auch über einen kleinen Umweg. In einer Ausstellung entdeckte Irene Jahn einen Wandteppich, der ihr sehr gut gefiel, aber zu teuer war. So versuchte sie selbst, einen solchen Teppich zu arbeiten. Durch das intensive Sticken allerdings bekam sie eine schmerzhafte Nervenentzündung in der rechten Hand. Irene Jahn griff deshalb zu Pinsel und Ölfarbe — das erste Bild entstand.

In der Zwischenzeit hat sie nahezu 200 Bilder auf Leinwand gebannt, und viele befinden sich heute in Privatbesitz und in Galerien. Die Preise liegen zwischen 300 und 600 DM, denn: „Ich möchte nicht teurer werden, da auch Leute mit einem nicht so dicken Portemonnaie sich meine Bilder leisten sollen."

Freude möchte Irene Jahn mit ihren Bildern ihren Mitmenschen bereiten, ein wenig Fröhlichkeit in ihr Heim bringen. „Wenn andere beim Betrachten meiner Bilder genau so fröhlich werden wie ich, das motiviert mich und macht mich glücklich", sagt sie schmunzelnd.

Fröhlich sind auch die Motive, die Irene Jahn auf die Leinwand bannt. Dörfliche Idyllen, Heidelandschaften und Meeransichten findet man ebenso wie Tier- und Jagdmotive, Hochzeiten und Marktszenen. „Auch zeitlose und heutige Alltags-, sowie Legenden- und Phantasie-Themen, stets mit einem Quentchen durchlugender oder aber offener Heiterkeit ausgestattet, gehören in ihre schier unerschöpflichen Einfalls-Schatzkästen", hieß es einmal in einer Kritik über die Arbeiten Irene Jahns. „Ihre Clowns, beispielsweise, sind, in allen nur möglichen Abwandlungen, immer wieder be- und verzaubernde Geschöpfe."

SiS



Freude an bunten Bildern: Irene Jahn inmitten ihrer Arbeiten Foto privat



Eine Pillendose, ein Brieföffner und ein Flaschenkorken aus Naturbernstein gehören zu den kostbaren Ausstellungsstücken, die Walter Bistrick aus Anlaß des Regionaltreffens Nord der Stadtgemeinschaft Königsberg am 12. April im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 23, 3000 Hannover, zeigt. Diese und weitere Kostbarkeiten, gefertigt aus dem Gold des Samlandes, werden sicher viele Freunde finden.

15. Fortsetzung



Sie kommen alle mit zur Bahn und winken. Und die Kathrine, fremd und schön in ihrem mohnblauen Kleid, winkt und winkt immer wieder, bis niemand mehr zu sehen ist.

„So", sagt der Mann, als sie Platz genommen hat, „nun gehörst mir, mit allen."

Die Kathrine nickt. Und sie wundert sich im stillen, daß ihr gar nicht graut vor der großen, fremden Stadt und dem Leben dort, sie wundert sich auch, daß ihr der Abschied so leicht fällt von den Eltern und allem Vertrauten. Daß sie einfach so alles hinter sich lassen kann, was ihr Leben bisher ausgemacht hat.

Der Arm des Mannes liegt fest auf ihrer Schulter, und sie ist ganz still und glücklich. Fern über den Feldern steht ein bunter Regenbogen wie eine Brücke in ein fremdes, schönes Land.

„Kathrine, nun sind wir da!"

Die Kathrine erwacht.

Irgendein Geräusch hat sie aufgeweckt. Sie lauscht mit geschlossenen Augen und liegt kuschlig zusammengerollt wie eine Katze unter der Decke. Noch im Halbschlaf ist sie, darum glaubt sie, in dem Geräusch die Musik des alten Dudelmathes zu erkennen, der gestern auf ihrer Hochzeit gespielt hat, was das Zeug hielt.

Hochzeit! Ja, gestern war ihr Hochzeitstag. Langsam steigt das Erinnern auf. Wieder glaubt die Kathrine, das Rollen der Räder zu verspüren, immerzu ... immerzu ...

Sie waren dann im stickigen Abteil eingeschlafen. Zuerst hat sie noch aus dem Fenster geblickt, als Robert die Augen geschlossen hatte. Draußen flogen Felder und Wiesen, Dörfer und kleine Städte vorbei, immer neue, immer neue. Der Regenbogen war schon lange verblaßt, Dämmerung stieg aus dem Fluß, der mit ihnen lief.

Dann war sie auch eingeschlafen. Und plötzlich waren so viele Stimmen da, daß sie erschrocken auffuhr. Sie wollte die Augen öffnen, aber es gelang nicht, sie war so müde.

„Kathrine, nun sind wir da!" hörte sie Roberts Stimme.

Ja, sie waren nun da. In der Stadt, die mit Licht und Lärm auf sie zukam. Wie eine Traumwandlerin ging sie hinter Robert durch die Halle des düsteren verräucherten Bahnhofs. Willenlos ließ sie sich mit dem Strom treiben, wie ein Ast in der Dilge, wurde geschoben, gestoßen, zurückgedrängt.

Robert und der Mann, der ihre Koffer trug, waren kaum noch zu sehen, sie gingen irgendwo vor ihr in dem Menschengewühl. Ihre Augen, groß vor Schreck und Staunen, irrten über die Köpfe hinweg, fanden nicht den, den sie suchten.

„Robert", rief sie, aber ihre Stimme verlor sich in dem Lärm.

Sie erschrak, als jemand sie am Arm packte. Es war Robert. „Trine", sagte er, und seine Stimme klang unwillig, „du sollst mir doch folgen."

Was sollte sie sagen? Sie konnte doch nicht gegen den Menschenstrom an. So viele Menschen gab es nicht einmal auf dem Jahrmarkt in Packlinnen, und da war man schon oft eingekeilt. Robert konnte das wohl nicht verstehen. Er ging durch das Gewühl hindurch, leicht und sicher, und stieß kaum jemanden an.

„Nun komm' schon", drängte er, als die Kathrine mitten in der Halle stehenblieb und die Dame anstarrte, die ihr entgegenkam. Wahrhaftig, der Hut war so groß wie ein Wagenrad, und auf dem breiten Rand schaukelten handtellergroße Blumen. Robert hatte nicht gelogen.

Er faßt nach ihrer Hand und zog sie mit. „Wenn wir uns nicht beeilen, kriegen wir keine Droschke, dann sind sie alle fort. Und zu Fuß können wir nicht laufen mit dem Gepäck." Durch einen Nebenausgang zog er sie ins Freie. Es war eine stille Seitenstraße, und über den dunklen Büschen eines Parkes stand fern und blaß der Nachthimmel.

„Bleib' hier mit den Koffern stehen, ich hole die Droschke", sagte der Mann. Seine Tritte halten, als er davonlief, und Kathrine gewahrte plötzlich das Pflaster. Stein ... Stein ... Stein ... überall, wohin sie sah.

Die Füße waren auf einmal so schwer und müde.

Wie lange sie wohl so gestanden hatte! Auf einmal war der Robert da. Ein magerer Brauner schob sich den Rinnstein entlang, eine altersschwache Kutsche rollte auf hohen Rädern heran. Das Fell des Tieres war fahl und stumpf, die Rippen stachen an den Seiten hervor, welch eine erbärmliche Kragg!

Sie hatte Mitleid mit dem Tier, strich ihm über die mageren Schenkel, klopfte ihm den Hals. Tief atmete sie den Geruch des verschwitzten Pferdekörpers ein.

Das Tier, wohl ungewohnt der Liebkosung, wandte den Kopf und sah sie an, nestelte mit den warmen Nüstern sich an Kathrines Hand. „Und ich hab' nicht mal ein Stückchen Zucker für dich", flüstert sie.

Robert hatte inzwischen mit dem Kutscher, der in seinem Radmantel wie eine große Fledermaus aussah, den Holzkoffer verstaut. „Kathrine, nun komm doch endlich!" Er mußte es ein zweites und ein drittes Mal sagen, bis sie von dem Pferd abließ und zu ihm in den Wagen stieg.

Die stille Straße war nur kurz, und die Kathrine verkroch sich wie eine Schnecke, als der Wagen in eine Hauptstraße einbog. Wo kamen bloß alle die Menschen her, die da gingen oder herumstanden oder müßig dahinschlenderten. Es war doch schon spät, längst Schlafenszeit. Eine Straßenbahn fuhr vor ihnen, sie riß die Augen auf: noch nie hatte sie eine gesehen. Grelle Lichter huschten auf und ab, Lampen blitzten auf und verlöschten das Licht des Nachthimmels, der so fern über den hohen Häusern stand. Höher als der Kirchturm in Packlinnen, wie es der Kathrine schien. Und ein Haus am andern, dicht an dicht, kein Garten dazwischen, kein Baum, kein Strauch. Ab und zu ein kleiner Platz mit Kastanien und Bänken, auf denen Liebespaare saßen.

Endlich hielten sie in einer schmalen Straße. Wie lange sie gefahren waren, wußte die Kathrine nicht zu sagen. Sie hatte jeden Begriff für Zeit und Entfernung verloren. Ihre Augen glitten an der abgebröckelten Wand hoch, tasteten sich an den vielen Fensteraugen in die Höhe.

„Wohnen wir hier?" fragte sie.

„Nur für ein paar Tage, bis wir eine eigene Wohnung haben", sagte Robert, während er die Haustüre aufschloß. Er schwankte ein bißchen, na ja, er war müde, und schließlich war heute sein Hochzeitstag gewesen, da hatte er jedem zuprosten müssen.

Plötzlich hört sie die Stimme der Alten

Sie stiegen im dunklen Treppenflur die Stufen hoch, hinter ihnen keuchte der Kutscher mit dem Koffer. Dann blieb der Robert endlich vor einer Türe stehen. Sie mußten ein Weilchen warten, bis auf sein Klingeln hin schlurfende Schritte näher kamen. Eine alte Frau hob in dem schmalen Türspalt die Lampe hoch, ließ den Schein über die Menschen gleiten.

„Je, der Herr Katins, und so spät in der Nacht", mummelte sie mit ihrem zahnlosen Mund. „Und das ist wohl die junge Frau, was?"

„Ja, Frau Richert, das ist meine Frau, von der ich Ihnen geschrieben habe. Aber nun lassen Sie uns rein, wir sind rechtschaffen müde von der Reise."

„Glaub' ich, Herr Katins, glaub' ich", kicherte die Alte und bequemte sich, mit hocherhobener Lampe den kurzen Flur entlangzugehen, wo sie eine Türe öffnete.

„Gute Nacht auch dann!" Sie blieb noch eine Weile stehen, als sich die Türe geschlossen hatte, dann schlurfte sie davon.

Die Kathrine stand nun in dem kleinen Raum, der dunkel und ungelüftet war. Robert ging zum Fenster und stieß es auf. Und dann warf er sich, wie er war, auf das Bett und zog sie zu sich herab.

Die Kathrine öffnet die Augen. Noch immer ist das Geräusch da, jetzt weiß sie auch, was es ist: ein Leierkasten. So wie auf dem Markt in Packlinnen. Eine hohe Frauenstimme singt ein Lied, aber sie kann es nicht verstehen.

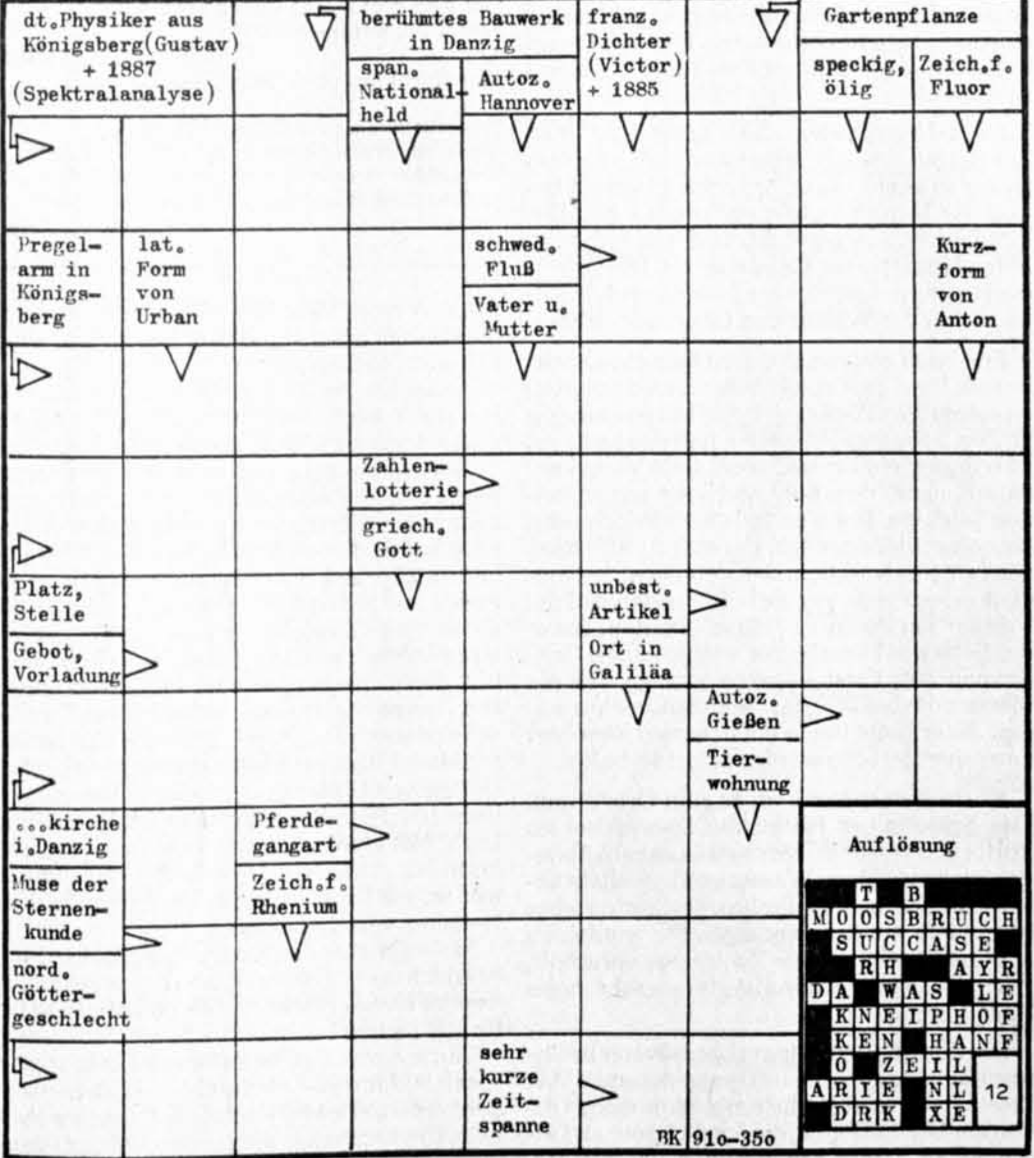
Sie richtet sich auf und schlägt die Hände über die Knie. Ihr Blick läuft durch das Zimmer, bleibt auf der zerschlissenen Tapete haften — schwarz ist sie, mit roten Rosen und grünem Gerank — geht weiter zu dem Waschständer, dem zersprungenen Spiegel. Fremd und plump steht der Holzkoffer auf den Dielen.

„Robert", ruft sie, „Robert!" Als keine Antwort kommt, springt sie aus dem Bett und eilt zur Türe. Sie will die Klinke herunterdrücken, da hört sie die Stimme der Alten. Sie versteht nur einige Worte, wie „... aber wo Sie nun verheiratet sind ..." und „... die Miete muß ich aber auch ..."

Lauschen will sie nicht, nein. Darum geht sie zum Fenster. Sie muß sich an der Bank festhalten, als sie hinabblickt: mein Gott, ist das hoch!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge





Sie fühlen sich wie ein neuer Mensch, wenn Ihre dritten Zähne zuverlässig sitzen.

Das Haft-Pulver von PROTEFIX zeichnet sich durch überdurchschnittliche Haftkraft und lange Haftzeit aus. PROTEFIX Haft-Pulver ist geruchlos, geschmacksneutral und für die Mundschleimhaut gut verträglich, weil es aus natürlichen, rein biologischen Grundstoffen gewonnen wird. Sparsam im Gebrauch, denkbar einfach anzuwenden: aufstreuen, andrücken – fertig! – Rückstände lassen sich unter fließendem Wasser leicht abspülen.

Protefix

beendet die Haft-Probleme

PROTEFIX Haft-Pulver • Haft-Folien

in Apotheken und Drogerien

HÄMORRHOIDEN?

Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Kostenlose Informationsschrift H 71 gleich anfordern. Neutrale Zusendung. Biosan · Postfach 1320 · 6330 Wetzlar

Wieder lieferbar!



4. Auflage!

Bereits über 10 000 Exemplare verkauft!

226 Seiten mit über 200 packenden Fotos.

Leinen **68,— DM**

Urlaub/Reisen

Pension Schmidtke, Reichshof 5226, Tel.: 0 22 97/3 69, 10 Betten, Vollpens. á 32,— DM.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31-8 85 10).

Bayerischer Wald! Wer sucht in herrlicher Gegend ruhiges, nettes Urlaubsquartier? Übernachtung mit Frühstück pro Person 10,— DM. Fam. Pucher Ludwig, Kellerweg 3, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62/13 26.

SYLT+C.d.SOL+Alternativ wunderbares Altztal/Obb. Fewo bis 31.5.+ ab 1.10. 50 % Nachl. 04651/7745 + 7488

GRÖMITZ/OSTSEE, Ostdeutsche Landsleute kommt **März, April, Mai** zu uns nach Grömitz. **Schnupperpreise!** Großes Frühstück. Behagliche, warme Zimmer. Aufenthaltsraum mit TV. Anfr. schriftl. **Plog, Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz.**

Ferien am Edersee, mod. Gästehaus „Haus Krone", Zi. m. Balk. u. Etagendu., Südlage, Sonnenterrasse, ganzj. geöffnet. Familie Kastull aus dem Kreis Heilsberg, 3593 Edertal-Edersee, Zur Sperrmauer 5i, Tel. 0 56 23/10 52

1981 — Wiedersehen — Gute Hotels — Wie seit 10 Jahren!

21. 6.—30. 6.	Allenstein u. Danzig	mit Vollpension 799,—
6. 7.—15. 7.	Allenstein u. Elbing	mit Vollpension 669,—
20. 7.—29. 7.	Nur Allenstein	mit Vollpension 699,—
3. 8.—12. 8.	Allenstein u. Sensburg	mit Vollpension 719,—

Mit uns ab vielen Abfahrtsorten mit Super-Luxus-Bus.

LASCHET — IBERIO — REISEN

51 Aachen (Zentrale) Lochnerstraße 3 Tel. 02 41 / 2 53 57

So war es damals:

Tante Annas Mißgeschick

Es war Frühling. Die Nachtigallen schluchzten ihre Sehnsüchte in den lauen Abend, und die Mädchenherzen schlugen unruhig. Irgend etwas zog und drängte, machte sie traurig und glücklich zugleich. Der frische Klee schoß nur so aus dem Boden und reckte sich der Sonne entgegen. Vaters Kutschpferde durften sich daran laben, nicht zu lange — versteht sich, denn das konnte gefährlich werden.

Meine gliebte Tante Anna, die noch gar nicht meine Tante war, nicht weil später eine Änderung in unseren verwandtschaftlichen Beziehungen eingetreten wäre, sondern einfach deshalb, weil ich damals noch nicht auf der Welt war, diese meine zukünftige Tante Anna also, die jüngste Schwester meines Vaters, war ein auffallend stattliches Mädchen: schlank und rank gewachsen wie eine ostpreußische Tanne, mit kastanienbraunem Haar und dunkelblauen Augen. Auch sie wurde mit ihren 19 Jahren von den naturgegebenen Bedrängnissen gefoltert und beseligt. Um so mehr, nachdem beim Frühlingsball des Schützenvereins, der traditionsgemäß Ostern am zweiten Feiertag im Gasthof Klein zu Schwönau gefeiert wurde, aus dem Nachbarort Uderwangen ein schmucker Bauernjung, der Gustav, aufgetaucht war, dem ihr Herz nach durchtanzter Nacht einschränkungslos verfallen war.

Gustav besaß ein Fahrrad, und so brach eine glückliche Zeit an. Es verging kaum ein Sonntag, an dem nicht ein Radfahrer — nach dem Versorgen der Tiere auf dem elterlichen Hof — am frühen Vormittag die Chaussee nach Schwönau entlangradelte und so gegen fünf Uhr am Nachmittag in entgegengesetzter Richtung fest in die Pedale trat und verschwand. Bald setzte ein allgemeines Gemunkel ein: Ja, ja, die Anna und der Gustav aus Uderwangen, die haben was miteinander. Bei der Anna hatte es, obwohl sie als Nachkömmling so ziemlich alle Freiheiten genoß, von ihren Eltern, die bereits auf dem Altenteil saßen, gelegentlich schon ein gelindes Donnerwetter und von der Mutter zusätzliche vertrauliche Ermahnungen gegeben. Oft wurde ihr Verschwinden auch von meinem Vater in verständnisvoller Weise abgedeckt, der seit kurzem mit meiner Mutter verheiratet war und selbst sich noch im Stadium der jungen Liebe befand.

Nun kann so was ja nicht unbegrenzt weitergehen! Das fanden Annas Eltern, meine nachmaligen Großeltern, und Anna selbst auch. Sie war verliebt bis über beide Ohren, aber ihr kluges und hübsches Köpfchen behielt doch den Überblick. Das Eheanbahnungsverfahren mußte nun in legale Wege geleitet werden. Mein zukünftiges Tantchen setzte bei ihren Eltern die Erlaubnis durch, den ersten Besuch in Uderwangen bei Gustavs Eltern allein abzustatten. Später sollten dann die Eltern, Bruder Franz und Schwägerin Henriette bei einem zweiten Besuch die Uderwanger ,Wirtschaft besehen', wie das so üblich war, und alles Notwendige ,bereden'. Tante Anna hatte eben ihr kluges Köpfchen und auch so ihren Willen für sich, wie mir glaubhaft berichtet wurde und wie ich es selbst auch zu meinem Heil erfahren sollte. Denn diese meine geliebte Tante war es, die später entdeckte, daß ich doch ein recht kluges Jungchen wäre, was meinen Eltern noch gar nicht aufgefallen war, und deshalb die Höhere Schule besuchen müßte, —und sich auch gegen alle Bedenken und Widerstände durchsetzte. Dank dir, Tantchen, über das Grab hinaus!

Aber nun zu Tantchens Heiratsplänen zurück! Versteht sich: So ein Antrittsbesuch eines jungen Mädchens bei ihren zukünftigen Schwiegereltern war auf dem Dorf und dann noch in der damaligen Zeit etwas Besonderes und Bedeutsames. Da entschied ja nicht allein das Verliebtsein der jungen Leute, auch nicht das schöne, ,Freßchen' von ihr! Da wurde argwöhnisch beobachtet, wie sich das Mädchen so gab, wie es zupackte, ob der zukünftigen Bauersfrau alles, was sie anfaßte, ,von der Hand ging'. Na, und flachbrüstige und schmalhüftige Stadtmädchenfiguren fanden auch wenig Anklang. Es ging ja schließlich um den Hof, und es ging um die Nachkommen. Da konnte unter Umständen viel verdorben werden, wenn man sich allein nach den Gefühlen und dem Verliebtsein der jungen Leute richtete. Lebenslange Schinderei und sparsames Zusammenhalten von Mark und Pfennig konnte umsonst gewesen sein, wenn man da nicht die Augen offenhielt. Darüber wurde nicht viel gesprochen, das war selbstverständlich, entsprach Erfahrung aus Geschlechterfolgen und nüchternem bäuerlichen Sinn.

Da mußte auch was vorgewiesen werden von einer gediegenen Aussteuer. Aber auch da hatte Anna vorgesorgt. In Schränken und Kommoden stapelten sich Bezüge und Laken, Unterwäsche, Hand- und Geschirrtücher, Tischdecken — alles mit eingestickten Monogrammen verziert. Die Zahl der Kleider, Mäntel, Blusen und Röcke fanden in Annas Kleiderschrank kaum noch Platz. Tantchen nähte gern und geschickt, hatte auch noch ,Schneiderei gelernt', wie sich das gehörte. Und für den Tag der Bewährung, für das erste Auftreten bei ihren Schwiegereltern hatte sie besonders gesorgt: Das Staatsstück war ein weißes Leinenkleid, das sie selbst bestickt und mit den schönsten Frühlingsblumen geradezu übersät hatte. Alles hatte sie mit Bedacht und Umsicht vorbereitet; sie war für ihren großen Tag gerüstet.

Am nächsten Sonntag stand um zwei Uhr nachmittags die einspännige Gig mit dem temperamentvollen Fuchswallach vor dem Vaterhaus in Schwönau. Wie gesagt, Anna wollte durchaus allein fahren. So konnte man den zukünftigen Schwiegereltern gleich zeigen, daß man als Mädchen in der Lage war, die Leine zu führen und dem Vollblutfuchs seinen Willen aufzuzwingen. Das überzeugte wohl vor allem den Schwiegervater, denn Pferdenarren waren sie ja alle, diese ostpreußischen Bauern! Und so nebenbei konnte man auch noch Gustav imponieren.

Die Gig mit dem Fuchs davor wartete also vor dem Bauernhaus. Der Stallknecht stand am Kopf des Pferdes, beruhigte das schöne Tier, scheuchte die Fliegen fort und tätschelte seinen Hals. Es dauert eben so seine Zeit, bis ein junges Mädchen in solch einer Situation mit seinen letzten Vorbereitungen fertig wird.

Und dann erschien meine Tante Anna. Das weiße Kleid mit den farbenfrohen Blumen im Kreuzstich drauf sah aus wie ein Frühlingstraum. Der Strohhut mit einem farbigen Band darum, der von einer Hutnadel, die in einer Rose endete, in keckem Schrägsitz gehalten wurde, verlieh ihr etwas elegant Damenhaftes. Dazu trug sie weiße Schuhe und Strümpfe. Ein weißer Engel mit Farbtupfen! Das kastanienbraune Haar und das sonnengebräunte Gesicht bildeten einen bezaubernden Kontrast dazu. Wessen Herz hätte bei diesem Anblick nicht höher geschlagen! Der Gustav war wirklich ein Glückspilz.

Annas Eltern, Bruder Franz und Schwägerin Henriette begleiteten dieses Wunder bis zur Gig. Alle guten Wünsche sollten sie begleiten.

Tantchen ging langsam auf das Fahrzeug zu. Nicht nur anmutig und schön, sondern auch ganz junge Würde. Sie ergriff die Haltevorrichtung, setzte den rechten Fuß auf das Trittbrett und drückte sich mit dem linken elastisch vom Boden ab. Und dann geschah's! So schnell und elementar, daß nicht alle gleich mitbekamen, was eigenlich passierte. Der Fuchs hob plötzlich den Schwanz; seinem Hinterteil entwichen ein paar kurze, aber scharfe Laute, und in Sekundenschnelle war Tantchens Staatskleid mit einer Unzahl von kleineren bis handgroßen *saftiggrünen Flecken* übersät. Lähmendes Entsetzen! Die Anna begriff wohl als erste ihre Lage. Mit einem Satz war sie vom Trittbrett herunter, schlug die Hände vors Gesicht und war im nächsten Augenblick aufheulend im Hausflur verschwunden.

Mein angehender Vater schimpfte den Pferdeknecht aus: „Doa häßt dem Foß to lang op'm fresche Klewa geloate!" Aber das änderte natürlich nichts.

Tante Anna aber heiratete erst sehr spät — so mit 50 Jahren — und nicht den Gustav, sondern einen Witwer. Und sie hatte sicher nach dem Unglück noch die Karten befragt; denn die sagten nach ihrer Meinung immer die Wahrheit.

ED



Frühlingsboten: Die ersten Störche künden von einer wärmeren Jahreszeit

Foto Zimmermann

Der graue Alltag

Durch Nacht und Morgen eilt die Zeit dahin.
Verschwiegen bleibt, was in den Herzen ruht.
Lieb', Leid und Sorgen liegen mitten drin.
Und mit dem Alter stirbt der Übermut.

Die Winde föhnig drücken viele schwer.
Sie wanken müde auf den schrägen Straßen.
Grau ist die Rinde — noch von Säften leer.
Wird sie der Lenz mit Leben neu erfassen!

Zerbrochner Glanz aus jugendlichen Tagen.
Der Alte dort macht sinnend seine Runde.
Wie wohl, wenn einmal er
„Grüß Gott" hört sagen,
Von einem lächelnd jungen Kindermunde.

Ganz unbekümmert ziehen ihre Wege,
Die Wolken über diese graue Erde.
Kein Mensch vermag zerbrechen dies Gehege,
In dem die Losung lautet „Stirb und Werde"!

Gustav H. Karau

Aus einem Brief:

Zwei Räuber in Schlobitten

Schlobitten liegt eine Bahnstation von Mühlhausen und nicht weit von Elbing entfernt. Opi Uri—so wurde dein Urgroßvater genannt — hatte beim Grafen Dohna zu Schlobitten einige Vermessungsarbeiten auszuführen, da der Graf einige Parzellen an die Siedlungsgesellschaft abgeben wollte. Es war Spätherbst. So richtig ein Wetter, um sich bei einigen ostpreußischen Grogchens skatspielend die Abende zu vertreiben. Und das taten denn auch dein Urgroßvater, der Graf und dessen Rendant. Wie man sich denken kann, wurde es spät, und die drei Herren hatten durch den ostpreußischen Maitrank die nötige Bettschwere.

Um Mitternacht wurde Opi Uri plötzlich unsanft an der Schulter gerüttelt. Du mußt wissen, daß Opi auf seinem gesunden Ohr lag. Aufgrund dieses Umstandes und der gepichelten Grogchen wegen dauerte es ein Weilchen, ehe er begriff, daß zwei Einbrecher an seinem Bett standen, einer am Fußende, der andere an der Seite, beide mit Blendlaternen. Die daneben gehaltenen Revolvermündungen sah Opi der Blendung wegen nicht.

Zunächst glaubte Opi noch an einen Ulk des Grafen. „Machen Sie doch keinen Unsinn, Graf, was soll das?"

„Graf, stehen Sie auf!"

„Ich bin doch nicht der Graf", antwortete dein Urgroßvater.

„Schwindeln Sie doch nicht, Graf! Sie haben doch ein Monokel."

„Das ist kein Monokel", stellte dein Opi richtig. „Ich bin Vermessungsingenieur und brauche die Lupe zum besseren Erkennen der kleinen Zahlen auf den Karten."

„Wo ist denn der Graf?"

„Er wird wohl in seinem Schlafzimmer sein." Diese Unterhaltung wurde dadurch beendet, daß die Einbrecher Urgroßvater an den Händen mit seinen eigenen Hosenträgern fesselten...

Anschließend holten die beiden Verbrecher den Grafen aus dem Bett; auch er wurde an den Händen gefesselt. Hierzu rissen die Männer die Gardinen herunter und drehten einen Strick daraus. Beide Gefesselten wurden in *den großen Schloßsaal gebracht, wo die Ein*brecher das ganze Tafelsilber in große Tafeltücher knoteten. Dann gingen alle vier ins Jagdzimmer. Dort setzte man sich gemütlich in die Ledersessel. Es kam zu einem Frage- und Antwortspiel. Unter anderem meinte der Graf: „Geben Sie mir bitte auch eine Zigarette aus meinem Etui!"

Dein Urgroßvater fragte: „Wie seid ihr denn auf die schiefe Bahn gekommen?"

„Wir sind aus Westfalen, dort ist die Kripo sehr scharf, hier in Ostpreußen sind sie noch nicht so weit."

„Das kleine Fenster der Speisekammer war nur angelehnt. Erst haben wir aber mal tüchtig gegessen. So, und nun bleiben Sie beide noch eine halbe Stunde hier sitzen. Das Telefonkabel ist durchgeschnitten. Dann dürft ihr Alarm schlagen."

Dein Urgroßvater aber hatte sehr gute Zähne; mit ihnen bearbeitete er seine Hosenträger so lange, bis er von seinen Fesseln befreit war. Dann erlöste er auch den Grafen. Der Rendant wurde geweckt, und ein reitender Bote alarmierte die Gendarmerie. Die Ortelsburger Jäger kamen zum Einsatz und durchkämmten die Wälder des Grafen. Nichts!

Erst nach einigen Wochen fuhr ein Ortelsburger Jäger auf Urlaub. Seine Eltern wohnten an einem See. Weil er sich den Umweg um den großen See ersparen wollte, pfiff der Sohn am Ufer immer ein kurzes Signal. Sein Vater kam daraufhin mit dem Boot und holte seinen jungen Soldaten. Der wunderte sich jedoch sehr, als er zwei Männer sah, die sich so früh morgens am See wuschen. Der Vater erwiderte jedoch seine Frage, wer die beiden seien, daß die Männer bei ihnen zu Hause wohnten. Bevor der Sohn das Haus betrat, suchte er den Gendarmen auf. Es stellte sich heraus, daß die Männer die beiden gesuchten Einbrecher waren. Jeder hatte einen entsicherten Revolver unter dem Bett. Sie wurden sofort verhaftet.

Kurze Zeit später kam es zum Ortstermin. Das Schloßsilber hatten die Bösewichte im *Torfbruch versenkt. Sie mußten es selbst wie*der aus dem eisigen Wasser ans Tageslicht befördern. Die beiden Einbrecher hatten aber noch mehr auf dem Kerbholz. Sie wurden zu acht und sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Für damalige Verhältnisse eine sehr hohe Strafe...

Die Kerle hatten deinem Urgroßvater bei ihrem Raubzug auch die Uhr weggenommen. Als Ersatz für seinen Verlust erhielt er diese Uhr von der Gräfin Dohna, die ich dir heute als Geschenk zu deiner Konfirmation überreichte.

Deine Pina-Omi

Frühlingserwachen

Länger werden Tage,
kürzer jede Nacht,
alles atmet wieder,
und die Hoffnung lacht.
Vögel singen Lieder
wie in alter Zeit,
laß sie ziehen — weit.
Träume deine Träume,
hebe dein Gesicht,
sieh' nur — selbst im Schatten
brennt ein kleines Licht.
Neben Dorn und Distel
wächst auch zarter Klee,
und weich ist der Rasen,
über den ich geh'
Über rissigen Mauern
hebt sich bunte Pracht,
alles ist erwacht.

M. E. Schmidt

Ein Gruß aus längst vergangenen Tagen

Das Deutschordensschloß Ellingen — ein würdiger Standort für das Ostpreußische Kulturzentrum



Der Eingang zum Deutschordensschloß Ellingen

„Gehören Sie auch zu den Herrschaften, die in Ellingen das Museum einrichten?" fragte mich der Wirt in einem Gasthaus zu Weißenburg. So ganz konnte er seine Neugierde wohl doch nicht verbergen. „Wird denn nun das ganze Schloß zu einem Ostpreußen-Museum?" fragte er wieder. — Nun, da konnte ich ihn beruhigen: „Nein, nur im Westflügel wird ein Ostpreußisches Kulturzentrum errichtet, das andere bleibt so wie es ist." Er nickte nachdenklich mit dem Kopf, und seine Miene schien seine Gedanken zu verraten: Warum auch nicht? Wenn ein Bayer Bürgermeister in Berlin werden kann, warum sollen die Ostpreußen nicht in Bayern ein Museum einrichten?

In Weißenburg und Umgebung wird bereits viel über das Ostpreußische Kulturzentrum gesprochen; man ist gespannt, wie die Ostpreußen es anpacken werden, einen anziehenden Mittelpunkt ihrer Kulturarbeit im Deutschordensschloß Ellingen zu errichten.

Wenn man, von Weißenburg kommend, auf der Bundesstraße 2/13 in Richtung Ellingen fährt — es liegt nur knappe zwei bis drei Kilo-



Blick in das prachtvolle Treppenhaus
Fotos aus ‚Erich Bachmann, Residenz Ellingen, Amtlicher Führer'

meter von der ehemaligen Freien Reichsstadt entfernt —, grüßt schon von fern das gewaltige Baumassiv der alten Residenz des Deutschen Ordens. In sanfte Hügelketten eingebettet — Ellingen liegt am Rande der Fränkischen Jura und im neugeschaffenen Naturschutzpark Altmühltal — wirkt das Städtchen wie ein Gruß aus längst vergangenen Tagen. Überhaupt trifft man in Ellingen immer wieder auf die Spuren der Vergangenheit. Nicht nur, daß in der Nähe Ellingen Reste der alten römischen Grenzbefestigung, des Limes, zu bestaunen sind, auch das Wappen der alten Stadt weist auf eine bedeutende Vergangenheit hin — es zeigt auf weißem Grund das Deutschordens-Kreuz. In einem Fremdenführer heißt es über Ellingen: „Auch Gesicht und Gesinnung der Stadt wurden ganz von ihrer ritterlichen Ordensherrschaft geprägt, die hier sechs Jahrhunderte lang (von 1216—1805) wirkte und die ihre Ausstrahlungskraft bis heute auf Bild und Bürger der Stadt noch nicht eingebüßt hat. In harmonischer Anordnung und Abstufung dokumentieren sich der Herrschaftsanspruch der Ordenskomturei, der Auftrag der Kirche, der Selbstbehauptungswille der Stadt und das Lebensinteresse der Bürger in ihren eindrucksvollen Bauten, die sich mit der festlichen Heiterkeit des Barock umgeben. Beschwingte Ornamentik ziert die gemütliche Behäbigkeit."

So löst sich denn auch die „gemütliche Behäbigkeit", die von fern das Gesicht des Deutschordensschlosses prägt, beim Näherkommen in „beschwingte Ornamentik" auf. Eindrucksvoll die Südfassade des Schlosses, wo sich der Eingang befindet. Schon mit den ersten Schritten fühlt man sich in eine andere Welt versetzt. Fast meint man, aus einer Nische einen Ordensritter treten zu sehen, und die Gedanken wandern zurück in längst vergangene Tage. Genauer gesagt, in das Jahr 899, da der Ort Ellingen in einer Urkunde Kaiser Arnulfs erwähnt wird. Der Ursprung der Kommende Ellingen allerdings liegt in den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts, als Walter von Ellingen mit seiner Gemahlin Kunigunde dort ein Hospital gründete. Dieses Hospital wurde Kaiser Friedrich Barbarossa als Lehen übergeben. Kaiser Friedrich II. jedoch übertrug diese Stiftung schließlich im Jahr 1216 dem Deutschen Orden, mit der Bedingung, daß „keinem anderen als dem jeweiligen Kaiser oder König je die Schirmherrschaft darüber zuerkannt werden dürfte".

Aus dem Jahr 1253 ist überliefert, daß bereits drei Ordensbrüder in Ellingen lebten. In den folgenden Jahren, um das Spital wurde eine wehrhafte gotische Wasserburg errichtet, nahm die Bedeutung der Komturei Ellingen immer mehr zu. Erich Bachmann schreibt dazu in einem Führer durch die Residenz Ellingen: „Durch Schenkungen und Legate der Adeligen des Umlandes sowie durch Käufe war die Kommende Ellingen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in so raschem Wachstum begriffen, daß schon 1287 eine zweite Komturei (Obermessing) daraus hervorging. Die wachsende Bedeutung der Kommende spiegelt sich nicht zuletzt im Aufstieg der Ellinger Komture in die hohen Gebietigerstellen des Deutschen Ordens. In den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts waren gleich drei Ellinger Komture nacheinander zu Landkomturen der Ballei Franken ernannt worden. Eine Generation später war dies bereits eine fast selbstverständliche Tradition. Nach Mitte des 14. Jahrhunderts sind fast alle Ellinger Komture später Landkomture der Ballei Franken gewesen, von den insgesamt 75 nicht weniger als 44, von denen es acht ihrerseits wieder überdies zum Deutschmeister brachten. Ellingen war denn auch einer der bevorzugten Sitze des Deutschmeisters, bis es dann seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts endgültig zur dauernden und festen Residenz des Landkomturs der Ballei Franken wurde." Im Schatten der Burg entwickelte sich auch der Ort Ellingen, so wurde ihm Ende des 14. Jahrhunderts die Marktgerechtigkeit und das Recht auf Mauern und Tore verliehen.

Das 15. Jahrhundert schließlich brachte erste Anzeichen des Niedergangs des Deutschen Ordens, angefangen bei der Niederlage des Hochmeisters Ulrich von Jungingen 1410 bei Tannenberg bis hin zur Reformation. Hochmeister Albrecht von Brandenburg bekannte sich 1525 zum Luthertum und empfing das Deutschordensland Preußen als Lehen vom König von Polen. Mit Preußen wurden die meisten niederdeutschen Balleien protestantisch. Auch das Umland von Ellingen bekannte sich bald zum Luthertum, so daß Ellingen zu einer katholischen Enklave wurde.

Mit dem Krieg zwischen Kaiser Karl V. und König Heinrich II. von Frankreich und dessen protestantischen Verbündeten in Deutschland brach schließlich die Katastrophe über Ellingen herein: 1552 brannte Markgraf Albrecht Alcibiades Burg und Siedlung vollständig nieder.

Drei Jahre später begann man zügig mit dem Wiederaufbau; es entstand ein höfischer Repräsentionsbau mit wehrhaften Turm- und Grabenanlagen, der als eines der bedeutendsten Renaissance-Schlösser Frankens galt. Der Dreißigjährige Krieg allerdings brachte erneut Unruhen nach Ellingen: Gustav Adolf von Schweden besetzte die Stadt. „Die Landkommende wurde vorübergehend 1632 der Markgrafschaft Ansbach einverleibt", weiß Erich Bachmann zu berichten. „Indessen war Ellingen wenig später neuerdings umkämpft. Markgraf Johann Georg von Ansbach wurde von den Kaiserlichen gefangengenommen und Ellingen bis auf ‚die Kirche Landcommenturei und etlich wenig Häußer gantz verbrennt'. Die Schloßkirche war ‚ödt und ohne Fenster' und das Schloß ‚gänzlich spolirt und ausgeplündert'; wenn es den Weißenburgern ‚möglich gewest, dasselbige aus dem Grundt herauszureissen und ganz umbzuscharren, hätten sie es gethan'."

Im 18. Jahrhundert schließlich ging es wieder bergauf. Zwischen 1708 und 1711 erneuerte man den Ostflügel des Schlosses im Renaissancestil, und im Jahre 1718 wurde der Grundstein gelegt für den jetzigen großartigen Barockbau. Landkomtur Karl Heinrich Freiherr von Hornstein als Bauherr und Franz Keller als Architekt schufen einen gewaltigen Schloßkomplex, der in der fränkischen Palastarchitektur als der bedeutendste gilt. „In keinem anderen Bau zwischen den Schlössern Ansbach und Werneck ist die damals in mancher Hinsicht unzeitgemäße Vierflügelanlage in so entschiedener und origineller Weise dem Barock einverleibt worden", schreibt Erich Bachmann. „Das Ellinger Treppenhaus gehört zu den frühesten unter den großen Paradetreppen Frankens. An räumlichen Kontrasten und überraschenden Akzentverlagerungen ... war es um 1720 in Franken unübertroffen. Und was vollends den ursprünglich im Rücktrakt geplanten Bibliothekssaal betrifft, so gehört dieser eigenartige Breitraum zu den interessantesten Projekten dieser Art nach der Wiener Hofbibliothek ... Der ‚Ellinger Barock', der durch drei Generationen hindurch mit erstaunlicher Kontinuität am Schloßbau wuchs, hat jedenfalls der Physiognomie der fränkischen Kulturlandschaft einige charakteristische und kraftvoll unbekümmerte Züge hinzugefügt."

Erinnerungsstücke aus der Ordenszeit vereinigt und bewahrt

Mit Napoleon schließlich geht die Geschichte des Deutschen Ordens zu Ende. Schon 1797 hatten preußische Truppen Ellingen usurpiert, und in den Napoleonischen Kriegen lag in Ellingen eine französische Besatzung. 1806 fiel Ellingen dann endgültig an das Königreich Bayern; 1809 löste Napoleon den Deutschen Orden im Altreich auf.

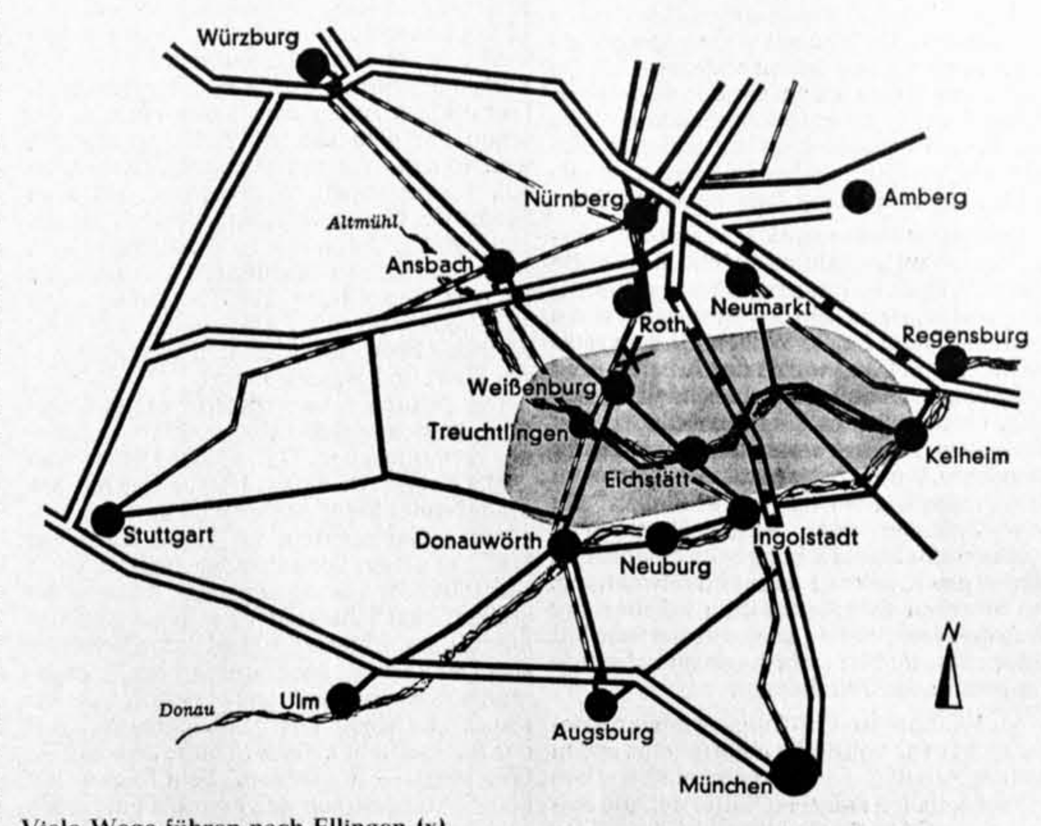
Mit dem Jahr 1815 schließlich beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte Ellingens: König Max I. von Bayern überträgt Ellingen als ‚mannlehnbares Thronlehen' an den bayerischen Feldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede, der an der endgültigen Niederwerfung Napoleons entscheidenden Anteil hatte und dessen Büste neben der von Tilly in der Münchener Feldherrnhalle heute noch zu bewundern ist. 1939 erwarb der Bayerische Staat das Schloß, das 1924 Eigenbesitz der Fürsten von Wrede geworden war, und übergab es der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen zur denkmalpflegerischen Betreuung. Der Fürst von Wrede besitzt allerdings nach wie vor Wohnrecht im Schloß.

„Im letzten Kriege beschädigten Bomben 1945 den Nordostflügel des Schlosses", berichtet Erich Bachmann. „Auch die für den Schloßplatz wesentlichen Torbauten wurden zum Teil zerstört und die bewegliche Ausstattung der Stilräume durch Plünderungen empfindlich dezimiert. Unter Mitwirkung der fürstlichen Familie von Wrede, die zahlreiche Leihgaben hierfür überließ, konnte der historische Einrichtungsstand der Marschall- und Fürstenzimmer nichtsdestoweniger in der Hauptsache wiederhergestellt werden. 1954 wurde das Schloß, nachdem umfangreiche Restaurierungen und bauliche Instandsetzungsarbeiten vorausgegangen waren, der Öffentlichkeit übergeben. Zwei Jahre später folgten die neu eingerichteten Deutschordenszimmer mit dem Museum der Landkommende Ellingen, das zum erstenmal die in Ellingen und einigen fränkischen Kommenden verstreuten Kunstgegenstände und Erinnerungsstücke aus der Ordenszeit vereinigt und so, wenn auch nur in musealer Form, die Überlieferungen der Ballei Franken des Deutschen Ordens bewahrt."

Welcher Ort, so fragt man sich, ist wohl geeigneter und würdiger, ein Ostpreußisches Kulturzentrum aufzunehmen als das Deutschordensschloß Ellingen? Vor allem, da die alte deutsche Provinz Ostpreußen eng mit dem Schicksal des Deutschen Ordens verbunden ist. So wird das Ostpreußische Kulturzentrum eine fruchtbare Ergänzung der vorhandenen musealen Einrichtungen sein, die die Geschichte des Deutschen Ordens in Ellingen darstellen.

Gelegen in einer reizvollen Landschaft mit hohem Freizeitwert, entsteht hier mit der Unterstützung des Patenlandes Bayern und der Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen ein Mittelpunkt ostpreußischer Kulturarbeit. Im vergangenen Jahr hat das Land Bayern das Erdgeschoß im Westflügel des Schlosses instandgesetzt, so daß bereits jetzt Ausstellungsfläche zur Verfügung steht. In den folgenden Jahren werden das erste und zweite Stockwerk im Westflügel ausgebaut werden. Doch schon heute kann man einen Eindruck davon erhalten, wie es in ein paar Jahren aussehen wird. Mit Ellingen erhält Ostpreußen eine einmalige Möglichkeit, sich selbst darzustellen und zu zeigen, welche großen Kulturleistungen von dieser alten Provinz ihren Ausgang genommen haben.

Silke Steinberg



Viele Wege führen nach Ellingen (x)

Ruhe während des Dreißigjährigen Kriegs

Der Wallfahrtsort Heiligelinde und seine Wunderheilungen / VON Dr. ROBERT PAWEL

Weit in katholischen Landen war der Ruhm von Heiligelinde verbreitet, das man seinen gemeldeten Wunderheilungen nach früher getrost dem französischen Lourdes an die Seite stellen konnte. Bekanntlich gehörte Heiligelinde früher nicht mehr zum damaligen Fürstbistum Ermland, sondern lag hart an der Grenze der Kreise Rastenburg/Sensburg. Es wurde aber im 17. Jahrhundert, von dem hier die Rede sein soll, von dem nahe gelegenen Rößeler Jesuitenkolleg kirchlich verwaltet, nachdem 1619 die zweite Wallfahrtskirche anstelle des alten, während der Reformation zerstörten Heiligtums errichtet worden war. Die nie ganz aussetzenden Wallfahrten nahmen nun einen neuen Aufschwung, obgleich diese zweite Wallfahrtskirche nur ein bescheidenes einschiffiges Gotteshaus ohne Turm war, an Ausmaßen und Pracht bei weitem nicht mit dem heutigen, 1687 begonnenen stolzen Barockbau zu vergleichen.


Kloster Heiligelinde: Pilgergruppen das ganze Jahr hindurch Foto Archiv

Tatsachen und Dokumente

Jedoch nicht von dieser weitberühmten Wallfahrtsstätte soll hier die Rede sein, sondern von seinen damaligen frommen Besuchern, wie sie in dem dickleibigen Buch „Linda Mariana" des ermländischen Jesuitenrektors Thomas Clagius, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, stammend, mit Namen, Herkunft, Art der geheilten Krankheiten und Nöte aufgezeichnet sind. Aber auch darüber hinaus bietet der gelehrte Ordensmann in seinem 1659 in Köln erschienenen fünfteiligen Werk über Tatsachen und Dokumente aus der Heiligelinder Geschichte vielerlei Interessantes in kulturhistorischer und in genealogischer Hinsicht. Es ist das Verdienst der bekannten Frauenburger Diözesanarchivarin Dr. A. Birch-Hirschfeld, den genealogischen Teil aus dem barock verschnörkelten Latein übertragen und die Angaben über die damaligen Pilger für interessierte Kreise zusammengestellt zu haben. Ihre Arbeiten wurden noch im Jahre 1936 vom Historischen Verein fürs Ermland, Braunsberg, in seine Zeitschrift aufgenommen, dürften aber nicht allen interessierten Lesern mehr zugänglich geworden sein.

Über die Pilgerzüge zu seiner Zeit vermeldet Clagius: „Das ganze Jahr hindurch weilten kleinere oder größere Pilgerzüge und -trupps beim Heiligtum, bei welchem sie einen oder mehrere Tage lagerten, bis sie sich wieder zu Fuß auf den meist weiten und bei dem Zustand der Straßen vielfach beschwerlichen Heimweg machten. In den Sommermonaten, besonders um die Marienfeste des Juli, August und September war der Zustrom jedoch am größten. Naturgemäß stellte das Bistum Ermland die meisten Wallfahrer, doch kamen auch Pilgerscharen aus Polen, Litauen und Westpreußen und dem benachbarten Herzogtum Preußen, vor allem aus Masuren." Clagius berichtet sogar von Wallfahrten aus Wolhynien, ja sogar aus der Ukraine.

Wundertätiges Muttergottesbild

Sie pilgerten Jahr für Jahr zu der Stelle, wo sich der altüberlieferten Legende nach ein wundertätiges Muttergottesbild in einer uralten heiligen Linde gezeigt haben sollte. Der steigende Ruf des Ortes lockte aber auch Wallfahrer aus dem entfernten deutschen Reichsgebiet; vielfach besuchten auch Protestanten Heiligelinde, sei es aus Neugierde und Schaulust oder in dunklem Drang der Tradition früherer Generationen folgend, die hier eine gemeinsame Kultstätte gepflegt hatten. Daß diese Sitte von manchen lutherischen Geistlichen seinerzeit scharf bekämpft wurde, dafür bringt Clagius einige Beispiele.

Unter diesen Hunderten von Pilgern, die in ihren verschiedenartigen Trachten mit ihren Bannern und Wallfahrtszeichen auf den Besucher einen großen Eindruck gemacht haben müssen, befanden sich nicht nur die verschiedenen Volkstypen, sondern auch Menschen aller Klassen und Stände und jeden Alters. Mütter brachten neugeborene Kinder, gebrechliche Kranke und Greise wurden auf Wagen oder Tragbahren von weit hergetragen. Clagius erlebte in Heiligelinde den Besuch des Polenkönigs Johann Casimir, welcher dem Heiligtum seinen Dank für erfolgreiche Türken- und Tatarenfeldzüge abstatten wollte, er sah litauische Großfürsten, polnische Magnaten und Hofdamen, ostpreußische Adlige, er berichtet von den wiederholten Wallfahrten ermländischer Bischöfe in persönlichen und allgemeinen Anliegen, von Geistlichen und Laien, Ratsherren, Handwerkern, Bauern, Arbeitern, Knechten und Mägden, die Heilung aus seelischer oder körperlicher Not suchten, oder dort für bereits Empfangenes dankten.

Alle ermländischen Städte führten an bestimmten gelobten Tagen zahlreich besuchte Pilgerzüge nach Heiligelinde durch. Die Anlässe zu diesen festgesetzten städtischen Wallfahrten waren recht mannigfach: Clagius nennt für Rößel ein bei einem Stadtbrand gemachtes Gelöbnis, für 1641 eine Seuche, für 1655 eine verheerende Trockenheit. Eine Bischofsteiner Wallfahrt fand regelmäßig aus Dank für die auf Fürbitte der Jesuiten beim Bischof erreichte Rücknahme der Verbannung einiger Mitbürger statt. Die Pilgerzüge aus Allenstein wieder hätten sich durch besonders schönen, feierlichen Gesang der Lauretanischen Litanei in der Volkssprache ausgezeichnet; bei anderen Orten gibt Clagius als Beweggrund Errettung von der Pest, bei Klawsdorf und Worplack Schutz bei Feuergefahr an usw. usw.

Die körperlich Leidenden, die beim Heiligtum persönlich Heilung suchten, waren natürlich in der Mehrzahl. Hier schildert Clagius ausführlich die Gruppen der Kranken wie die einzelnen Fälle, wobei er sich vielfach auf Berichte der Geheilten stützt. Er hat aber ebenso Krüppel, Bresthafte aller Art und andere Kranke selbst bei dem Heiligtum gesehen und ist Zeuge ihrer Heilung gewesen, deren Wunder er „in begeistert gläubigen Schilderungen" preist.

Es gäbe Stoff für eine historische Übersicht der damals in Preußen häufigsten Krankheiten und die herrschende volkstümliche Auffassung darüber. Mit am häufigsten hat unser Verfasser Augenleidende und ganz oder teilweise Erblindete unter den kranken Pilgern beobachtet. Den Schilderungen von entzündeten und mit Geschwüren bedeckten Augen nach scheint es sich hier vielfach um die damals wohl im ganzen Osten, besonders aber in Polen sehr bösartig auftretende ägyptische Augenkrankheit (Granulose) zu handeln. Interessant sind auch Clagius Angaben über die heute selten anzutreffende Haarkrankheit des „Weichselzopfes", die er als „Polenzopf" (plica polonica) beschreibt. Viele von diesem Leiden Befallene, besonders aus Polen, suchten in Heiligelinde Hilfe, denn die Infektion soll den ganzen Körper befallen und schließlich zum Tode geführt haben. Die von den Geheilten als Weihgaben in dem Heiligtum häufig aufgehängten Säckchen mit ihren ... abgeschnittenen Haarbüscheln, bezeichnet Clagius als „Ausdruck der primitiven Gläubigkeit jener östlichen Menschen", doch von der heutigen Hygiene wußte man damals noch nichts.

Häufig sind nach Clagius auch Heilungen von Epileptikern, Gelähmten und Krüppeln aller Art geschehen. Junge Mütter, die am Gnadenort für glücklich überstandene schwere Geburten danken wollen, werden ebenfalls oft erwähnt; daneben auch Fälle von Unfruchtbarkeit nach mehrjähriger Ehe, in denen um Kindersegen gefleht wird. Als Beispiele für den damals noch tief im einfachen Volk wurzelnden Hexen- und Teufelsglauben spielten wieder Rettungen aus Besessenheit und anderen Formen einer von Dritten „angewünschten Verzauberung" eine interessante Rolle. Auch Gespensterspuk in einem Hause wird durch Anrufung der Gottesmutter in Heiligelinde erfolgreich verbannt.

Diese Jahrzehnte von 1620 bis 1655, die der Jesuitenpater beschreibt, bedeuteten ja für Ostpreußen eine Zeit der Ruhe und des Friedens, während im übrigen Deutschland der Dreißigjährige Krieg wütete. Nur vor diesem düsteren Hintergrund ist wohl auch der außerordentliche Pilgerzustrom und die Blüte unseres heimischen Heiligtums zu erklären. Mag man auch als aufgeklärtes „Kind der Zeit" in vielen Fällen die Heilungen nicht als medizinische Wunder ansehen, so kann der Wert dieser Aufzeichnungen des Jesuitenrektors aus Rößel für unsere heimatliche Kulturgeschichte von niemand geleugnet werden. In besonderem Maße werden Familienforscher Interesse an den mancherlei Einzelheiten nehmen, die Clagius bei fast allen Heilungen und Gnadenerweisen bringt: Namen, Stand, Herkunft der Pilger, der sie begleitenden Verwandten, und oft auch über die sonstigen Lebensverhältnisse. Bei den vielen hundert Personenangaben konnte die o. a. Bearbeiterin dieses in der ermländischen Zeitschrift damals nur in abgekürzter Form bringen.

Die mißlungene Revolution in Rossitten

Als statt der Internationale das Lied „Ich bin ein Preuße" gesungen wurde, löste sich der Umzug auf

Im Sommer 1918 kam noch ein Anschießkommando nach Rossitten. Die Soldaten waren in Baracken auf der Vogelwiese und als Einquartierung im Dorf untergebracht. Die Batteriesiedlung und Munitionsschuppen waren am Rundenberg, eine festgelegte Wanderdüne am nördlichen Ende der Vogelwiese aufgebaut. Als am 9. November 1918 die Revolution ausbrach, kam es auch hier bei den Soldaten zu Auseinandersetzungen. Einige, die Zivilkleidung bei sich hatten, verkauften ihre Uniformen und gingen zu Fuß nach Cranz, um schnell nach Hause zu kommen. Die meisten blieben und warteten auf ihre Entlassung.

Der alte Landsturm zweiten Aufgebots (mit Forken), der noch zum 1. Oktober 1918 nach Kiel zur I. Werft-Division einberufen worden war, wurde in Uniform mit vollem Seesack als erster nach der Revolution entlassen. Als die Männer zu Hause waren, wurde von den Soldaten, die vom Anschießkommando noch da waren, eine Versammlung einberufen im Hotel Kurisches Haff, Inhaber Th. Krause. Sie verlief bis auf zwei kleine Zwischenfälle ruhig.

Der Inhaber hatte an einer Wand drei Marmorbüsten auf Sockeln aufgestellt. In der Mitte Kaiser Wilhelm II., zu beiden Seiten Hindenburg und Bismarck. Ein Soldat stieg auf einen Stuhl und band Kaiser Wilhelm II. sein rotes Halstuch um. Dann wurde der Arbeiter- und Soldatenrat gewählt, was ganz schnell vor sich ging. Dann sollte es zum gemütlichen Teil übergehen. Musiker waren da, aber keine Instrumente. Vorher hatte immer ein Klavier im Saal gestanden, wo war das geblieben? Ein paar Soldaten vom Anschießkommando machten eine Haussuchung beim Inhaber und fanden das Klavier in seiner Privatwohnung. Sie brachten es mitsamt dem Inhaber, der oben drauf saß, und stellten es in den Saal. Mit „Püppchen, du bist mein Augenstern" wurde der gemütliche Teil eröffnet.

Als Weihnachten 1918 unsere müden Krieger nicht ganz vollzählig heimgekehrt waren und der Arbeiter- und Soldatenrat sich schon in Wohlgefallen aufgelöst hatte, weil die Soldaten vom Anschießkommando durch das Ostpreußische Freiwilligenkorps abgelöst wurden, fand am zweiten Weihnachtstag der Reserveball im Hotel Kurisches Haff statt, in dem die neu gegründete Dorfkapelle (Ziehharmonika, Trommel und Triangel) zum Tanz aufspielte. Ein Heizer von „SMS Kaiser", der die Revolution in Kiel mitgemacht hatte, eröffnete den Ball mit dem Walzer „Wie schwer ist doch ein Seemannsleben". Nach den Feiertagen ging alles seinen alten Gang weiter, wie vor dem Krieg mit der Fischerei. Zunächst kamen Redner von sämtlichen Parteien. Alle versprachen uns Nehrungsbewohnern das „Blaue vom Himmel": „Ein Fischereihafen wird in Rossitten in die Ostsee gebaut. Eine Kleinbahnverbindung Cranz—Pillkoppen und eine feste Nehrungsstraße Sarkau—Pillkoppen werden geschaffen." Von alledem wurde nichts. Das Gegenteil war der Fall. Die Kurische Nehrung wurde als Naturschutzgebiet erklärt. Außer dem Kriegerverein, der schon vor dem Ersten Weltkrieg bestand, wurden neue Vereine gegründet. Fischerverein, Heimatverein, Sportverein und zum Schluß der Gesangverein „Heulboje". Sämtliche Vereine lösten sich in Wohlgefallen auf, bis auf den Krieger- und den Fischerverein, die bis zur Vertreibung 1945 bestanden. Die Wahlredner machten Reklame für die Wahl Richtung Ebert-Scheidemann. Wer aber waren Ebert und Scheidemann?

Die Zeitungen berichteten zwar viel darüber, ein richtiges Bild konnte sich jedoch keiner davon machen. Da rief der Heizer vom „SMS Kaiser" zu einem Umzug auf mit anschließender freier Aussprache und gemütlichem Beisammensein im Hotel Kurisches Haff. An einem Sonnabendnachmittag um 3 Uhr sollte der Umzug beginnen. Außer einer großen Schar Schulkinder waren nur ganz wenige Mitmarschierer da. Der Umzug formierte sich. Der Veranstalter trug ein großes Transparent, auf dem vorne in großer Schrift zu lesen stand: „Richtung Ebert-Scheidemann." Auf der Rückseite in kleiner Schrift: „Freiheit — Gleichheit — Brudersinn." Sein Bruder, der kein Soldat gewesen war, entrollte eine große rote Fahne, aus rotem Bettinlett zurechtgeschnitten. Der Anführer stimmte die Internationale an und der Zug setzte sich in Bewegung. Wer von der Kinderschar und auch von den wenigen Mitmarschierern kannte schon die Internationale? Als der Anführer auch nicht weiter wußte, stimmten die Kinder ein Lied, das sie in der Schule gelernt hatten, an: „Ich bin ein Preuße." Da rollte der Fahnenträger seine rote Fahne ein, der Anführer nahm sein Transparent unter den Arm und beide verschwanden in ihren Wohnungen und der Umzug löste sich auf.

Beim gemütlichen Beisammensein und freier Aussprache wurde dann diskutiert. Wer und was ist nun Ebert und wer ist Scheidemann? Da meldet sich ein alter Fischer, der vor dem Ersten Weltkrieg bei der Kaiserlichen Marine gedient hat. Er weiß, wer Ebert und auch Scheidemann sind. Ebert ist Sattlergeselle von Beruf, hat aber die hohe Schule besucht, und weil der Kaiser weggelaufen ist, tritt er an des Kaisers Stelle. Da meint ein anderer, da könnten wir doch auch unseren Dorfarmen Bernhard S. hinschicken, der ist doch auch Sattlergeselle von Beruf. Der hat sogar bei den 8. Ulanen in Gumbinnen gedient und war auch im Krieg mit den Ulanen. „Das geht nicht", meint ein alter Fischer, „Bernhard hat nur die Volksschule (Schlorrengymnasium) besucht, der kann den Posten nicht bekleiden."

„Und Scheidemann, wer ist das?" fragt ein anderer.

„Genau weiß ich das auch nicht. Aber das wird so sein wie damals an Bord. Der Kapitän hatte doch einen Schreibersmaaten, der die schriftlichen Arbeiten für ihn erledigte und er nur den Stempel raufzudrücken brauchte. Also wird Scheidemann der Schreibersmaat bei Ebert sein."

„Da hast du recht, das wird stimmen." Die freie Aussprache war beendet und es ging zum gemütlichen Teil über, zu dem die Dorfkapelle wieder aufspielte. Ein Obermatrose von der I. Torpedo-Division, der die Revolution in Kiel mitgemacht hatte, eröffnete den Ball mit dem Walzer: „Ein stolzes Schiff lag fern am Indierstrande."

Hans Lateit

Langsam sickerte der Sand in das Innere

Als die Wälder abgeholzt waren, begruben die Dünen vor 500 Jahren auch das Dorf Konzen

VON OTTO WENDORFF



Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung — Foto Archiv

Dort, wo die Dünen seit Jahrhunderten in emsiger Kleinarbeit die Krüppelkiefern auf der Kurischen Nehrung tiefer und tiefer begraben, wo zu ihren Füßen die See das Lied der Ewigkeit singt, die Möwen über ihre Einsamkeit klagen, wo im Dickicht der Brüche die Vögel ihre mannigfachen Melodien in den Äther hinaufzwitschern, wo selbst ein Freund jeder Natur beklommenen Herzens das Sirren des alles Leben auslöschenden Sandes verspürt — stand einst, vor fünfhundert Jahren, das Kirchdorf Konzen. Etwa sechsundzwanzig Fischerfamilien hatten sich im Ablauf der Jahre dort, unter schattenspendenden Eichen und dunklen Fichten, eine ansehnliche Siedlung geschaffen. Die begrünten Moore mit ihrem reichen Schilf- und Rohrbestand lieferten die dickschichtigen Dächer, und die knorrigen Fichten das Holz für die doppelwandigen Blockhäuser. Gärten umgaben die fest-soliden Anwesen.

Doch die törichten Menschen gingen mit dem Gut, das ihnen die Natur in Gestalt der Eichen- und Kiefernwälder beschert hatte, sorglos und verschwenderisch um. Der Wald wurde nicht nur durch das Fällen der Bäume für notwendige Zwecke allmählich gelichtet, die Versuchung war groß, damit Geschäfte zu machen. Auch das unfern gelegene Königsberg hatte zu jener Zeit einen wachsenden Bedarf an Bauholz zu verzeichnen. Die Preise begannen zu steigen und der Transport von der Nehrung zur Stadt war leicht zu bewältigen. So ist es damals gekommen, daß nach einer Reihe von Jahren nur noch Reste der herrlichen Wälder, Baumgruppen oder gar einzelne Stämme übriggeblieben waren. Der von der See her wehende Wind, der sich nicht selten zum Sturm entwickelte, hatte nun leichtes Spiel, den von der Sonne getrockneten Sand, den die Wellen an Land spülten, quer über die Nehrung zum Haff hinzutreiben. Dort, wo er Widerstand fand, und das waren zumeist die Häuser der Menschen, der Dörfer, türmte der Sand sich zu hohen Dünen auf, die sich schließlich über die Heimstätten der Bewohner legten und dann weiter zum Haffufer wanderten, dort steil abfielen und im Haff die Sandbänke zu bilden begannen, die der Schiffahrt gefährlich wurden. Die Fischer, die ihre Wohnungen zwangsläufig verlassen hatten, siedelten sich in der Nähe der Tragödie, die lange Zeit kein Ende nahm, neuerlich an.

Wenn dann an langen Winterabenden in den Stuben die Spinnräder surrten, um das Garn für die Fischernetze zu spinnen, wenn der Sturm heulend in die Schornsteine fuhr, daß die Glut der Holzscheite im Ofen hell aufflammte und Funken in den Raum sprühte, dann trat nicht selten die Wirklichkeit vor dem Eindruck des Gespenstischen mancher Geschichten zurück. Man sprach von den Dörfern und Hütten, die den wandernden Dünen zum Opfer gefallen waren, wobei nicht selten die Mär von der „Dünenhütte" zur Sprache kam, von der man am Ende nicht wußte, ob sie wirklich bestanden hatte oder nur der Phantasie eines dichterisch veranlagten Menschen entsprungen war.

Auch ich hatte sie einmal vernommen, bei einer Wanderung durch die Dünenwelt, ihr jedoch keine Bedeutung zugemessen und nur mit halbem Ohr zugehört. Erst als ich auf der Höhe einer Düne entlang nach dem Ort, den man Neu-Konzen nannte, eine alleinstehende Kiefer entdeckte, die sich aus dem Sandmeer hervorreckte, fiel mir die Geschichte von der Dünenhütte wieder ein. Ich fand sie genauso, wie ein Fischer sie mir beschrieben hatte. Kleine Harzbäche waren wie Tränen an ihrer runzeligen Haut herabgeflossen und zu Stein erstarrt. Ermüdet ließ ich mich daran nieder, den Rücken an den Stamm gelehnt, ließ gedankenträchtig den Sand neben mir durch die Finger rieseln, von der Sonne erwärmt.

Plötzlich wachte ich zu vollem Bewußtsein auf, als sich ein Schatten über mein Gesicht lehnte. Aufblickend sah ich einen Mann vor mir stehen, ohne seine Annäherung wahrgenommen zu haben. Es war, wie man sich einen Spuk vorzustellen pflegt. Ein alter Mann, wie ein Fischer gekleidet, war vor mir stehen geblieben. Sein weißer Bart, die hohe, fast ungebeugte Gestalt und die von Sonne und Wind eingebrannten Gesichtsrunen gaben ihm etwas absonderlich Ehrfurchtgebietendes, so daß ich mich augenblicklich erhob. Der Alte ließ seinen Blick hin und her wandern, von mir zu der Kiefer und wieder zu mir zurück. „Sie sind hier fremd", sagte er, „dann können Sie es auch nicht wissen: Der Baum hier hat eine alte Geschichte!"

„Nein!" erwiderte ich. Und plötzlich fiel es mir ein, als habe es mir eben jemand ins Ohr geflüstert: „Hat er vielleicht etwas mit der Dünenhütte zu tun, von der man sagt...?"

Er sah mich prüfend an, als ob er fragen wollte, woher ich das wüßte, doch er nickte nur, und ich beeilte mich, ihn zu fragen, ob er etwas Näheres über die Geschichte wüßte. Es klang zuerst abweisend, als er sagte, das hätten ihn schon viele gefragt. Wieder schaute er mich an, als ob sein Blick in mich eindringen wollte. Dann sagte er, und seine Stimme bekam einen merkwürdigen Klang, als wollte er mir ein Geheimnis offenbaren: Wenn sie nicht so tief unten läge, könnte man sagen, wir stehen auf ihrem Dach. Was ich erfuhr, lautete etwa so, kam einer Sage gleich und schien, aus dem Munde des Alten, Wirklichkeit zu sein:

„Damals, als noch der Wisent durch das Bruch stampfte, kamen hier nach einer langen Wanderung zwei Menschen an. Der Jüngling trug einen Speer über der Schulter, daran hing ein großes Bündel. An der anderen Hand führte er ein Mädchen, das er Nina nannte. Mit ihren langen, blonden Flechten spielte der Wind. An dieser Stelle, unter einer alten Kiefer, haben die beiden die erste Nacht ihres Aufenthaltes verbracht. Zuerst hat Hendrik, so hieß der Jüngling, auf der Erde ein großes Bärenfell ausgebreitet und dort, wo ihre Köpfe ruhen sollten, eine geflochtene Schilfmatte zusammengerollt, daneben den Mundvorrat und was sonst noch vorhanden war, sichergestellt, den Speer geprüft und sich neben Nina hingelegt. Mit einem zweiten Bärenfell haben sie sich zugedeckt. Am anderen Morgen kam eine Elchkuh vorbei und blieb vor dem Menschenpaar stehen. Da stand Nina auf und legte ihren Arm um den Hals des Tieres. Als Hendrik sah, daß sein Euter geschwollen war, holte er ein Holzgefäß und fing an zu melken. Da legte das Tier seinen Kopf sanft an Ninas Schulter. Die Elchkuh kam nun jeden Tag um die gleiche Zeit. Ihr Kälbchen hatte ein Wolf gerissen, darum hatte sie mit der Milch ihre liebe Not.

Schon am nächsten Morgen begann Hendrik hier eine Hütte zu bauen. Damals gab es noch genug Bäume. Sie gaben das Material für die Seitenwände. Die Lücken wurden mit Schilf flechtenartig ausgefüllt und die Ritzen mit Moos verstopft. Um dem Wind, dem Nina mißtraute, ein Schnippchen zu schlagen, legte Hendrik den Ausgang zur Hütte der entstandenen Böschung zugekehrt an. Nina äußerte ihre Sorge, als der Wind nach einiger Zeit den fliegenden Sand fast bis unter das Dach geweht hatte, aber Hendrik meinte, das könnte doch nur von Vorteil sein. Wenn der Wind es so weitertrieb, würde es im Haus immer stiller und wärmer.

Nach einem Jahr brachte Nina einen kleinen Hendrik zur Welt. Indessen hatte der Vater des Kindes sich, in mühevoller Arbeit, aus einem Baumstamm einen sogenannten ‚Einbaum' geschaffen. Damit fuhr er zum Fischfang auf das Haff hinaus. So vergingen die Jahre.

In einer Spätherbstnacht war es soweit, daß Nina zum anderen Mal in den Wehen lag. Man hoffte, daß es dieses Mal eine Tochter sein würde. Der Sohn, der sich prächtig entwickelt hatte, war über Nacht draußen geblieben. Das tat er des öfteren, um für den Vater einem Bären auf die Spur zu kommen. Da kam von der See her plötzlich ein Sturm auf, wie ihn die Küste noch seither nicht erlebt hat. Da die Wehen stärker wurden und die entscheidende Stunde kam, saß Hendrik bei Nina und hielt ihre Hände fest in den seinen. Plötzlich weiteten sich ihre Blicke, als hätten sie bereits über Wolken und Sterne hinausgeschaut: ‚Ich werde von dir gehen müssen, Hendrik', flüsterte sie. ‚Geh' hinaus, rette dich und den Jungen. Hörst du den Sturm und den rieselnden Sand? Sie sind dabei, uns zu begraben. Geh' schnell, ehe es für dich zu spät ist!' Doch ihr Mann: ‚Nie und nimmer verlasse ich dich!' Zugleich ging es ihm durch den Sinn, wie recht Nina haben könnte. ‚Komm!' sagte er und ergriff das Bärenfell, auf dem sie lag, hob sie auf und schritt mit seiner kostbaren Last dem Ausgang zu. Da stellte er fest, daß von der Öffnung nur noch ein kleiner Spalt übriggeblieben war. Er machte sich daran, den Sand wegzuräumen, doch je mehr er sich mühte, desto stärker sickerten die Sandmassen in das Innere der Hütte hinein. Ratlosigkeit überkam ihn, während die Nina auf's Neue in ihn drang, sich allein zu retten. ‚Ich kann dir doch nichts mehr nützen!'

Doch Hendrik neigte sich lächelnd zu ihr: ‚Ich bleibe bei dir!' sagte er. ‚Immer und ewig, und niemand und nichts wird uns trennen, weder Sturm noch die Düne, weder Tod noch die Zeit! Für unseren Hendrik draußen werden die Götter sorgen!' So war es!" beendete der Alte seine Erzählung, stand auf und schritt davon, ohne Abschied, ohne ein letztes Wort.

Ich rief ihm nach: „Woher wissen Sie das alles?" Da wandte er sich noch einmal um: „Der Wind hat es mir erzählt, aber das werden Sie nicht verstehen. Das kann nur einer verstehen, der ein Leben lang mit der Düne und mit dem Seewind... und mit dem allen gelebt hat."

Es dämmerte bereits, bald würde es Abend sein. In entgegengesetzter Richtung wollte ich gerade meinen Weg fortsetzen, als plötzlich ein Junge erschien, der von dort kam, wohin der Alte sich gewendet hatte. Ich fragte ihn: „Bist du nicht eben einem alten Mann begegnet?" Der kleine Bursche nickte nur flüchtig. Auch er schien es eilig zu haben, nach Hause zu kommen.

„Kennst du ihn?" fragte ich.

„O ja!" kam die Antwort. „Das war doch unser alter Fischmeister, der Herr Hendrikat!"

Hendrikat — Hendrik...? Welche seltsamen Geschichten doch das Leben schreibt, ging es mir durch den Sinn. Eine plötzlich aufkommende Bö wirbelte mir Sand ins Gesicht.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1980 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die dafür benötigten Einbanddecken jetzt bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen, schwarz oder dunkelgrün, mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von 32,50 DM (darin sind 13 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 8426-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe des Einbands bitten wir auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

Ohne Voreinsendung des Betrags kann leider nicht geliefert werden. Zum gleichen Betrag sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Da der Versand mehrerer Decken in einem Paket keine zusätzlichen Versandkosten verursacht, sind weitere bestellte Einbanddecken nur mit 29.- DM je Exemplar zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von 6.-DM (einschließlich Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge 1980 in grünen oder schwarzen Einbanddecken (wie oben) kosten 140,- DM plus Versandkosten und 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Auch ältere Jahrgänge sind noch lieferbar. Die Preise werden auf Anfrage gern mitgeteilt.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Postfach 323255
2000 Hamburg 13

Keimzelle des Reiches

Preußen war das Thema der 23. heimatpolitischen Arbeitstagung

Rotenburg (Wümme) — „Preußen ist nicht der Hort von Militarismus und reaktionärer Bewegung, Preußen ist ein Vorbild für Toleranz und Ordnung, Pflichtauffassung und Freiheitsdenken. Seine Geschichte besteht nicht nur aus Zahlen und Fakten, sondern ist unter uns in Tradition, Bauwerk, Bräuchen und Büchern lebendig."

Dies zu verdeutlichen, war Inhalt der 23. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg (Wümme), zu der die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg alle ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften, ihre Patenschaftsträger und alle Freunde und Förderer der Arbeit für die ostpreußische Heimat eingeladen hatten. Kreisvertreter Milthaler konnte über 100 Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik begrüßen, unter ihnen den Vorsitzenden des Heimatbundes Rotenburg, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, den Stadtdirektor von Rotenburg, Steffan, den Leiter des Ratsgymnasiums, Dr. Nikolai, Dr. Petschel vom Institut für Heimatforschung, Oberstudiendirektor a. D. Krause und G. Prengel vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen.

34 Jahre nach der Auflösung Preußens durch einen Kontrollratsbeschluß des Jahres 1947, der sicher auch zum Ziel hatte, alles Überkommene in Deutschland auszulöschen, hat der 1938 in Ostpreußen geborene, inzwischen zurückgetretene Regierende Bürgermeister von Berlin, Dietrich Stobbe, eine Preußen-Ausstellung vorbereitet, die vom 15. August bis zum 15. November zu sehen sein wird. Im Jahr dieser Preußenausstellung ist es wichtig, sagte Milthaler, Preußen, das bisher im Dunkeln lag, von allen Seiten zu beleuchten. Das Thema dieser Tagung „Preußen — Erbe und Auftrag", möge ein Leitmotiv des Denkens, des Redens und des Handelns für alle Deutschen in der Bundesrepublik sein.

In diesem Sinn handelte auch der Kreistag Rotenburg, betonte Landrat Graf v. Bothmer, als trotz der sehr angespannten Haushaltslage keine Abstriche bei der Patenschaftspflege der Angerburger und Stuhmer vorgenommen wurden. Darüber hinaus sollen vom Landkreis Rotenburg Impulse ausgehen, die Jugendarbeit zu aktivieren. Es ist beabsichtigt, Angerburger Jugendliche mit Jugendgruppen im Kreis Rotenburg zusammenzubringen.

Um das Land Preußen kennenzulernen und sich mit seinem Erbe vertraut zu machen, führte Hans-Jürgen Schuch, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, anhand eines Lichtbildervortrags unter dem Thema „Westpreußen nach 750 Jahren" in das untere Weichselland. Anhand neuer Aufnahmen von historischen Bauten und Marktplätzen aus vielen Städten zeigte der Referent auf, daß Westpreußen das Land der gotischen Backstein-Burgen und Rathäuser war und ist. Dabei ging er auf die Geschichte des Ordens ein, der 1230 in das Kulmer Land kam und in Thorn die älteste Kirche errichtete. An der Stadt Kulm zeigt Schuch auf, wie diese Hansestadt mit Wirtschaft, Kultur und dem „Kulmer Recht" die Geschichte des Ostens mitbestimmte.

Obwohl von den Polen manches Zerstörte wiederaufgebaut ist, droht vielen Bauten der Verfall, wie das gleiche auch für die Wirtschaft zutrifft. Die früheren Industrien, wie z. B. der Flugzeug- und Schiffbau, Bierbrauereien, Zucker- und Zigarettenfabriken, existieren nicht mehr. Die Schiffahrt auf der Weichsel ist völlig zum Erliegen gekommen. Die Landschaftsaufnahmen zeigten einerseits die Schönheit und Unberührtheit der Natur, andererseits von Unkraut überwucherte Flächen und durch Überschwemmung versumpftes Grünland, dort, wo sich einst saftige Weiden befanden und ertragreicher Ackerbau betrieben wurde. Über diesem Land, von dem Hermann Löns sagte, „für einen Abend am Radaunensee gäbe ich den Rhein mit seinen goldenen Wogen her", ist, und damit schloß Schuch seinen Lichtbildervortrag, die Sonne untergegangen.

Zu der stillen Schönheit der Landschaft in Ost- und Westpreußen stehen in krassem Gegensatz die Armut, Verlassenheit und primitivste Unterbringung der dort noch lebenden Deutschen. Auf ihr Schicksal machte Helmut Peitsch, Chefredakteur der „Harburger Anzeigen und Nachrichten" in dem Tonfilm „Verlassen in der Heimat" aufmerksam. In einer bisher einmaligen Hilfsaktion betreuen die Eheleute Peitsch inzwischen 700 zurückgebliebene Familien in Ostpreußen. „Die rührseligen Dankesbriefe, die uns immer wieder Kraft für unsere Arbeit geben, haben oft mehr Gewicht als die Pakete", sagte Peitsch. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber ausführlich in Folge 7 vom 14. Februar.

Der Mangel an geeignetem anschaulichen Unterrichtsmaterial von der Geschichte Preußens veranlaßte Studiendirektor i. R. F. Romoth, einen 30minütigen Film mit dem Titel „Erinnerung an Ost- und Westpreußen" zu drehen. Im Zeitraffer zeigt er die Völkerwanderungen und territorialen Veränderungen im deutschen Osten, die geschichtliche Entwicklung des Preußenstaats, die Auswirkungen der Teilung Polens und des Versailler Vertrags bis zur Vertreibung 1945. Dieser Film bietet vor allem jungen Menschen, z. B. vor einer Reise nach Ostpreußen, einen anschaulichen Überblick und ist nicht nur für den Unterricht an Schulen, sondern auch für Vorträge an Volkshochschulen und ähnlichen Bildungsstätten sehr geeignet.

Die Aktualität des Themas „Wiederentdeckung Preußens in Ost und West" begründete Professor Dr. Wolfgang Stribrny von der Pädagogischen Hochschule Flensburg an der Aufsehen erregenden Wiederaufstellung des Denkmals Friedrichs des Großen in Ost-Berlin (errichtet 1851, entfernt 1950), der jetzt im Westen gezeigten fünfteiligen Serie des Ost-Berliner Fernsehens „Scharnhorst" sowie an der inzwischen auch in Westdeutschland entstandenen Wiederbesinnung auf Preußen, wie sie in einer großen Zahl von Büchern und an der diesjährigen Preußenausstellung in Berlin zum Ausdruck komme.

Einen großen Teil seines Referats widmete Stribrny der Entstehung Preußens und seiner geschichtlichen Bedeutung, wobei er vier Punkte hervorhob: Die preußische Toleranz, Preußen als erster moderner Rechtsstaat, Preußen als Keimzelle des Bismarckreiches mit einem demokratischen Wahlrecht und Preußen als vorbildlicher Sozialstaat, der von vielen anderen Ländern kopiert wurde. Preußen kann man nicht erwähnen, ohne eine Reaktion hervorzurufen, zu Preußen muß man Stellung nehmen. Wenn das Deutsche Reich weiter besteht, dann besteht auch Preußen weiter, genauso wie die Siegermächte nicht das Recht haben, unser Land aufzulösen.

Professor Dr. Stribrny schloß seinen Vortrag mit den Worten des Göttinger Soziologen Helmut Plessner: „Preußen kann man auf der Karte streichen, aus der Erinnerung nie; denn wir leben von ihm." **C. F.**



Mit Preußen leben: Teilnehmer der 23. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg (von links: Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, Friedrich-Karl Milthaler Foto Bonath

Für den Frieden in guter Nachbarschaft

Zur 25-Jahr-Feier der Heimkehrerkirche St. Norbert in Friedland bei Göttingen kamen viele Gäste

Friedland — Über 300 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet sowie aus Italien und Holland, darunter 100 Ehrengäste, waren in der katholischen St. Norbert-Kirche aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Kirche zum Festgottesdienst versammelt.

Im Dezember 1955 hatte der inzwischen verstorbene Kölner Erzbischof, Joseph Kardinal Frings, persönlich die Kirchweihe im Lager Friedland vorgenommen. Deshalb entsandte sein Nachfolger, Josef Kardinal Höffner, jetzt seinen Weihbischof Dr. Hubert Luthe, der den Festgottesdienst zusammen mit dem Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, und dem Weihbischof von Paderborn, Dr. Paul Nordhues, hielt.

Mit ihnen feierten elf weitere Priester, voran die ehemaligen Lagerpfarrer Prälat Dr. Josef Krahé und Monsignore Wilhelm Scheperjans sowie alle, die eine berufliche Verbindung zu Friedland hatten, das Festamt mit. In seiner Predigt erinnerte Weihbischof Luthe an das Schicksal von Friedland, das hier zugleich das Schicksal der katholischen St. Norbert-Kirche sei. Das zeigte sich auch an der Teilnahme vieler Aussiedler und der Flüchtlinge aus Vietnam, die gerade im Lager weilten.

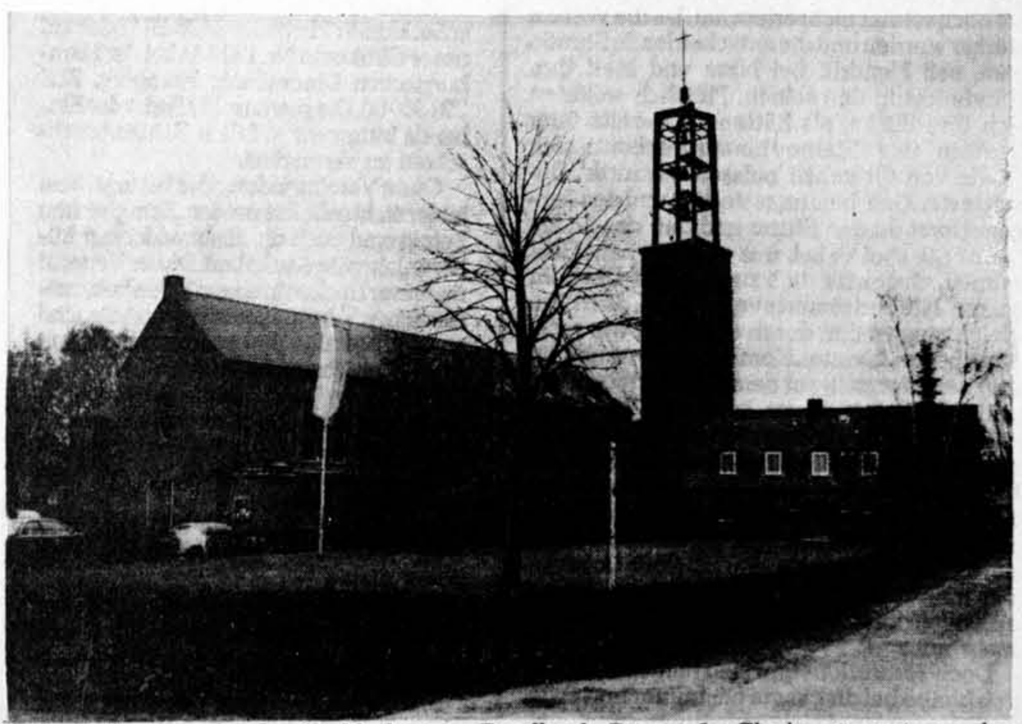
Anschließend fanden sich über 200 Ehrengäste zum Jubiläumsempfang im St. Ansgar-Haus ein. In seiner Begrüßung nannte der jetzige katholische Lagerpfarrer, Msgr. Peter Görlich, neben Persönlichkeiten aus Bonn, Braunschweig, Hildesheim, Göttingen Stadt und Land sowie der Samtgemeinde Friedland viele frühere Mitarbeiter, die lange im Lager Friedland tätig gewesen waren und — wie auch die Schwestern des Ordens der Vinzentinerinnen — zum Jubiläum meist eine lange Anreise gehabt hatten. Ganz besondere Willkommensgrüße galten dem „Vater" der Kirche, dem Architekten Friedrich Wagner und Frau Elene Mazzari aus Mailand, die für die St. Norbert-Kirche 1951 ein Altarbild gemalt hatte.

Bischof Heinrich Maria Janssen, gleichzeitig Beauftragter der katholischen deutschen Bischofskonferenz für Vertriebene und Aussiedler, sprach zuerst den Dank für mehr als 25jährige Arbeit an allen Menschen aus, die bisher „durch Friedland" kamen. Nach dem Wort „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade" gab er zu bedenken, daß üblicherweise der Zeitraum von 25 Jahren für eine Kirche nicht viel sei. Im Zusammenhang mit „Friedland", dem Schicksal von mehreren hunderttausend Heimkehrern, Vertriebenen, Aussiedlern und Flüchtlingen sei das sehr viel und einmalig in der Geschichte dieser Welt. Prälat Dr. Krahé schilderte kurz seine persönlichen Erinnerungen an die damals schweren Jahre in Friedland mit dem stundenlangen, nicht selten vergeblichen Warten an der Grenze bei Bebenhausen und später in Herleshausen. Sein besonderer Dank galt allen seinen damaligen Mitarbeitern, die oft mit ihm zusammen überhaupt keinen Feierabend gekannt hatten.

Sein Nachfolger Msgr. Wilhelm Scheperjans sprach seinen Dank vor allem dem Kirchenvorstand von St. Norbert aus, der beim Landkauf entscheidend mitgeholfen habe, daß es möglich war, über 1 500 000 Quadratmeter Bauland an Flüchtlinge aus dem Osten zu verschenken.

Nach Dechant Jägersberg von der Heimkehrerlandeskirche in Bochum überbrachte Regierungspräsident Joachim Passow die Grüße und Glückwünsche der niedersächsischen Landesregierung sowie der Bezirksregierung Braunschweig. Friedland habe für ihn persönlich die besondere Bedeutung, daß er hier 1946 seine Familie wiedergefunden habe und 1955 weitere Angehörige aus dem Osten empfangen konnte. Eine besonders von pastoralem Humor gezeichnete Rede hielt der gegenwärtige evangelische Lagerpfarrer, Superintendent Ernst Achilles, der vor allem die gute Nachbarschaft lobte. Ihm schlossen sich Pastor Dr. Neß aus Friedland sowie Pfarrer und Kirchenvorstand von Obernjesa an, die weitere gute Zusammenarbeit wünschten. Der stellvertretende Landrat des Kreises Göttingen, MdL Willi Döring, Vorsitzender des Ausschusses für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler im niedersächsischen Landtag, schloß mit dem Leitspruch „Dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts."

Unter den Ehrengästen fehlte der erste katholische Lagerpfarrer von Friedland, Pater Johannes Leppich SJ, der jedoch wenig später einen Gottesdienst in der St. Norbert-Kirche hielt. Im Zusammenhang mit dem Kirchenjubiläum gab es eine Ausstellung im Raphaelsheim im Lager Friedland: Mit dem Modell der Kirche, Dokumenten, Zeitungsseiten und anderen Publikationen sowie über 130 großen Fotos, zum Beispiel mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss, Bundeskanzler Konrad Adenauer und der von ihm in Moskau erkämpften Entlassungswelle der Rußland-Heimkehrer — eine einmalige Dokumentation der Geschichte Friedlands — verwoben mit der Arbeit der katholischen Kirche. Diese Ausstellung kann das ganze Jahr jeweils nach allen Sonntagsgottesdiensten besichtigt werden. **Fritz Paul**



Katholische Lagerkirche St. Norbert in Friedland: Die große Glocke stammt aus dem Dom zu Frauenburg (Ostpreußen), die kleine aus Welkersdorf (Schlesien), die dritte wurde in der Bundesrepublik gegossen. Foto Paul

Sozialversicherung:

Noch Student oder schon Arbeitnehmer?

Das Bundessozialgericht fällte eine Entscheidung über Versicherungspflicht oder -freiheit

KASSEL (Eig. Ber.) — „Werkstudenten" hat es schon immer gegeben. In der Ferienzeit steigt ihre Zahl sprunghaft an, suchen und finden viele einen „Job", der ihnen zu dem Geld verhilft, das sie entweder zur Finanzierung des nächsten Semesters oder aber zur Erfüllung von Sonderwünschen benötigen, für die es im normalen „Studentenetat" keine Mittel gibt.

Natürlich wollen die Studenten die gesamte Summe, sie sehen es nicht gern, wenn der Arbeitgeber Sozialversicherungsbeiträge abzieht. Darf das der „Arbeitgeber auf Zeit" überhaupt? In den §§ 172 bzw. 1228 der Reichsversicherungsordnung (sie betreffen die Versicherungspflicht in der gesetzlichen Kranken- bzw. Rentenversicherung) heißt es ja eindeutig, daß diejenigen versicherungsfrei sind, die „während der Dauer ihres Studiums als ordentliche Studierende einer Hochschule oder einer sonstigen der wissenschaftlichen oder fachlichen Ausbildung dienenden Schule gegen Entgelt beschäftigt" sind.

So klar diese Gesetzesbestimmungen auch sein mögen, in der Praxis kommt es immer wieder zu unterschiedlichen Auslegungen und damit zu Forderungen der zuständigen Ortskrankenkassen gegenüber den Arbeitgebern, Sozialversicherungsbeiträge auch für die „Werkstudenten" abzuführen, d. h. also deren Anteil von 50 Prozent vom Lohn abzuziehen. Kritisch wird es immer dann, wenn ein Student mehr als 20 Stunden in der Woche arbeitet und das auch über die Ferienzeit hinaus tut. In der Tat kann man sich dann darüber streiten, ob er versicherungsrechtlich noch Student oder schon Arbeitnehmer ist, wenn sein Job über die Hälfte der normalen Arbeitszeit eines Arbeiters oder Angestellten ausmacht.

Nach der jetzt veröffentlichten Grundsatzentscheidung 12 RK 34/79 des Bundessozialgerichts in Kassel kann man allerdings aus der Tatsache allein, daß ein Student im Durchschnitt mehr als 20 Stunden in der Woche arbeitet, noch nicht folgern, daß er versicherungspflichtig ist. Er kann trotz einer längeren wöchentlichen Arbeitszeit durchaus versicherungs- und beitragsfrei sein. Maßgebend ist das „Erscheinungsbild".

Nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts ist die Beschäftigung versicherungsfrei, wenn und solange sie „neben" dem Studium, d. h. ihm nach Zweck und Dauer untergeordnet, ausgeübt wird, das Studium also die Haupt-, die Beschäftigung die Nebensache ist. Umgekehrt wird derjenige, der seinem „Erscheinungsbild" nach zum Kreis der Beschäftigten gehört, durch ein gleichzeitiges Studium nicht versicherungsfrei; Versicherungsfreiheit besteht vielmehr nur für solche Personen, deren Zeit und Arbeitskraft überwiegend durch ihr Studium beansprucht wird.

Ein Student, der während der Ferien mehr als zwanzig Stunden wöchentlich arbeitet, ist daher in dieser Zeit grundsätzlich versicherungsfrei. Er kann also, auf die Ferienmonate begrenzt, durchaus einen „Job" ausüben, der sich auf die volle Arbeitszeit erstreckt.

Außerhalb der Ferienzeit ist es natürlich problematischer. Da sollte sich der Student ja primär seinen Studien widmen. Hier ist es nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts von wesentlicher Bedeutung, ob der „Werkstudent" die Möglichkeit hat, nicht nur über die Verteilung der Beschäftigungszeit, sondern auch über ihre Gesamtdauer frei zu entscheiden. Wurden konkrete Vereinbarungen mit dem Arbeitgeber getroffen, ist es für die Beurteilung der Versicherungspflicht wichtig, ob sich die Vereinbarungen an den Vorlesungen und Seminaren orientieren, an denen der Student teilnimmt oder teilnehmen sollte. Setzt er im übrigen nach Aufnahme des Studiums eine schon früher ausgeübte Arbeitnehmertätigkeit fort, dann wird er im allgemeinen als Arbeitnehmer und nicht als Student anzusehen sein. Gleiches gilt, wenn er zwar für die Dauer des Studiums beurlaubt wird, aber seinen früheren Lohn weiter bekommt. Bei einer Beschäftigung im Umfang von mehr als 20 Wochenstunden hilft außerhalb der Ferienzeit der Studentenausweis wenig; nur in Ausnahmefällen ist Versicherungsfreiheit gegeben.

Siegfried Löffler

Gesundheit:

Hilfe für Schmerzgeplagte

Rheuma-Ärtze melden Erfolge beim Einsatz eines Pflanzenstoffes

BAD OEYNHAUSEN — Aus dem nordrhein-westfälischen Kurort kommt eine gute Nachricht für eine Million schmerzgeplagter Rheuma-Patienten in der Bundesrepublik: Der Wirkstoff einer afrikanischen Heilpflanze gibt ihnen in Zukunft die Chance, ein weitgehend beschwerdefreies Leben zu führen.

„Zielgruppe" sind Patienten, die an entzündlichem Gelenkrheuma (medizinisch: chronische Polyarthritis) leiden. An 46 solcher Patienten wurde in Bad Oeyenhausen das in deutschen Apotheken erhältliche Medikament „Flemun" erprobt. Über das Resultat berichtet Dr. Ernst Lauven, Direktor der Bad Oeyenhausener Rheuma-Klinik, in der angesehenen medizinischen Fachzeitschrift „Der Kassenarzt":

„Der in dem neuartigen Präparat enthaltene pflanzliche Wirkstoff zeigt deutlich entzündungshemmenden Effekt. Und: Bei der Anwendung von ‚Flemun' — darin sehen erfahrene Ärzte den besonderen Vorteil des Präparates — kann auf den Einsatz chemischer Medikamente teilweise verzichtet werden. Das bedeutet: Die beim Einsatz mancher chemischer Anti-Rheuma-Mittel auftretenden oft erheblichen Nebenwirkungen lassen sich reduzieren, wenn nicht ganz verhindern. Das Pflanzenpräparat selbst zeigt keinerlei giftige Nebenwirkungen."

Ein deutlicher therapeutischer Fortschritt im Kampf gegen das teuerste Massenleiden unserer Zeit. Erst kürzlich gab das Bundesgesundheitsamt bekannt, daß die medizinische Versorgung von Rheuma-Patienten allein im Jahr 1980 mindestens sieben Milliarden DM gekostet haben. Auf weitere 300 Milliarden DM wird der durch Rheuma-Erkrankungen pro Jahr verursachte Arbeitsausfall und der Aufwand für Frühinvalidität geschätzt.

Der von Dr. Lauven erprobte Pflanzenwirkstoff — er wird aus einer der im Süden Afrikas gedeihenden Hypoxidaceaen-Arten gewonnen — greift in jenen heimtückischen Mechanismus ein, der in den Gelenken von an chronischer Polyarthritis leidenden Patienten zu schwersten Schmerzen, Schwellungen, Verformungen und schließlich zu Versteifungen führen kann.

M. J.

Lastenausgleich:

Anträge einreichen oder ergänzen

Feststellung und Entschädigung von Spätschäden

Bonn — Im Lastenausgleich können Aussiedler sowie Zuwanderer aus Mitteldeutschland und Ost-Berlin unter bestimmten Voraussetzungen ihre bis zur Ankunft entstandenen oder später entstehenden Schäden geltend machen. Die Anmeldefrist für diese Schäden beträgt grundsätzlich drei Jahre. Sie beginnt mit dem Eintreffen des Geschädigten im Bundesgebiet beziehungsweise in dem Zeitpunkt, in dem ein späterer Schaden tatsächlich eintritt.

Auch andere Personen können bei Entstehen eines Spätschadens in den Aussiedlungsgebieten, in der „DDR" oder in Ost-Berlin ihren Schaden innerhalb einer gleichen Dreijahresfrist anmelden.

Bei Eintreffen aus Aussiedlungsgebieten wird grundsätzlich ein Schaden an zurückgelassenem Grundbesitz anerkannt, wenn dieser Besitz nicht in der Hand erbberechtigter Personen zurückgelassen worden ist. Lagen bisher die Voraussetzungen für die Anerkennung eines Schadens noch nicht vor, so können bestimmte Maßnahmen oder die allgemeine zwischenzeitliche Entwicklung zur nachträglichen Anerkennung eines Spätschadens im Aussiedlungsgebiet oder in der „DDR" führen.

So konnten beispielsweise schon bisher Mietwohngrundstücke in der „DDR" entschädigt werden, wenn sie enteignet oder mit besonders hohen Aufbaugrundschulden belastet wurden. Aufgrund einer neuen Regelung werden jetzt auch Mietwohngrundstücke und gemischt genutzte Grundstücke, die bisher nicht förmlich enteignet worden sind, grundsätzlich entschädigt, weil als Folge der Gesamtentwicklung im Schadensgebiet sinnvolle Verfügungsmöglichkeiten über solche Objekte nicht mehr bestehen.

Sind Schadensanträge insoweit noch nicht gestellt oder im Antrag nicht alle Schäden geltend gemacht, so empfiehlt es sich, die Anträge bei den Ausgleichsämtern rechtzeitig einzureichen oder zu ergänzen. Nähere Einzelheiten, zum Beispiel über die Behandlung von Veräußerungserlösen und von Entschädigungszahlungen für Grundbesitz auf Sperrkonten in den Aussiedlungsgebieten oder in Mitteldeutschland, teilen die Ausgleichsämter auf Anfrage mit.

G. N. K.

Arbeitswelt:

Zwischen Gewinn und Verlust

Wenn Geld für Investitionen fehlt, gehen Arbeitsplätze verloren

KÖLN — Zwischen der Entwicklung der Unternehmensgewinne und der Zahl der Arbeitsplätze gibt es einen eindeutigen Zusammenhang. Das beweisen die Erfahrungen der letzten zehn Jahre.

Die Tarifabschlüsse in der ersten Hälfte der siebziger Jahre veränderten die Verteilung der Einkommen in der Bundesrepublik Deutschland: Löhne und Gehälter steigerten ihren Anteil am Volkseinkommen von 67,8 Prozent im Jahr 1970 auf 71,4 Prozent im Jahr 1975. Der Anteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen fiel entsprechend von 32,2 Prozent auf 28,6 Prozent zurück.

Nur ein paar Prozent weniger? In DM ausgedrückt, machte der „Umverteilungsgewinn" der Arbeitnehmer 29 Milliarden DM aus. Um diese Summe fielen auf der anderen Seite die Gewinne geringer aus, als sie bei gleichbleibender Verteilung gewesen wären. Diese Milliarden fehlten für Investitionen. Folge: Fast eine Million Arbeitsplätze ging verloren.

Von 1976 bis 1979 konnten dagegen die Gewinne ihre Einbuße wieder wettmachen. Auch bei der Zahl der Arbeitsplätze ging es deshalb wieder bergauf. Bis 1980 konnten 800 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Im vorigen Jahr wurde der Anteil der Gewinne am Volkseinkommen durch die hohen Tarifabschlüsse wieder gedrückt. Jetzt nimmt die Zahl der Arbeitsplätze wieder ab.

Heidrun Lörsch





Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Thomas Mann: **Lotte in Weimar** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** (Roman). — Hans G. Bentz: **Licht von Jenseits der Straße** (Roman). — Emile Zola: **Nana** (Roman). — Eric Malpass: **Wenn süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft** (Roman). — A. J. Cronin: **Geh auf den Markt** (Roman). — Siegfried Lenz: **Deutschstunde** (Roman). — Elisabeth Seifert: **Für das ganze Leben** (Roman). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Roman). — Felix Lützkendorf: **Und Gott schweigt** (Roman). — Michael Scholochow: **Ein Menschenschicksal** (und andere Erzählungen). — Alphonse Daudet: **Tartarin aus Tarascon.** — Gertrud von le Fort: **Die Tochter Jephthas** (Eine Legende). — Readers Digist: **Auswahlbücher** (Sonderband). — Alexander Schmook: **Rund um den Bock.** — Heinz Friedrich (Herausgeber): **Mensch und Tier** (Ausdrucksformen des Lebendigen). — Anton Eipeldauer: **Reine Freude an Zimmerpflanzen.** — Hinrich Prigge: **Norderney** (Bild einer Insel). — Garet Gardett: **Rasende Räder** (Das Phänomen Ford). — Hedda Adlon: **Hotel Adlon.** — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias.** — John D. Sheridan: **Bruder Halleluja** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag.** — Rudolf Pörtner: **Alte Kulturen ans Licht gebracht** (Neue Erkenntnisse der Archäologie). — Alt-Isländische Saga: **Die Geschichte vom starken Grettir.** — Gertrud Papendick: **Das war unsere Stadt** (Königsberger Erinnerungen). — Mia Munier-Wroblewski: **Wind drüber weht** (Blätter der Erinnerung). — Richard Llewellyn: **So grün war mein Tal** (Roman). — Ernst Wiechert: **Missa sine nomine** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Straße in die Hölle** (Roman). — Edgar Kupfer-Koberwitz: **Ischia** (Nie vergessene Insel). — Peter Kroehnert: **Fotografieren mein Hobby.** — Walter Thiele: **Mehr Rohkost** (Rezepte). — Lexikon für Rätsel-Löser: **Köpfchen, Köpfchen.** — R. W.: **Rentenversicherungsgesetze I.** — Professor Dr. Heinrich Rittershausen: **Wirtschaft.** — Heiter-besinnliche Geschichten: **Ums liebe Geld.** — Hugo Hartung: **Wir Wunderkinder** (heiterer Roman). — Guilio Carlo Argan: **Gropius und das Bauhaus.** — Joachim Barckhausen: **Semmelweis** (Retter der Mütter). — Hermann Gmeiner: **Eindrücke, Gedanken, Bekenntnisse.** — Josef Reding: **Die Anstandsprobe** (Erzählungen). — Ephraim Kishon: **Drehn Sie sich um, Frau Lot!** (Satiren aus Israel). — Mazo de la Roche: **Jalna wird erbaut** (Roman). — Georgette Heyer: **Die Jungfernfalle** (Roman). — Mary Scott: **Ja, Liebling** (Roman). — Angela Huch: **Letzte Tage bunter Träume** (Roman). — Frank G. Slaughter: **König David** (Roman). — Nikos Kazantzakis: **Alexis Sorbas** (Roman). — Graham Greene: **Heirate nie in Monte Carlo** (Roman). — Eva Maria Wiesemann: **Anja und ihre neuen Freunde.** — Giovannino Guareschi: **Das Schicksal heißt Clothilde** (Roman). — M. K. Argus: **Ein charmanter Gauner** (Roman). — Roda Roda: **Der Mann mit der roten Weste** (Anekdoten-Schwänke-Geschichten). — Friedrich Huch: **Pitt und Fox** (Die Liebeswege der Brüder Sintrup). — Oliver Hassencamp: **Ich liebe mich** (Roman). — Ludwig Bemelmans: **Incognito durch Frankreich und Paris** (Eine vergnügte Geschichte). — Hans Weigel: **Die Leiden der jungen Wörter** (Ein Antiwörterbuch). — Theodor Fontane: **Die Geliebte** (Roman). —

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag
Kukis, Klara, geb. Obytz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Heinrichstraße 4, 3504 Kaufungen, am 26. März

zum 93. Geburtstag
Kramer, Friedrich, aus Klein Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt Lindenstraße 16, 4570 Quakenbrück, am 25. März
Lukat, Gertrud, aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei Kuhn, Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

zum 92. Geburtstag
Spriewald, Rudolf, Rektor i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenrosenweg 51, 3320 Salzgitter 51, am 31. März

zum 91. Geburtstag
Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt Unterbruck 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 90. Geburtstag
Gosdzinski, Friedrich, Gastwirt, aus Steinen, Kreis Johannisburg, jetzt Buerschestraße 104, 4390 Gladbeck, am 21. März
Grube, Hermann, Schneidermeister, aus Reddenau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Steinbrink 1 a, 4900 Herford, am 2. April
Nickel, Fritz, aus Lötzen, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenheim, am 3. April
Reinhardt, Alfred, Rektor und Musiklehrer i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37, am 31. März
Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

zum 89. Geburtstag
Schiebries, Dr. Friedrich, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg und Osterode, jetzt Georg-Speyer-Straße 7, 6380 Bad Homburg, am 4. April
Stinka, Ernst, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 18, 2407 Sereetz, am 1. April

zum 88. Geburtstag
Biernatowski, Viktoria, geb. Mittelstedt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Husener Straße 43 a, 4790 Paderborn, am 2. April
Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt Luisenstraße 31, 7500 Karlsruhe, am 29. März
Komm, Margarete, geb. Preuß, aus Angerburg, Neuer Markt, jetzt Kerschensteiner Straße 27, 2410 Mölln, am 23. März
Krause, Willi Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Königsberg-Metgethen, Hermann-Göring-Platz 5, jetzt Tilsiter Weg 11, 5830 Schwelm, am 3. April
Mühlpfordt, Dr. Herbert, aus Königsberg, Paradeplatz 19 II, jetzt Rudolf-Groth-Straße 26 I, 2400 Lübeck 1, am 31. März
Nikolay, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselstraße 2 A, 5650 Solingen 1, am 1. April
Paczia, Rose, aus Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 2330 Eckernförde, am 30. März

zum 87. Geburtstag
Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Neuenhofstraße 1, 4000 Düsseldorf 30, am 28. März
Barsties, Lina, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Boisheimer Straße 146, 4060 Viersen 11, am 24. März
Ehlert, Fritz, aus Königsberg, Batockistraße 10, jetzt Lühmannstraße 28, 2100 Hamburg 91, am 4. April
Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Nebelhornstraße 97, 7032 Sindelfingen, am 3. April
Marhold, Herr, aus Insterburg, Kyffhäuserring 15, jetzt Am Rodenberg 10, 3388 Bad Harzburg, am 22. März
Waschelewski, Klara, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Haus Pfrommer, Talstraße 74, 7542 Schömberg, am 30. März

zum 86. Geburtstag
Westermann, Amalie, aus Großparleese bei Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Brombacher Straße 68 a, 7850 Lörrach, am 14. März

zum 85. Geburtstag
Bahlo, Ida, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenstätte 25, 3490 Bad Driburg, am 5. April
Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April
Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar-West, am 3. April
Horstmann, Minna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gotenstraße 7, 6234 Hattersheim 2, am 1. April
Mielevski, Marie, geb. Wendland, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 25, 5789 Bigge-Alsberg, am 31. März
Osterwald, Käthe, geb. Bodin, aus Adlerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Reichensperger Platz 3, 5400 Koblenz 1, am 31. März
Polenz, Richard, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März
Reuss, Ella, geb. Kösling, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt Keitumer Weg 33, 2000 Hamburg 74, am 29. März

zum 84. Geburtstag
Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April
Ventur, Hedwig, aus Seestadt Pillau, Gouvernementstraße, jetzt Fischerstraße 66, 2253 Tönning, am 3. April
Wagner, Joseph, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Walter-Saxen-Straße 10, 2391 Tarp, am 1. April
Wiczyorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstuck, 4800 Bielefeld, am 4. April

zum 83. Geburtstag
Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum-Werne, am 3. April
Hausmann, Ida, aus Rastenburg, Freiheit 33, jetzt Posener Weg 2, 4992 Espelkamp, am 31. März
Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März
Lalla, Gertrud, jetzt Dietrichstraße 66, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 13. Februar

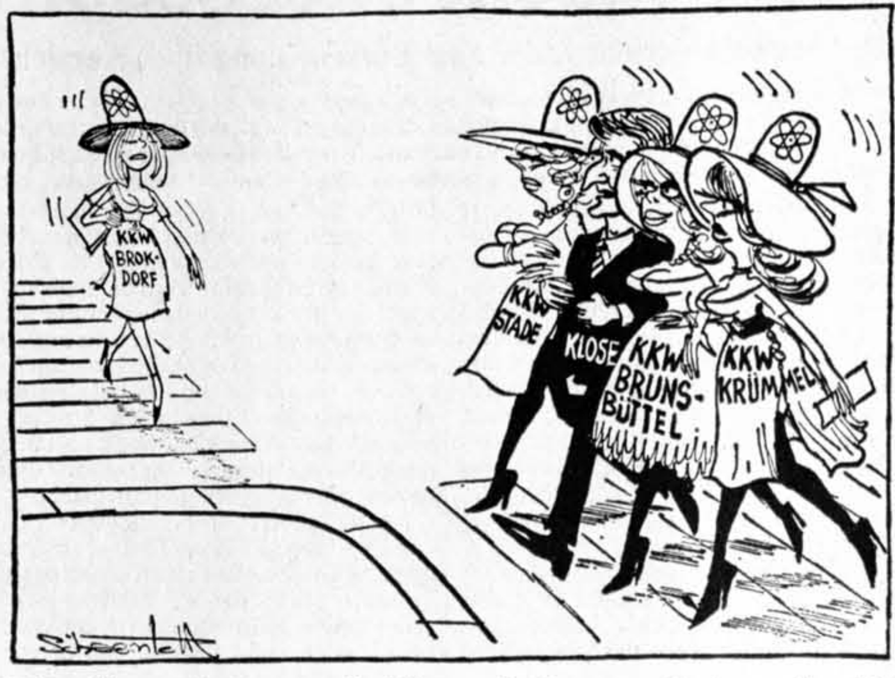
zum 82. Geburtstag
Ast, Lina, geb. Dietrich, aus Gumbinnen, jetzt Kaiserin-Augusta-Allee 95, 1000 Berlin 10, am 31. März
Ausländer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Buscherstraße 32, 4050 Mönchengladbach 1, am 11. März
Czwalinna, Charlotte, geb. Schulz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 12, 4730 Ahlen, am 5. April
Ennuschat, Lena, geb. Schulz, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Mittelfeld 12, 6095 Ginsheim-Gustavsburg, am 30. März
Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März
Gorekki, Wilhelm, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen 44, am 15. März
Kalweit, Franz, aus Gumbinnen, jetzt 6589 Neubrücke, am 19. März
Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 181, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 2. April
Rudnik, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 30. März
Sanio, August, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 31. März
Willuhn, Max, Kaufmann, aus Labiau, Königsberger Straße 62, jetzt zu erreichen über Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, am 28. März

zum 81. Geburtstag
Brozio, Anna, geb. Nikulka, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 13, 5357 Swisttal-Morenhoven, am 2. April
Fenselau, Oskar, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Andertenstraße 97, 3000 Hannover 93, am 2. April
Gurski, Wilhelm, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 23. März
Kirschner, Marie, aus Areyten, jetzt Krähenberg 23 D, 3100 Celle, am 5. April
Klesczewski, Frieda, geb. Hein, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Bergkoppel 1, 2302 Flintbek, am 30. März
Krispien, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Rüdigerstraße 92, 5300 Bonn 2, am 4. April
Penski, Franz, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Dürener Straße 20, 4630 Bochum 7, am 2. April
Possienke, Fritz, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Grasweg 26 a, 2430 Neustadt, am 5. April
Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborger Straße 13 a, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 31. März
Sabrowski, Ella, geb. Pissarek, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Schnitzinger Straße 30, 7890 Waldshut, am 5. April
Schacht, Hubert, aus Tilsit, Deutsche Straße, jetzt Obermarkt 6, 6460 Gelnhausen, am 30. März
Schulz, Emil, aus Heiligenbeil, Hechenberger Weg 12, jetzt Rebhuhnweg 50, 2000 Hamburg 61, am 30. März
Sczech, Anni, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 71, 2360 Bad Segeberg, am 31. März
Sinnhoff, (Synonzik), Otto, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Hof, jetzt Am Badeteich 40, 3030 Walsrode, am 12. März
Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April
Vonthein, Frieda, geb. Engelbrecht, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 30. März

zum 80. Geburtstag
Herrmann, Gustav, aus Preußisch Eylau, Windmühlenweg 7, Korschen und Mohrungen, jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck, am 29. März
Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April
Kargoll, Adam, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19 a, 2000 Hamburg 74, am 31. März
Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April
Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Fortsetzung auf Seite 17

Anlaß zum Schmunzeln...



„Nicht grüßen — die ist unmoralisch!" Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

... aber auch zum Grübeln gibt jede Karikatur, das wissen unsere langjährigen Abonnenten. Denn Woche für Woche illustrieren wir das aktuelle Zeitgeschehen nicht nur durch viele Fotos. Sollten Sie liebe Leserin, lieber Leser, in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis jemanden kennen, der ebenfalls Gefallen an diesen kleinen Kunstwerken genialer Zeichner findet, sollten Sie versuchen, ihn als Abonnenten zu gewinnen.

Sie wissen doch, wir bringen jede Woche Kommentare und Karikaturen zum Zeitgeschehen, Unterhaltung und Informationen, geschichtliche Abhandlungen, Berichte aus den Heimatkreisen und über die landsmannschaftlichen Aktivitäten.

Als äußeres Zeichen des Dankes für jeden neuen Bezieher, den Sie werben, senden wir Ihnen entweder 20,— DM in bar oder das Buch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" von Paul Brock. Wenn Sie sich für Ihre Werbung des untenstehenden Bestellformulars bedienen, brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen. Die Kästchen dafür haben wir bereits vorbereitet.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____
Straße und Ort: ____
bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 5,80 DM Inland / 7,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:
Inland:
☐ 1 Jahr = 69,60 DM ☐ ½ Jahr = 34,80 DM ☐ ¼ Jahr = 17,40 DM ☐ 1 Monat = 5,80 DM
Ausland:
☐ 1 Jahr = 84,00 DM ☐ ½ Jahr = 42,00 DM ☐ ¼ Jahr = 21,00 DM ☐ 1 Monat = 7,00 DM
1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Werber: ____ Straße: ____
Wohnort: ____
Konto des Werbers: ____ BLZ: ____
Unterschrift des neuen Beziehers: ____

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20,— DM auf mein Konto ☐
bzw. erbitte ich das Heimatbuch „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen) 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

4. April, Sbd., 15.30 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,
5. April, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Str./Ecke Seestr., 1/65,
8. April, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe** der Landsmannschaft Ostpreußen, Osterfeier, Deutschlandhaus Raum 210, 1/61,
11. April, Sbd., 16.30 Uhr, **Johannisburg,** Frühlingsfest, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,
12. April, So., 16 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstr. 217—219, 1/44,
12. April, So., 16 Uhr, **Rastenburg,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,
26. April, So., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,
26. April, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21,
26. April, So., 15.30, **Lyck,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,
30. April, Do., 20 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Tanz in den Mai, Hochschulbrauerei, Amrumer Str./Ecke Seestr., 1/65, Einlaß 19 Uhr, Karten bei den Kreisbetreuern.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 29. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, kleiner Saal, Zusammenkunft zum Frühlingsanfang mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und kleinen Überraschungen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Hauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 27. März, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Jahreshauptversammlung mit Bockwurstessen und gemütlichem Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto: April, April.

Wandsbek — Donnerstag, 2. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag von Dr. Heinz Neumeyer. „Die Hohenzollern und das Preußenland" (von Herzog Albrecht bis zu Friedrich dem Großen).

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe; Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 3. April, 15.30 Uhr, Vosshaus, Zusammenkunft mit Lichtbildern von vergangenen Veranstaltungen der Gruppe und heiteren Erzählungen.

Itzehoe — Freitag, 3. April, 16 Uhr, Café Schwarz, Jahreshauptversammlung mit Filmbericht „Königsberg heute".

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Sonntag, 29. März, 15.30 Uhr, Konferenzsaal des Lysia-Hotels, kleine Feierstunde anläßlich der 42. Wiederkehr des Tages der Rückgliederung des Memelgebietes, zu der alle Mitglieder mit Freunden und Bekannten eingeladen werden. Die musikalische Gestaltung hat Rainer Klohs vom Bernsteintrio übernommen. Der schon lange erwartete, in Mannheim zur 725-Jahr-Feier gedrehte Tonfilm „725 Jahre Memel" wird gezeigt. Sonntag, 5. April, Gemeinschaftsbutterfahrt mit dem Linienschiff „Gedser" oder „Travemünde". 10 Uhr, Abfahrt vom Skandinavienkai in Travemünde, Fahrpreis 4.30 DM, einschließlich Busfahrt ab Lübeck mit LVG-Bus 5,30 DM. Auf den Verzehr an Bord werden 4,30 DM angerechnet. Da für unsere Fahrt Sonderplätze reserviert werden, sollte die umgehende Anmeldung an Frau Pagel (04 51) 6 50 38, Frau Frischmann, 62 37 40, und Frau Janz-Skerath (0 45 02) 24 82, erfolgen. Für die Seereise ist unbedingt ein gültiger Personalausweis oder Auslandspaß mitzubringen. — Montag, 6. April, 16 Uhr, Clubhaus des LBV-Phönix, Falkenstraße 44, Informationsgespräch bezüglich Gründung einer Bastelgruppe. Unter fachkundiger Leitung sollen Bastelarbeiten in Holz, Leder, Strick-, Häkel- und Schneiderarbeiten und Glasmalereien ausgeführt werden.

Malente-Gremsmühlen — Freitag, 10., bis Sonntag, 12. April, heimatpolitisches Seminar in der Jugendherberge Malente für Jugendliche von 14 bis 30 Jahren. Es sind noch einige Plätze frei. Umgehende Anmeldung erbeten an Swen Restin, Telefon (0 45 23) 41 36, Breslauer Straße 1, 2427 Malente. In mehreren Referaten werden die Teilnehmer bekannt gemacht mit der Geschichte, der Kultur, mit Land und Leuten Ostpreußens, sowie mit den Aufgaben und Zielvorstellungen der Landsmannschaften und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Ein Farbdiavortrag mit neuesten Aufnahmen und Reiseeindrücken aus Ostpreußen soll dieses schöne Land den Teilnehmern näherbringen. Außerdem werden auch geselliges Beisammensein, Gesang, Spiele und ein Quiz mit Preisen geboten. Auf einer „Fünf-Seen-Fahrt" wird die Schönheit der Holsteinischen Schweiz gezeigt werden.

Schleswig — Mittwoch, 1. April, 15.30 Uhr, Gemeindehaus der St. Pauluskirche, Heimatnachmittag mit Lichtbildervortrag. Diesmal wird Kulturreferent Brozus über eine Reise mit Flugzeug, Eisenbahn, Schiff und Kamel nach Ägypten berichten. Wie immer wird auch ein Tässchen Kaffee gereicht, den Selbstgebackenen bringen sich alle mit. — Zu einem gelungenen bunten Abend mit dem traditionellen Königsberger Klopsessen hatte die Gruppe eingeladen. Vorsitzender Bendzuck konnte zahlreiche Gäste begrüßen. Nach dem Essen erfreute der Jugendring- und Spielkreis aus Groß Rheide die Besucher mit Volkstänzen aus verschiedenen deutschen Landen und aus Amerika unter der bewährten Leitung von Lm. Zimmermann, die es sich nicht nehmen ließ, trotz ihres Geburtstages den Jugendring- und Spielkreis persönlich vorzuführen. Die Gäste bedankten sich mit reichlichem Beifall für die gelungenen Darbietungen. Lm. Viohl spielte anschließend als Alleinnunterhalter und Conférencier zum Tanz auf und sorgte für die nötige Stimmung. Einige lustige Einlagen, vorgetragen von verschiedenen Landsleuten, sorgten dafür, daß die gute Laune bis zum Schluß erhalten blieb.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Frédi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Muschelsaal der Städtischen Union, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl. — Sonntag, 12. April, Busfahrt nach Hannover zum Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., Abfahrt 8 Uhr von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, 8.30 Uhr vom Museum, Fahrpreis 10,— DM, Fahrkarten beim BdV-Celle-Stadt im Rathaus, Bürgerzimmer, jeweils montags und mittwochs von 10 bis 11.30 Uhr. Alle Anfragen sind an Wilhelm Gramsch, Telefon (0 51 41) 8 47 34 zu richten.

Gifhorn — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, Kasino, AOK Schleusendamm 2 (Nordseite), Generalversammlung. Die Tagesordnung sieht u. a. Neuwahlen des Vorstandes sowie Geschäfts- und Kassenberichte vor. Anschließend findet eine Kaffeetafel statt, selbstgebackener Kuchen wird von der Frauengruppe gespendet. Im zweiten Teil des Beisammenseins wird Oberstudienrätin Karola Sartor, Gifhorn, in interessanten Vorträgen „Geschichtliches über Ost- und Westpreußen" und über die Ostverträge referieren.

Göttingen — Dienstag, 7. April, 20 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Gr. Saal, Reinhäuser Landstraße 22, Vortrag über die Vertreibung der Salzburger 1731/32 — ihre Ansiedlung in Ostpreußen und ihre Auswirkungen bis in die heutige Zeit. Eintritt frei.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonnabend, 28. März, 20 Uhr, Gaststätte Michael Schmitz, Annastraße 48, Jahreshauptversammlung mit Bericht des Vorsitzenden, Kassenbericht, Bericht der Referenten und Neuwahl des Vorstandes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Euskirchen — Ende Januar verstarb plötzlich und unerwartet das langjährige Mitglied der Kreisgruppe und Kreiskulturwart des BdV, Arthur Roeschies in Oldersum, Ostfriesland. Die Landsleute verlieren in ihm nicht nur einen guten Freund und Kameraden, sondern auch einen aufrechten Streiter für die Heimat. Er verfocht das Recht auf die Heimat hartnäckig und kompromißlos. Er ließ keine Unrichtigkeit oder Unwahrheit über Ostpreußen in Schrift oder Wort durchgehen, ohne daß er dazu berichtigend Stellung nahm. Sein ostpreußischer Humor hat unzähligen Landsleuten viele frohe Stunden bereitet. Sein Tod hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Die Gruppe wird sein Andenken stets in Ehren halten. — Die Kreisgruppe führte ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl durch. Im Tätigkeitsbericht konnte der Vorsitzende Roland Skibbe auf ein erfolgreiches Jahr 1980 hinweisen. Erntedankfest, Adventsfeier, Neujahrsempfang in der Heimatstube und Kostümfest verliefen zur vollen Zufriedenheit. Daneben wurde die Heimatstube im Alten Rathaus weiter ausgestattet mit Schautafeln Trakehnen und Rominten, einer Geschichtstafel Ostpreußen, wertvollen Heimatbüchern und einer Original-Nachbildung eines Kurenwimpels. Trotz dieser Neuanschaffungen zeigte im anschließenden Kassenbericht die Kasse einen kleinen Überschuß. Die Neuwahl führte im wesentlichen zu einer Wiederwahl. Lediglich der Posten des stellvertretenden Kulturwartes wurde mit Fritz Klietz neu besetzt. Vorsitzender wurde wieder Roland Skibbe, Stellvertreter Hubert Kortmann, Kassenwart Willi Seiler, Stellvertreter Anton Perk, Schriftführerin Ursula Skibbe, Stellvertreterin Luzia Perk, Kulturwartin Anni Krämer, Stellvertreter Fritz Klietz. Referent für Landwirtschaft wurde Franz Knischewski, Referent für Jugendfragen Ida Torkler und für Aussiedlerfragen Rolf Kohnert. Zu Beisitzern wurden Frida Schmidt-Gocht, Hans Torkler, Georg Perk, Heinz Schottkowski und Lydia Tybussek berufen. Ein Kurzvortrag der Kulturwartin über Ostpreußen sowie zwei Filme über Riesenbagger im Braunkohle-Tagebau und die Eifel bildeten den Abschluß der Versammlung. — Die Heimatstube im Alten Rathaus ist nach wie vor jeden ersten Mittwoch im Monat ab 17 Uhr zur Besichtigung und Begegnung geöffnet.

Gladbeck — Sonnabend, 4. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Mitgliederversammlung mit Dia-Vortrag.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Erbach — Sonnabend, 4. April, 16 Uhr, Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung von Max Schlicht, Gammelsbach. — Im Mittelpunkt des vorigen Treffens der Kreisgruppe stand ein Vortrag von Gabriele Fischer, Michelstadt, über das Thema „Geschichte, einmal anders gesehen". Lieselotte Müller, Steinbach, berichtete über die Missionstätigkeit eines ostpreußischen Paters in Kenia. Es ergab sich eine lebhafte Diskussion.

Frankfurt — Sonntag, 30. August, bis Donnerstag, 10. September, 12-Tagesfahrt nach Ostpreußen. Als Standquartier sind Stettin, Danzig und Allenstein vorgesehen. Kosten für Fahrt, Vollpension und Unterkunft in Doppelzimmern ca. 900 DM einschließlich aller Nebenleistungen. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main, Anzahlung von 20 DM auf Postscheckkonto Nr. 848 53-609, Frankfurt.

Wiesbaden — Sonnabend, 25. April, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, beschwingter Frühlingsabend mit Liedern, Gedichten und Geschichten. — Hoch schlugen die Stimmungswogen bei der Fastnachtsfeier der LO und Mark Brandenburg. Günter und Urda Belwan führten ein Zwiegespräch mit zeitkritischem Inhalt, Uschi Rohloff stieg in die Bütt und zwei streitbare Freundinnen (Käthe Belwan und Helga Witte) traten auf. Die Bänkelsänger Siegfried Rohloff und Hans-Peter Kukwa brachten mit ihren Liedern Stimmung in den Saal. Mit humorvollen Versen begeisterte der „Narrenchor" der Brandenburg. J. Ambrosius, von den Fidelen 11, verstand es nicht nur, mit einem spritzigen Vortrag die Lacher auf seine Seite zu ziehen, sondern er arrangierte auch lustige Tanzeinlagen. J. Maurer vom CCW beleuchtete humorvoll das Sanitätswesen der Stadt Wiesbaden. Präsident Horst Dietrich führte gekonnt durch das Programm und stieg selbst in die Bütt. Nach dem närrischen Programm spielte das bewährte Nessie-Duo zum Tanz auf. — Nach dem gemütlichen Kreppelkaffee der Frauengruppe standen Schunkellieder und humorvolle Vorträge auf dem Programm. Viel Freude bereitete auch das bekannte Flecklied. Mit reichem Applaus dankten die Besucher den Akteuren Dobischat, Kukwa, Laubmeyer, Rohloff und Rudnick für den gelungenen Nachmittag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Neustadt — Sonnabend, 4. April, 19 Uhr, Haus der evangelischen Kirche, Schütt 9, Fleckessen. — An der Faschingsveranstaltung der Kreisgruppe nahmen auch Sudetendeutsche und Mitglieder der Kreisgruppe Landau teil. Die ausgelassene Stimmung wurde noch durch die Prämierung der Faschingskostüme und die reichhaltige Tombola gesteigert. Seit einigen Jahren ist es üblich, daß etwa alle vier Monate in Neustadt jeweils eine Veranstaltung in Verbindung mit der Volkshochschule stattfindet, in der jedesmal eine andere Landsmannschaft die Gestaltung des Abends übernimmt und ihre angestammte Heimat vorstellt. Solche Veranstaltungen erfreuen sich vermehrter Beliebtheit, denn die angestammte Bevölkerung fühlt sich dazu in besonderem Maße angesprochen und eingeladen. Die vorige Veranstaltung hatte den bekannten ostpreußischen Segelflugpionier Ferdinand Schulz zum Thema. Der Referent, Fachschulrat Josef Sommerfeld, selbst einst Segelflieger in der Heimat, stammt mit Ferdinand Schulz aus dem selben Heimatkreis. Er hat für die Bearbeitung einer Biographie des Flugpioniers umfangreiches Material zusammengebracht und zu einem interessanten Lichtbildervortrag zusammengestellt. Es war erfreulich, daß der im selben Haus zu gleicher Stunde tagende Motorfliegerverein von Neustadt geschlossen zu dem Vortrag überwechselte. Schulz entdeckte die Kurische Nehrung für den Segelflug, flog 1924 mit der zunächst verfehmten „Besenstielkiste" seinen ersten Weltrekord, vertrat 1925 Deutschland bei Segelflügen auf der Krim und hatte 1927 sämtliche Segelflugweltrekorde inne. Sein Name wurde als der „Fliegende Lehrer aus Ostpreußen" zu einem Begriff. Dabei blieb er bescheiden und trotz manch verlockender Angebote seiner Heimat und dem Beruf als Volksschullehrer treu. Als Ferdinand Schulz 1929 bei der Einweihung des Kriegerehrenmals in Stuhm einen Kranz aus der Motormaschine abwerfen und die gefallenen Kameraden so ehren wollte, stürzte er tödlich ab. Das Buch des Referenten erscheint demnächst auf dem Buchmarkt. Es ist ein aussagestarkes Zeitdokument mit engem Bezug auf die ostpreußische Heimat. Es trägt den Titel „Er flog die Besenstielkiste".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Landesgruppe — Sonnabend/Sonntag, 12./13. September, Pforzheim, Landestreffen aller Ostpreußen aus Baden-Württemberg. Auf der Großkundgebung am Sonntag spricht Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO. Eingeladen sind alle Orts- und Kreisgruppen und Heimatkreisgemeinschaften.

Ravensburg — Sonnabend, 4. April, Busfahrt zum Strandhotel nach Kreßbronn am Bodensee. Nähere Informationen über die Tageszeitung oder Telefon (07 51) 2 17 95 oder 2 48 68.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Sonntag, 29. März, 15 Uhr, Hotel Astoria, Dia-Vortrag von Irma Danowski, Ansbach, Thema: Ost- und Westpreußen im Sommer 1980.

Kulmbach — Sonnabend, 28. März, Fahrt zum Café Bettina bei Hollfeld. Abfahrt Sutte 14.30 Uhr, bei Schauer, Bayreuther Straße, 14.35 Uhr.

Landshut — Donnerstag, 9. April, ab 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Zusammenkunft.

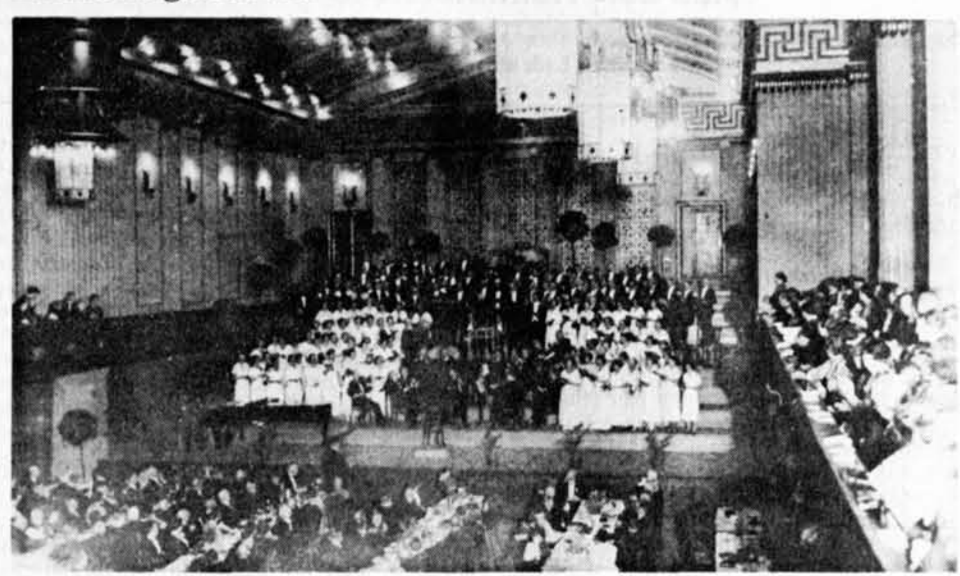
Mühldorf — Waldkraiburg — Sonnabend, 28. März, 18 Uhr, Bayerischer Hof, Waldkraiburg, Reichenberger Straße 21, Mitgliederversammlung. Es werden zunächst alle geschäftlichen Dinge der Vereinsneugründung erledigt. Es folgt ein Diavortrag: „Die Geschichte Ost- und Westpreußens über die Jahrhunderte hinweg bis in die Jetztzeit".

München — Gruppe/Nord/Süd: Sonntag, 29. März, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Film- und Lichtbildervortrag von Erich Petroschkat über eine Reise nach Moskau und Leningrad. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. — Freitag, 10. April, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, vorösterliche Familienfeier mit Basar, gestaltet von der Frauen- und Werkgruppe. — Im September/Oktober beabsichtigt die Gruppe bei entsprechender Beteiligung die Durchführung einer etwa viertägigen Flugreise nach Berlin mit Besichtigung der Preußenausstellung. Interessenten werden gebeten, sich bis Ende März bei Lm. Kudczinski, Telefon (0 89) 79 99 22, ab 18 Uhr zu melden. — Die Gruppe kann auf eine gelungene Faschingsfeier zurückblicken. Zur Stimmung trug der Besuch des „Pillkaller Standesamtes" und der Auftritt des Fräulein Wende mit ihrem Leierkasten bei.

Weiden — Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Handwerkhaus, Heimatnachmittag.

Weilheim — Sonnabend, 4. April, Ausflug nach Dießen.

Erinnerungsfoto 333



Königsberger Lehrergesangsverein — Anläßlich des 35jährigen Stiftungsfestes des Königsberger Lehrergesangsvereins 1935 wurde dieses Bild in der Königsberger Stadthalle aufgenommen. Herbert Wulff, von dem wir das Foto erhielten, schreibt dazu: „Das Konzert, an dem auch der Frauenchor teilnahm, wurde von Professor Virchow geleitet. Sicher wird das Bild viele Leser erfreuen." Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 333" werden wir an den Einsender weiterleiten.

hz

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Gratulation — Am 3. April feiert seinen sechzigsten Geburtstag Friedrich-Karl Milthaler, seit 20 Jahren Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Angerburg. Wir wünschen uns, daß er dieses Amt noch lange weiterführt, denn einen Kreisvertreter mit mehr selbstloser Einsatzbereitschaft können wir uns nicht vorstellen. Mit Einfühlungsvermögen und Geduld, aber immer klar und zielstrebig, leitet er die Arbeit von Kreisausschuß und -tag. Während seiner Amtsführung gelang es in hervorragender Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Rotenburg (Wümme) und Angehörigen der Heimatkreisgemeinschaft, eine Reihe von Büchern über den Kreis Angerburg herauszubringen. Die Kreistreffen wurden in der gleichen vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit von Milthaler so anziehend vorbereitet, daß immer wieder neue Teilnehmer erschienen. Die seit 1959 veranstalteten heimatpolitischen Arbeitstagungen der Kreisgemeinschaft macht Milthaler zu einer festen Einrichtung. Alljährlich führt sie im Februar/März Vertreter der Patenkreise und der Mehrzahl unserer ostpreußischen Heimatkreise an einem Wochenende in Rotenburg (Wümme) zusammen. Die Themen und die Redner, die Milthaler meist selbst auswählt, geben wertvolle Anregungen und führen zu lebhaften Aussprachen der Teilnehmer. Friedrich-Karl Milthaler, Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges als Artillerieoffizier, ist uns ein Vorbild an preußischer Pflichtauffassung. Wir wünschen ihm zu seinem Geburtstag Gesundheit, Freude an seiner Arbeit, mehr Zeit für seine Familie und weitere lange Tätigkeit als unser Kreisvertreter.

Eine Ostpreußen-Fahrt der Firma Nadolny-Reisen, Rotenburg (Wümme), findet vom 24. Mai bis zum 1. Juni statt. Sie führt über Stettin, Danzig nach Treuburg. Ankunft in Treuburg am 27. Mai, Abreise aus Treuburg am 31. Mai. An drei Tagen sind Tagestouren von dort in den Kreis Angerburg vorgesehen. Der Preis für diese Fahrt (einschließlich Nebenkosten) beträgt 745,— DM. Auf Wunsch Einzelzimmer mit einem Mehrpreis von 200,— DM. Für diese Fahrt sind noch Plätze frei. Umgehende Anmeldung wird erbeten an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Amt 20, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer-Baum 1, 2400 Lübeck.

Hauptkreistreffen — In jedem Jahr versammeln sich die Einwohner des Kreises Bartenstein im September beim Hauptkreistreffen in dem Patenkreis Nienburg/Weser. Außerdem versammeln sich die Einwohner der Gemeinden Domnau, Schippenbeil und Schönbruch zu besonderen Treffen. 36 Jahre nach dem Zeitpunkt der Vertreibung wollen sich nun auch die Einwohner von Friedland mit den Nachbargemeinden zu einem Treffen zusammenfinden. Dieses Treffen findet am 20./21. Juni in Hannover statt, die Räumlichkeiten sind im Stadtteil Hannover-Vahrenwald angemietet worden. Der genaue Ablauf des Treffens wird in der nächsten Ausgabe von „Unser Bartenstein" bekanntgegeben werden. Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen, bittet um die Anschrift von Friedländern, um diesen „Unser Bartenstein" zusenden zu können. Schlifski und v. Gottberg bitten um rege Teilnahme.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Die anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens am 15./16. August vorgesehene Besichtigung des Landesgestüts in Celle kann leider nicht stattfinden, da an Wochenenden keinerlei Führungen durchgeführt werden. Die Ablehnung der Eingabe um eine Sondergenehmigung wurde ferner damit begründet, daß in der Haupturlaubszeit kein Personal hierfür abgestellt werden könne und es außerdem nur noch einen echten Trakehner-Hengst im Gestüt gäbe. Auf jeden Fall findet die vorgesehene Besichtigung der Altstadt mit seiner Vielzahl von sehenswerten Fachwerkhäusern statt. Die in diesen Tagen eingetroffenen Quartierbestellkarten sehen einen diesbezüglichen Anmeldevermerk vor. Die Landsleute werden daher gebeten, beim Empfang der Einladungen, die noch im April abgesandt werden sollen, hierauf besonders zu achten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Hauptkreistreffen der Gumbinner und Salzburger am 9. und 10. Mai in Bielefeld. Infolge Ausfalls des vorjährigen Trefflokals „Eisenhütte", müssen wir mit den Hauptveranstaltungen in ein neues Lokal an den nördlichen Stadtrand nach Bielefeld-Schildesche ausweichen. Dort stehen uns die Räume der Mensa in der neuen Städtischen Gesamtschule zur Verfügung, die ausreichend Platz bieten werden. Im nächsten Gumbinner Heimatbrief Nr. 46, der im April erscheint, wird ein Verkehrsplan gedruckt, nach dem sich jeder leicht orientieren kann. Fußgänger erreichen die Gesamtschule mit Straßenbahnlinie 1, Endstation Schildesche, dort unmittelbar liegt die Gesamtschule. Für Autofahrer gilt ab Stadtmitte, d. h. Jahnplatz bzw. Rathaus, der Straßenzug Jahnplatz, B 61, Berliner Platz links ab Feilenstraße, Bahnunterführung, Zöllenbecker Straße, Apfelstraße, diese endet an der Gesamtschule, dort Parkplatz. Ab Berliner Platz kann man auch die Herforder Straße (B 61) weiterfahren, bis Eisenbahnüberführung (Stahl-Bogenbrücke), weiter links ab Beckhausstraße, An der Reegt-Apfelstraße. In der Mensa wird für Bewirtung, zum Teil mit Selbstbedienung, gesorgt.

Einzelveranstaltungen beim Hauptkreistreffen — Sonnabend, 9. Mai, 10.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses, 15 Uhr, Salzburger-Versammlung in der Gesamtschule, kleine Mensa. Hierzu fährt ab Rathaus um 14.30 Uhr ein Sonderbus. 14.30 Uhr, Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, offizielle Führung durch die Stadtgeschichtliche Ausstellung von Bielefeld und die Gumbinner Ausstellung. Nach der Führung Stadtrundfahrt durch Bielefeld mit Kaffeepause im Wohnstift Salzburg. Ende der Rundfahrt ca. 18 Uhr an der Gesamtschule. Teilnehmer, die weder die Salzburgerversammlung noch die Rundfahrt mitmachen wollen, treffen sich zwanglos in der Caféteria oder der Großen Mensa der Gesamtschule, wo sämtliche Ortspläne und Bildlisten aus der Kreisdokumentation ausgelegt werden. Um 20 Uhr in der großen Mensa gemütliches Beisammensein, Tanz und gemeinsamer Gesang. — Sonntag, 10. Mai, allgemeines Hauptkreistreffen in der Gesamtschule, Beginn 10.15 Uhr mit Andacht, 11 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Quartieranmeldungen bitte richten an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Heimatblatt Folge 26 — Die Arbeiten an dem Manuskript für das diesjährige Heimatblatt sind abgeschlossen und der Schriftleiter Otto Schemmerling hat die Unterlagen dem Verlag zum Druck übergeben. Die Folge 26 mit vielen interessanten Aufsätzen über zahlreiche Orte unseres Heimatkreises wird im Mai zum Versand kommen. Jeder Landsmann, dessen Adresse in unserer Kartei aufgeführt ist, wird es zugeschickt bekommen. Sollte sich Ihre Anschrift in den vergangenen Monaten geändert haben, bitte melden Sie dies sofort Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2o7o Großhansdorf. Auch wenn Sie die vorjährige Folge 25 nicht erhalten haben sollten, informieren Sie Lm. Dreher. Von den seit 1955 erscheinenden Folgen sind noch verschiedene Jahrgänge vorrätig: Nr. 8, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 21, 23, 24 und 25. Gegen Voreinsendung einer entsprechenden Spende werden Ihnen gewünschte Folgen von Siegfried Dreher umgehend zugesandt. Konto Nr. 3 211 186, Dresdner Bank AG., Hamburg, BLZ 200 800 00.

Kreistreffen 1981 in Burgdorf — Bitte merken Sie sich den Termin Sonnabend, 13. Juni, und Sonntag, 14. Juni, Burgdorf, Gaststätte am Stadion vor. In diesem Jahr wird wieder mit einer sehr großen Beteiligung gerechnet, darum bitten wir alle Landsleute, sich umgehend um ein Quartier in Burgdorf oder Umgebung zu bemühen. Wenn Sie noch kein festes Stadtquartier aus früheren Jahren haben, wenden Sie sich bitte an folgende Adresse: Stadt Burgdorf, Postfach 229, Hauptamt Frau Fricke, 3167 Burgdorf. Informieren Sie bitte auch Ihre Freunde. In den kommenden Wochen wird mehr über unser Kreistreffen berichtet werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kreistreffen — Sonntag, 17. Mai, ab 10 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19, Kreistreffen. Das Hamburg-Haus Eimbüttel ist verkehrsgünstig gelegen und zu erreichen: mit der U-Bahn ab Hauptbahnhof Nord (U 2) in Richtung Hagenbecks Tierpark, Haltestelle Emilienstraße, von dort etwa drei Minuten Fußweg durch eine Grünanlage zum Hamburg-Haus. Mit der Omnibuslinie 113 ab Bahnhof Hamburg-Altona in Richtung Kellinghusenstraße, Haltestelle Fruchtallee direkt am Hamburg-Haus (am Sonntag jedoch z. T. nur 20 Minuten Verkehr), Autofahrer: Autobahn A 7, Ausfahrt Stellingen, Kieler Straße, Eimsbütteler Marktplatz, Fruchtallee, Doormannsweg. An diesem Tag stehen der Geschäftsführer Georg Miethke sowie Christel Dietsch allen Insterburgern für Fragen und Anliegen zur Verfügung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Alfred Reinhard — ehemals Rektor und langjähriger Leiter des Gebietsorchesters in Königsberg, feiert am Dienstag, 31. März, in Berlin 37, Hans-Böhm-Zeile 1, geistig frisch und wohl betreut von seiner Ehefrau, seinen 90. Geburtstag. Neben seiner Tätigkeit als Schulleiter widmete er sich der Musik und baute zusammen mit Studienrat Opitz (†), der den Heinrich-Albert-Chor leitete, die Jugend-Musik-Veranstaltungen im großen Saal der Stadthalle auf. Die Stadtgemeinschaft Königsberg, wie auch die Vereinigung Löbenichtsches Realgymnasium, beglückwünschen den Jubilar herzlich. Die Löbenicher denken gern daran zurück, wie Alfred Reinhard mit dem Gebietsorchester die 500-Jahr-Feier des Löbenichtschen Realgymnasiums am 19. Dezember 1941 durch den Vortrag der Ouvertüre D-Dur von Händel, der Sinfonietta von Mozart und einer Piccicato-Ballettmusik verschönen half. Die besten Wünsche begleiten ihn in die Zukunft.

Die Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 führt das diesjährige Regimentstreffen am 4. und 5. April in der Lützow-Kaserne, in Münster-Handorf, durch. Die Kameraden unseres Regiments mit den Angehörigen wie die Offiziere und Feldwebel des PzGrenBtl 193 bzw. der 3./191 mit Angehörigen sind herzlich eingeladen. Bei dem Treffen ist ein geselliger Abend vorgesehen und das aktive Bataillon hat die Regimentskameradschaft für den Vortrag zur Teilnahme am festlichen Begehen des Bataillonsgeburtstages eingeladen. Zur Beteiligung an diesem werden die Kameraden und Angehörigen gebeten, möglichst bereits am Freitag, 3. April, anzureisen und sich im Traditionszimmer des Lehrsaalgebäudes beim Meldekopf einzufinden. Sie können dann beim Bataillonsappell ab 17 Uhr teilnehmen. Anschließend ist dann ein Empfang mit Imbiß im Speisesaal. Am Sonnabend findet dann die Begrüßung durch den Bataillonskommandeur, OTL Unferfert, statt. Den Tag beschließt gesellschaftliches Beisammensein mit Tanz im Offiziersheim. Am Sonntag, 10 Uhr, hält Kamerad Willi Scharloff, Mitglied der Stadtvertretung Königsberg, einen Lichtbildervortrag „Königsberg — heute!" Die Verabschiedung durch den Kommandeur schließt sich an. Teilnehmer können sich noch anmelden bei Hauptmann Rainer Brockmann, 3./PzGrenBtl 191, Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf, oder fernm. Mitteilung an (02 28) 31 67 17. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß am 12. April in Hannover, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, ein Königsberger Treffen unter dem Motto „Königsberg — unser Auftrag!" stattfindet. Um 11 Uhr spricht dort der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Anmeldungen erbeten an Kamerad Scharloff, 4. Kompanie.

Gratulationen — Die Veröffentlichung persönlicher Daten im Ostpreußenblatt, im Königsberger Bürgerbrief und die Gratulation des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg kann nur erfolgen, wenn rechtzeitig vorher Angehörige oder Bekannte dieses Ereignis dem Ostpreußenblatt und dem Haus Königsberg in Duisburg mitteilen. Eine automatische Gratulation nach der Kartei ist leider nicht möglich. Wir sind auf Ihren Hinweis angewiesen und bitten um Verständnis, wenn der eine oder andere Mitbürger nicht genannt wurde. Für jede Mithilfe sind wir dankbar.

Heimatkreisgruppe Hamburg — Zum Treffen der Königsberger aus dem norddeutschen Raum am 12. April in Hannover werden wegen Tischreservierungen die Mitglieder der Hamburger Gruppe um schriftliche Anmeldung bis zum 4. April per Adresse Schriftführerin Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60, gebeten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Die Jugendarbeit wird in der Heimatkreisgemeinschaft verstärkt aufgenommen. Wir rufen daher die Eltern bzw. Großeltern auf, ihre Nachkommen für unsere angestammte Heimat noch mehr zu interessieren und sie für Jugendfreizeiten, Orts- und Kreistreffen anzumelden und mitzubringen. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, GJO, bietet auch für dieses Jahr eine Reihe von Veranstaltungen an, die sicher für viele Jugendliche interessant sein dürften. Der Veranstaltungskalender wird wiederholt im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Unsere Heimatkreisgemeinschaft wird den aus unserem Gebiet teilnehmenden Jugendlichen zu den entstehenden Kosten einen Zuschuß geben. Liebe Landsleute, sorgen Sie mit dafür, daß unsere Nachkommen an Veranstaltungen der ostpreußischen Jugend teilnehmen und dort unter Gleichaltrigen noch mehr über unsere Heimat erfahren. Anmeldungen sind zu richten an Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Everberge. Er erteilt nähere Auskünfte und unterstützt die angemeldeten Jugendlichen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Elise Doscocil † — Am 1. März verstarb die Witwe unseres Superintendenten Elise Doscocil. Durch ein gesegnetes Alter von 93 Jahren gehörte sie zu den Ältesten unserer Kreisgemeinschaft. Das Ehepaar Doscocil lebte von 1933 bis 1945 in Labiau. Wir erinnern uns stets in hoher Achtung und Dankbarkeit des vor fünf Jahren verstorbenen Superintendenten Anton Doscocil. Dies bezieht sich rückblickend nicht nur auf seine seelsorgerische Tätigkeit, sondern auch auf sein engagiertes Wirken in der Heimatforschung. Mit der großen Familie Doscocil gaben der Verstorbenen auf dem Waldfriedhof in Buxtehude auch einige ostpreußische Landsleute sowie der Kreisvertreter das letzte Geleit.

Bildband — Wir erinnern, daß die Bestände der einmaligen Auflage immer mehr zur Neige gehen. Da die Zeit der Konfirmation naht, ist der Bildband auch als Geschenk für Söhne, Töchter und Enkel sehr zu empfehlen. Er ist nicht im Buchhandel erhältlich, sondern nur über unsere Geschäftsstelle zum Preis von 39,50 DM zuzüglich Versandkosten.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen — Das war wieder ein gelungenes Treffen unserer Landsleute aus Kreis und Stadt Lyck in Lübeck. Nicht nur aus dem Raum Lübeck kamen die Landsleute herbei, selbst aus Hamburg, Cuxhaven, Bremen und Hannover kamen sie, um hier Verwandte und Freunde zu treffen. Der Vormittag ging wie im Flug vorbei mit der Begrüßung durch Geschäftsführer Ewald Rathke, der Lesung eines Gedichtes von Agnes Miegel und einer Erzählung von Fritz Skowronnek, gelesen von Christa Schlegel, den ostpreußischen Volksliedern, gesungen vom Ostdeutschen Chor Eutin unter der Stabführung des Dirigenten Schroeder, der eindrucksvollen Festrede des Chefredakteurs unseres Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, der die heutigen Zustände in der Bundesrepublik Deutschland mit den gegenwärtigen Demonstrationen und Straßenschlachten zwischen Polizei und Chaoten und ihren minderjährigen und jugendlichen Mitläufern, sowie die Einstellung der Bundesregierung hierzu drastisch beleuchtete. Hugo Wellems erhielt anhaltenden Beifall. Nach dem Mittagessen galt der Nachmittag der Unterhaltung, dem Schabbeln zwischen Verwandten, Freunden und Bekannten. Kurt Dembowski, seiner Gattin und den Lübecker Damen, die an der Kasse und den Anwesenheitslisten Dienst taten, gebührt unser Dank für Ausrichtung und Durchführung dieses gelungenen Bezirkstreffens. Das nächste Bezirkstreffen in Lübeck findet am Sonntag, 14. März 1982, 11 Uhr, im Hotel Lysia in Lübeck statt.

Lycker Kaffee-Nachmittag in Lübeck — Der von unserm leider zu früh verstorbenen Heinz Bergau eingeführte Lycker Kaffee-Nachmittag, findet nach wie vor am 2. Mittwoch jeden Monats, ab 15 Uhr, im Lysia-Hotel in Lübeck statt. Leiter der Veranstaltung sind Kurt Dembowski und Frau. Gäste sind herzlich willkommen. Nächster Kaffee-Nachmittag also am Mittwoch, 8. April.

Grabnicker Bezirkstreffen in Egenroth/Taunus — Am Sonnabend/Sonntag, 25./26. April, treffen sich die Grabnicker wieder in Egenroth/Holzhausen zu ihrem nun schon traditionellen Bezirkstreffen. 25. April, Eintreffen am Vor- bzw. Nachmittag in Holzhausen, abends im Gasthof Taunusblick, Zusammensein in gemütlicher Runde. 26. April, 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche in Egenroth unter der Grabnick-Glocke, anschließend Mittagessen in einem Gasthaus in Egenroth und Kaffeetafel im Grabnicksaal des Gemeindehauses Egenroth. Abends tagen die „Unentwegten" im Gasthaus Taunusblick.

Der erste Archiv- und Kulturwart Bruno Kaleschke erhielt am 6. März von Kreisdirektor Kunze, Hannover, die vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Bruno Kaleschke hat als erster Kulturwart ein ansehnliches Kulturgut für den Kreis Lyck in mühsamer Kleinarbeit zusammengetragen, archiviert und so allen Landsleuten ungeheure Werte für die Zukunft gesichert. Unser aller Glückwunsch zu dieser ehrenvollen Auszeichnung.

Heimatkreisbuch Lyck — Unser Kulturwart Reinhold Weber hat das Heimatkreisbuch Ende Februar fertiggestellt und es am 4. März dem ostpreußischen Verlag Rautenberg zum Druck übergeben. Es wird ab ca. Mitte Juli an alle, die dieses Buch bereits bestellt und den Betrag von 52 DM überwiesen haben, zugestellt werden. Dieses Buch ist eine Dokumentation und ein Nachschlagewerk. Es gibt Auskunft über die Geschichte von vor ca. 8000 vor Christi bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, über Verwaltung, Einrichtungen in Stadt und Kreis Lyck, Verkehrsverhältnisse, Kirchen, Schulen, Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, über kulturelle Verhältnisse, die beiden Weltkriege, Flucht, Vertreibung, Kurzberichte über alle Gemeinden und Güter im Kreis Lyck und über die Geschichte unserer Patenstadt Hagen. Das Buch hat ca. 650 Seiten, darin über 200 Fotos, Karten, Fotokopien von Urkunden, Verträgen und dergleichen mehr. Preis bei Vorbestellung bis 1. Juli 52 DM, Preis bei Erscheinen 62 DM. Der Subskriptionspreis in Höhe von 52 DM wird gebeten, auf das Konto bei der Sparkasse der Stadt Hagen Nr 118 004 875 oder Postscheckkonto Frankfurt/M. 1828 20-605 mit Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck". Absender bitte deutlich schreiben. Durch Vorauszahlung tragen Sie zur Finanzierung dieses einmaligen Buches bei.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Neidenburg als Siebdruck — Bekanntlich hat die Kreisgemeinschaft nach dem Kupferstich aus der Hartknochschen Chronik von 1684 „Altes und neues Preußen" von der Stadt Neidenburg 50 Siebdrucke auf silberfarbig eloxiertem Aluminium zum Aufhängen anfertigen lassen. Nur noch wenige Exemplare sind vorhanden. Sie können bei Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, zum äußerst günstigen Preis von 60,— DM, zuzüglich Versandkosten bestellt werden. Sichern Sie sich diesen wertvollen und einmaligen Erinnerungsdruck mit ihrer Heimatstadt. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Heimattreffen Grammen-Lehlesken-Wilhelmshof — Am Sonntag, dem 12. April, treffen sich die Einwohner von Grammen in unserer Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel), Saalbau, Wilhelmstraße 26, um der Gründungszeit ihrer Heimatgemeinde vor 600 Jahren zu gedenken. Um 10.30 Uhr Begrüßung, anschließend zeigt Lm. Paul Salden einen Film und Diaaufnahmen, die er auf seinen Heimatreisen gemacht hat. Begrüßung und Vorführung finden im Kinosaal des Saalbaus statt. Da die Heimatgemeinde Lehlesken in diesem Jahr ebenfalls auf ihr 600jähriges Bestehen zurückblicken kann, würden sich die Grammer über die Anwesenheit ihrer Lehlesker Nachbarn sehr freuen, um mit ihnen der gemeinsam gelebten Zeit zu gedenken. Ebenfalls am Sonntag, dem 12. April, treffen sich die Einwohner der Gemeinde Wilhelmshof und Umgegend in

der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel), Saalbau, im selben Hause, jedoch getrennt zu einem Wiedersehen. Das Lokal öffnet um 9.30 Uhr. Die Veranstaltungsleiter bitten um zahlreichen Besuch.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Kreistagssitzung in Osterode am Harz am 11. und 12. April, Sitzungslokal Hotel Sösstal, Telefon (0 55 22) 68 03, Schierenbergstraße 45. Beginn: Sonnabend, 11. April, 9 Uhr, Ende 13 Uhr, 15 Uhr, gemeinsame Sitzung mit Paten und Gästen, 17 Uhr, auf Wunsch gemeinsame Besichtigung der Heimatstube im Heimatmuseum. Sonntag, 12. April, 9 Uhr, Fortsetzung der internen Sitzung, Ende gegen 12 Uhr. Tagesordnung: 11. April vormittags, Begrüßung und Einleitung durch den Kreisvertreter, Abschluß des Haushalts 1980, Bericht der Kassenprüfer, Lm. Kuessner, Fortsetzung der Dokumentation, Veröffentlichungen, Heimatstube: Lm. Bürger, Westphal. Betreuung der Aussiedler sowie der Landsleute in Ostpreußen und in Mitteldeutschland: Lm. Kuessner, Meyel. Kreistreffen, Ergebnisse 1980, Durchführung 1981, Kreisvertreter, Geschäftsführung (Geschäftsverteilungsplan, Geschäftsordnung), Lm. Hübner, Haushalt 1981, Voranschlag: Lm. Kuessner, Vorbereitung der Nachmittagssitzung, Kreisvertreter, Verschiedenes. Zusätzliche Anträge für die Tagesordnung bitte ich mir bis zum 30. März (hier eingehend) zuzusenden. Quartierwünsche: bitte um unmittelbare Regelung. Bei Verhinderung Absage erbeten bis zum 30. März (hier eingehend). Zusage nicht erforderlich. Ablauf der gemeinsamen Sitzung mit den Paten: Begrüßung und Einleitung: A. von Stein, Abschluß des Haushalts 1980: Lm. Kuessner, Ergebnis der Kassenprüfung: A. von Stein, Haushaltsplan 1981: Lm. Kuessner, Fortsetzung der Dokumentation: Lm. Bürger und Westphal, Unterstützung der Aussiedler und Betreuung der Landsleute in Ostpreußen und Mitteldeutschland: Lm. Kuessner, Meyel. Heimatstube: Lm. Westphal. Kreistreffen 1980, Planung für 1981: A. von Stein, weitere Anliegen der Kreisvertretung: A. von Stein, Betreuung, Vorstellungen der Paten und Gäste hierzu. Schlußworte der Gäste und des Kreisvertreters. Sonntag, 12. April, Fortsetzung der internen Sitzung, Beginn 9 Uhr, Ende gegen 12 Uhr.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Heimatkreistreffen in Köln — Um unseren Landsleuten aus dem Rheinland Gelegenheit zu einem Zusammensein zu geben, ohne daß sie allzu weite Anreisen haben, laden wir herzlich ein zur Teilnahme an einem Kreistreffen in Köln, am 31. Mai um 10 Uhr, im Restaurant Wolkenburg, Mauritiusweg 59. Die Wolkenburg ist ein repräsentatives Festgebäude im Mittelpunkt der Stadt. (Vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn, Linie 11 und 12 bis Neumarkt, umsteigen in die Straßenbahnlinie 1 und 2 bis zur Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg ca. 10 Minuten Fußweg). Das Restaurant bietet einige preiswerte Essen an, wir bitten das in Ihre Überlegungen mit einzubeziehen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden können. Wegen der Quartierwünsche bitten wir, sich an das Verkehrsamt der Stadt Köln, 5000 Köln 1, Am Dom, zu wenden. Die Zahl der Übernachtungen und die Preisklasse müssen angegeben werden. Wir bitten um rege Beteiligung.

Bildband — Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft ab sofort Vorbestellungen für den in der zweiten Hälfte dieses Jahres herauskommenden Bildband von Kreis und Stadt Preußisch Holland entgegennimmt. Dieser Bildband, gefördert durch ideelle und finanzielle Unterstützung der beiden Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe, wird auf Wunsch und Anregung unserer Landsleute zusammengestellt. Er wird auf über 200 Seiten im Format 17,0 x 23,8 cm etwa 350 Aufnahmen vom alten Kreis Pr. Holland enthalten und soll als Ganzleinenband mit guter Gesamtausstattung angefertigt werden. Von den über 1000 gesammelten Aufnahmen unseres Heimatkreises ist etwa ein Drittel für die Wiedergabe ausgewählt worden, unter anderem werden Sie Zusammenstellungen zu den Abschnitten: Die Kreisstadt Pr. Holland und ihre Bürger / Die Gemeinden und deren Bewohner / Der Oberländer Kanal / Die Landschaft / Die Landwirtschaft / Jagd und Wild / Soldatisches / Die Heimatkreisgemeinschaft / Die Patenschaften vorfinden. Eine kurze Texteinführung sowie abschnittsweise je eine Druckseite Erläuterungen zu den zugeordneten, mit Texten versehenen Fotos informieren Sie über Zusammenhänge und ergänzen die Bildunterschriften. Der Vorbestellungspreis beträgt bis zum 31. Juli je Bildband 38,— DM plus Porto und Verpackung; ab 1. August voraussichtlich 42,— DM plus Porto und Verpackung. Sollte der Umfang des Buches etwas erweitert werden müssen, weil noch zusätzliches Bildmaterial aufzunehmen ist, so ist eventuell mit einer geringen Preisanhebung zu rechnen. Mit Ihren Vorbestellungen erleichtern Sie uns die Entscheidung darüber, in welcher Auflagenhöhe wir das Werk zu bestellen haben. Nachdem unser 1978 erschienenes Kreisbuch bereits vergriffen ist, freuen wir uns darauf, Ihre Vorbestellung möglichst bald auf einer Postkarte mit Angabe Ihrer genauen, deutlich lesbaren Anschrift entgegennehmen zu können. Alle Vorausbestellungen werden jeweils mit dem Tag des Eingangs registriert.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Heimattreffen — Wir möchten nochmals auf unser Heimattreffen am 22./23. August 1981 in Wesel hinweisen. Der Festakt zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum findet bereits am Sonnabend, dem 22. August, um 17 Uhr im Bühnenhaus zu Wesel statt. Hierzu wird herzlich eingeladen. Anschließend wieder gemütliches Beisammensein in der Niederrheinhalle.

Paul-Julius-Langhals † — Am 10. März ist unser Landsmann Paul Julius Langhals verstorben. Vielen Kreisangehörigen ist er von seiner Tätigkeit bei der Maschinenabteilung des An- und Verkauf-Verein Rastenburg bekannt. Wegen seiner Aufrichtigkeit, seines Könnens und seiner absoluten Zuverlässigkeit war er auf den Höfen und Gütern gern gesehen. Die Arbeit für die Vertriebenen und seine Heimat machte er zu seiner eigenen. Er war Mitbegründer der Patenschaft Wesel/Rastenburg und Mitglied des Kreisausschusses. Wegen seiner Verdienste wurde er bei seinem Ausscheiden zum Ehrenmitglied ernannt. Durch seine Veröffentlichungen in der Festschrift zur Feier der 10jährigen Patenschaft und in unserem Rastenburg-Buch hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt. Wir verlieren in ihm einen Mann der ersten Stunde und einen unserer Wissensträger. Wir danken ihm für seine Mitarbeit, seinen Angehörigen gehört unser Mitgefühl.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser diesjähriges Treffen findet am 13. und 14. Juni in Hannover statt. Die Hauptveranstaltung am 13. Juni beginnt um 18 Uhr im Hotel Vier Grenzen, Podbielskistraße 98. Am Vormittag des 14. Juni Verabschiedung im selben Hotel. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte richten an Gerhard Reich, Dammgartenfeld 3, 3167 Burgdorf.

Kulturnotizen

Ehemalige Studierende der Kunstakademie Königsberg treffen sich am 29. April im Baseler Hospiz, Esplanade 11, 2000 Hamburg 36. Dauer der Veranstaltung etwa 16 bis 22 Uhr. Anmeldung bei Kurt Straede, Bothfeldstraße 34, 3004 Isernhagen 1.

Arbeiten der Webmeisterin Marie Thierfeldt aus Insterburg werden vom 30. April bis 31. Mai im Torhaus Wellingsbüttel, Wellingsbütteler Weg 97g, 2000 Hamburg 65, gezeigt.

Kamerad, ich rufe Dich

11. (sächs.) Infanterie Regiment

München — Anläßlich seines 27jährigen Bestehens und zum Gedenken an die Regimentsgründung vor 60 Jahren führt der Kameradenbund 11. (sächs.) Infanterie Regiment Leipzig-Freiberg-Döbeln, das bis zum Kriegsschluß bei schweren Abwehrkämpfen in Ostpreußen stand, sein 17. Bundestreffen in Bad Alexandersbad durch. Das Treffen dient nicht zuletzt auch dem Versuch, nach über 35 Jahren Kriegsschluß Vermißtenschicksale ehemaliger 11er klären zu helfen. Tagungslokal, Ort und Zeit: Kur- & Sport-Hotel, 8591 Bad Alexandersbad, vom 15. bis 17. Mai. Information durch Johannes Kreißig, Telefon (0 89) 87 33 01, Wiesentfelser Straße 15, 8000 München.

Füsilier-Regiment 22, Tapfer und treu — Das Füsilier-Regiment 22 trifft sich am 16. und 17. Mai im „Alten Kuhstall" in Wuppertal-Elberfeld. Das Lokal liegt zwischen Stadion und Zoo, 2 Minuten von der Haltestelle der Schwebebahn Zoo. Eintreffen der Teilnehmer am 16. Mai möglichst bis 16 Uhr. Das Treffen beginnt mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal der 1. (ostpr.) Div. Nach Rückkehr warmes Abendesssen und großer Kameradschaftsabend. Am 17. Mai Frühschoppen und Ausklang. Anmeldung der Kameraden zur Übernachtung bei Kamerad Wolfgang Eck, Georg-Arends-Weg 18, 5600 Wuppertal 21. Telefon 02 02/46 49 59. Auch noch nicht erfaßte Kameraden melden sich an diese Anschrift. Die Anmeldung muß bis zum 10. April bei Kamerad Eck erfolgen.

Traditionsgemeinschaft der 161 Inf.-Div. — Unser diesjähriges Treffen findet am 5. und 6. September in Göttingen statt. Näheres wird durch Rundschreiben rechtzeitig bekanntgegeben. Haltet das Datum fest, damit wir uns recht zahlreich wiedersehen können. Anschrift: Günter Mittler, Moselstraße 47, 2800 Bremen 1.

Nachruf: Plötzlich verstarb unser Kamerad Herbert Bujanowski, ehem. Hauptfeldwebel in der 9/371. Wir werden sein Andenken in Ehren halten, den Angehörigen gilt unsere Teilnahme.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Meyer, Franz, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7344 Gingen, am 30. März

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

Sellner, Grete, geb. Jagusch, aus Rastenburg, Königsberger Straße 7, jetzt Königstraße 2160, 4150 Krefeld, am 20. März

Sembritzki, Frieda, geb. Wischnewski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Kurze Straße 5, 2830 Bassum, am 23. März

Simokat, Walter, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt 2419 Salem, am 30. März

Sommer, Elly, aus Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 18, 5201 Neunkirchen, am 7. März

Wickel, Ida, geb. Wirsching, aus Jürgenrode (Jurgeitschen), Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt Harderkamp 14, 2351 Husberg-Bönebüttel 1, am 18. März

Zürcher, Dr. med., Waldemar, Medizinaldirektor a. D., aus Tilsit-Ragnit, Bartenstein und Zichenau, jetzt In den Mühlenmatten 14, 7812 Bad Krozingen, am 30. März

zum 75. Geburtstag

Daufeld, Else, aus Arys, Kreis Johannisburg, und Lyck, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn, am 31. März

Dolenga, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mathias-Kirch-Straße 31, 4300 Essen-Borbeck, am 4. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klosterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Höpfner, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Geibelstraße 3, 2350 Neumünster, am 31. März

Jessat, Margarete, geb. Stordel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Malapartstraße 9, 6000 Frankfurt. am 31. März

Klein, Karl, Schuhmachermeister, aus Mühlhausen, Lutherstraße, jetzt Sibeliusstraße/Herrengarten, 2400 Lübeck

Klotzek, Ida, geb. Todzi, aus Ortelsburg, jetzt Kahlenbacher Straße 13, 7808 Waldkirch 2, am 1. April

Kopatz, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Haydenstraße 48, 4600 Dortmund, am 3. April

Kowalzik, Martha, geb. Wodtka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Rentnerwohnheim, Norderpiep 1, 2242 Büsum, am 1. April

Martens, Magdalene, geb. Coehn, aus Lötzen, jetzt 91er Straße 2 a, 2900 Oldenburg, am 1. April

Möhrke, Lina, aus Seestadt Pillau, jetzt Friedenstraße 15, 4390 Gladbeck, am 2. April

Neumann, Margarete, geb. Reichert, aus Rossitten, Kreis Samland, Gasthaus zur Mole, jetzt Lauffenberger Weg 2, 4048 Grevenbroich 5, am 29. März

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 188, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Prepens, Gertrud, geb. Sturies, aus Tilsit, Garnisonstraße 14, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Regenbrecht, Helene, aus Wiecherts bei Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Kleegarten, 5307 Wachtberg-Gimmersdorf, am 3. April

Schettkat, Otto, aus Forstamt Schnecken, Gemeinde Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 2, 7446 Oberboiningen, am 27. März

Siebert, Marta, geb. Engelke, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, und Allenstein, Ziegelei Lion, jetzt Müschedeweg 62, 4788 Warstein, am 29. März

Slowiko, Martha, geb. Czuja, aus Einsiedeln Kadzidlowen, Kreis Sensburg, jetzt Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe, am 31. März

Woiczikowski, Charlotte, geb. Szczepanski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Marienstraße 46, 5810 Witten, am 24. März

Wyrsch, Dr. med., Rudolf, aus Sehlen, Kreis Tuchel, Westpreußen, Königsberg und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Poststraße 6, 5130 Geilenkirchen, am 27. März

Wysk, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4630 Bochum 6, am 5. April

zum 70. Geburtstag

Eilf, Helene, geb. Meier, aus Groß Dirschken, Kreis Samland, jetzt Bruno-Bauer-Straße 17

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Jappopweg 52, 2080 Pinneberg, am 3. April

Gerlach, Charlotte, geb. Neustock, aus Angerapp, Fliederweg, jetzt Pirmasenser Straße 21 A, 7500 Karlsruhe, am 31. März

Gerwien, Helene, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 15, jetzt Hakensoll 14, 2305 Heikendorf, am 30. März

Grenz, Gertrud, geb. Bressem, aus Sollnicken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Marienwasserweg 93, 4179 Weeze, am 1. April

Habedank, Martha, geb. Torklar, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Ehndorfer Straße 2, 2350 Neumünster, am 19. März

Krause, Dr. Ewald, Pfarrer i. R., aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöfer Straße 14, 3500 Kassel, am 4. April

Lemke, Albrecht, aus Tilsit, Deutsche Straße 72, jetzt Lothringer Straße 26, 4630 Bochum-Gerthe, am 23. März

Lobert, Andreas, aus Ortelsburg, Ulmenstraße, jetzt Zirndorfer Straße 24, 8504 Stein, am 20. März

Marquardt, Martin, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostpreußenstraße 24, 6962 Adelsheim, am 4. April

Rietenbach, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 4595 Lastrup-Rimmerlage, am 4. April

Schulz, Anna, geb. Basmer, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2209 Süderau, am 3. April

Spellerberg, Erika, geb. Ackernings, aus Königsberg, jetzt Humboldstraße 19, 8400 Regensburg, am 26. März

Steinau, Walter, aus Angerburg-Abbau, jetzt Hermannstraße 25, 2080 Pinneberg, am 30. März

Stritzel, Arno, Pastor i. R., aus Pfarramt Kreuzburg II, jetzt Hagentorwall 2, 3200 Hildesheim, am 31. März

Urban, Ruth, aus Lubenau, Apothekerin, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dammstraße 18, 4902 Bad Salzuflen, am 3. März

Witte, Gertrud, geb. Meier, aus Groß Dirschkeim, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Zwillingsschwester Helene Eilf, Bruno-Bauer-Straße 17, 1000 Berlin 44

Ziemneck, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 30. März

zur diamantenen Hochzeit

Hohmann, Valentin und Frau Antonie, geb. Klein, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Grevenhauser Weg 67, 4030 Ratinen 8, am 5. April

Riech, Otto und Frau Lisbeth, geb. Reimann, aus Königsberg, jetzt Schmiedestraße 89, 5802 Wetter 4, am 27. März

Schulz, Hermann und Frau Helene, geb. Berger, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 28. März

zur goldenen Hochzeit

Streich, Paul und Frau Minna, geb. Musklus, jetzt Neunkirchen-Salchendorf, am 4. April

zum Examen

Coler, Ulrich von, Oberleutnant d. R. (Oberst Ulrich von Coler und Frau Margarete, geb. Priedigkeit, aus Gerdauen, Hindenburgstraße 4, jetzt Mecklenburger Landstraße 58, 2400 Travemünde), hat das zweite Juristische Staatsexamen bestanden.

Ruth Maria Wagner
Das Alte Lied
Neue und alte Geschichten um die Liebe in verschiedensten Nuancen. Illustriert von der bekannten Künstlerin Prof. Eva Schwimmer, 144 S., 14,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87, 792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Man bleibt Mann
Steigerung der Liebesfähigkeit bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Ein tausendfach erprobtes Mittel gegen Schwächezustände. Leistet wertvolle Hilfe als Nerven- und Aufbaunahrung. 50 Dragees nur DM 20,60 + Porto. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Intimversand Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60

Blütenpollen
körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne,** naturell, geschält, Knabberkerne. 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**

ARTHROSE?
Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Kostenlose Informationsschrift E 93 gleich anfordern. Neutrale Zusendung. Biosan · Postfach 1320 · 6330 Wetzlar

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 S., 12 Abb., brosch. 11,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG) Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

Katenrauch-Schinken
ganzer Schinken ohne Knochen, zart, mager, mild gesalzen und nicht gespritzt, ca. 6—7 kg, je kg nur **14,20 DM,** frei Haus. **Gerh. Preut, 2908 Thüle 3**

Der Prußen-Freundeskreis TOLKEMITA, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg, empfiehlt die verwunderlicherweise im Ostpreußenblatt noch nicht besprochene, wesentliche Neuerscheinung:

Lothar Kilian,

Zu Herkunft und Sprache der Prußen

mit Wörterverzeichnis Deutsch-Prußisch sowie 13 Karten, Habelt Verlag Bonn 1980, 171 Seiten; im Buchhandel für 34,— DM erhältlich.

Elchschaufeln, Rentierfelle u. v. a. liefert GRONAU, Postf. 13 07, 6112 Gr.-Zimmern. Angebotsliste gratis!

Verschiedenes

Wo findet bescheidene ält. Ostpreußin kl. Wohng. m. Zentrlhzg. bei netten Menschen in ruh. Umgebung? Zuschr. u. Nr. 10 869 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Hamburg: Königsberger, Anf. 60, verwitwet, su. Partnerin. Häuschen, Wagen u. Wohnwagen a. d. Ostsee vorh. Zuschr. u. Nr. 10 895 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Lehrer a. D., 1,68 m, 75 J. alt, alleinstehend, naturverbunden, wü. eine sportl. Reisepartnerin kennenzulernen, die eine liebevolle Partnerschaft für den Lebensabend nicht ausschließt. Zuschr. u. Nr. 10 815 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreuße (bis 1979 in der Heimat), Bilanzbuchhalter, 47/1,68, geschieden, mö. wieder ein Zuhause haben. Welche liebe, ehrliche u. treue Frau mö. mit mir gemeinsam durchs Leben gehen? Zuschr. u. Nr. 10 841 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird d. ehem. Uffz. Hermann Liebert, zuletzt wohnh. Laserkeim b. Seerappen u. Königsberg (Pr). Seine letzte Post kam zu Weihnachten 1944 aus Elbing, Ostpr. Wer kennt ihn? Für jed. Hinweis bin ich dankbar. Zuschr. u. Nr. 10 826 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gerdauen. Hallo Landsleute! Wer erinnert sich noch an gemeinsam Erlebtes aus der Zeit der dreißiger Jahre, und wer ist an einem Gedankenaustausch interessiert? Über ein Lebenszeichen würde ich mich sehr freuen. Paul Puschke, Kallenbachstr. 11, 5488 Adenau/Nürburgring, Tel. 0 26 91-21 39.

Gesucht wird Heinz Renkewitz, geb. 3. 10. 1928 in Rohrfeld, Kr. Gumbinnen, Ostpr., von seiner Mutter Berta Renkewitz aus Rohrfeld, Kr. Gumbinnen, jetzt Breslauer Str. 4, 3012 Langenhagen. Heinz Renkewitz wurde am 8. 2. 1945 bei Mohrungen von den Russen verschleppt.

Wer kann Auskunft geben über die Familie Karl Lumpa u. die Kinder Gertrud und Margarete Lumpa aus Genslack bei Tapiau, Kr. Wehlau? Helene Diederichsen, geb. May, aus Neu-Zimmau, jetzt Auf dem Pfade 6, 4630 Bochum 5.

Zeugen gesucht: Wer war mit meinem Mann, Heinrich Goebel, geb. 8. 7. 1906 in Eisermühl, Kr. Lötzen, zur gleichen Zeit im gleichen Betrieb und hat diese Zeit als Beitragszeit anerkannt bekommen? 1925 Reit- u. Fahrschule Insterburg, Hufbeschlagschule Marienburg. 1925 Landwirtsch. Buchführung Lötzen. 1927/28 Gut Lemcke, Rockeimswalde, Kr. Wehlau. 1929 Gut Paares, Kr. Rastenburg, Ankermann. 1930—1932 Spannegeln, Kr. Labiau, Steinbrück. 1932—34 Gut Bocken, Kr. Rastenburg, Becker. 1935—38 Gut Seelack, Scharfenort b. Rastenburg. Wer kann jeweils Angaben über die Entrichtung der Beiträge, Farbe der Beitragsmarken, Rentenversicherungszweig, Berufsbezeichnung machen? Waltraud Goebel, Kappberg-Weiher, 8901 Stadtbergen.



Unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Margarete Neumann

geb. Reichert

aus Rossitten/Kur. Nehrung „Gasthaus zur Mole"

jetzt Lauffenberger Weg 2

4048 Grevenbroich 5

feiert am 29. März 1981

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen noch viele gesunde Jahre

Rena und Siegfried

Mona und Britta

Petra und Dietmar

60

Am 3. April 1981 feiert Frau

Irmtraud Bauermeister

verw. Kaiser, geb. Norkeit

aus Königsberg (Pr)-Metgethen

geb. in Tawe, Kr. Elchniederung

jetzt Salzburger Straße 64

8500 Nürnberg 43

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

deine Flensburger

Elsa, Werner und Achim

90

Am 2. April 1981 feiert unser lieber

Bruder und Onkel

Hermann Grube

Reddenau, Kreis Pr. Eylau

Steinbrink 1 a, 4900 Herford

seinen 90. Geburtstag.



Durch Gottes gnadenvolle Führung kann unsere liebe Mutter, Großmutter und Ahne

Gertrud Goetz, Wwe.

geb. Donner

aus Insterburg, Thorner Str. 27

jetzt Okenstr. 10, 7500 Karlsruhe 1

am 4. April 1981 ihren

90. Geburtstag begehen.

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen weiterhin gutes Ergehen, Gesundheit und Gottes Segen

alle ihre Lieben



Am 31. März 1981 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau

Charlotte Gerlach

geb. Neustock

aus Angerapp, Fliederweg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

in Dankbarkeit

ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Pirmasenser Straße 21 A

7500 Karlsruhe



Jahre

wird am 31. März 1981 Frau

Maria Packhäuser

geb. Jöhnke

aus Starkenberg, Kreis Wehlau

Ostpreußen

jetzt Am Berg 9

5120 Herzogenrath

Es gratulieren

Herbert, Anneliese und Kinder



Die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. — Bremen trauert um ihr langjähriges Vorstandsmitglied

Herta Langelott

geb. Fundheller

aus Gr. Lindenau bei Königsberg

* 19. 5. 1909 † 14. 3. 1981

Trägerin der Ehrennadel in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen

Herta Langelott gehörte fast 20 Jahre dem Vorstand an, verwaltete mit Umsicht die Kartei, stand während der Geschäftsstunden mit Rat und Tat allen Mitgliedern der Gruppe zur Verfügung und hat ihre nie ermüdende Tatkraft auch in der Frauengruppe voll und ganz in den Dienst für unsere Landsleute gestellt.

Die Landsmannschaft war nach ihrer Familie ihr ein und alles.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit

Frida Todtenhaupt, Frauenwartin — **Ewald Rathke**, 1. Vorsitzender

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 20. März 1981, auf dem Friedhof Huckelriede statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege,
und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
Psalm 37,5

Wir haben Abschied genommen von unseren lieben, treusorgenden Eltern, deren Leben sich nach kurzer, schwerer Krankheit vollendet hat.

Landwirt

Albert Kordaß

* 5. 1. 1894 † 14. 6. 1980

und

Luise Kordaß

geb. Wietoska

* 30. 3. 1904 † 7. 12. 1980

Groß Rogallen, Kreis Johannisburg

In Liebe und Dankbarkeit

Edith Hornschu, geb. Kordaß, und Siegfried Hornschu
Gerhard Kordaß und Gisela Kordaß, geb. Schmittke
Günter Kordaß und Marita Kordaß, geb. Krueger
Klaus Kordaß und Dagmar Kordaß, geb. Block
Wolfgang Kordaß und Annemargret Hein
sowie sieben Enkel und ein Urenkel

Erich-Klabunde-Straße 17, 3500 Kassel

Stellenangebot

Welches

Frührentner-Ehepaar

sucht noch einen neuen Wirkungskreis in Vertrauensposition? Zur Betreuung unseres ländl. Anwesens **Nähe Bonn** suchen wir ein rüstiges, unabhängiges Ehepaar bis ca. 55 Jahre, beide mit Führerschein Kl. III. Separate, komfortabel möblierte 120 qm Wohnung, sofort beziehbar, und eigener Pkw stehen zur Verfügung. Bewerbungen mit Lichtbild. Zuschr. u. Nr. 10 882 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 30. März 1981 feiert unsere liebe Schwester

Margarete Neubacher

aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft, auch im Namen aller Familienangehörigen

ihre Geschwister

Helene, Maria, Willy und Gertrud

Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf

Psalm 31, V. 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater im gesegneten Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.

Polizeimeister i. R.

Albert Rauter

* 1. 11. 1894 † 1. 3. 1981

aus Ebenrode/Ostpreußen

In stiller Trauer

Frieda Rauter, geb. Schulz
und alle Angehörigen

Pulverweg 32, 3392 Clausthal-Zellerfeld

Am 12. April Königsberger Treffen

HANNOVER, Hildesheimer Straße 293
Freizeitheim Döhren
Auf Wiedersehen in unserer

Bernstein-Ausstellung!

3 Generationen Fachleute
3 Generationen Familienbetrieb
3 Generationen Königsberger



8011 Baldham vor München, Bahnhofplatz 1—10



Zu meinem 76. Geburtstag am 3. April 1981 grüße ich alle Bekannten aus der Heimat.

Berta Labusch, geb. Grony

aus Ukta, Kreis Sensburg

jetzt Uhlandstr. 8, 7294 Schopfloch

FAMILIEN-ANZEIGEN



An seinem 90. Geburtstag, den 31. März 1981, grüßt mein lieber Ehemann

Alfred Reinhardt

Rektor und Musiklehrer in Lyck und Königsberg (Pr)

seine teuren Verwandten und Freunde sowie vielen Schülern und zahlreichen Mitgliedern seines 11 Jahre lang geführten großen Jugendorchesters in Königsberg (Pr).

Gott schenke meinem geliebten Gatten weiterhin Rüstigkeit und seinen reichen Segen! Dieses wünsche ich ihm von ganzem Herzen!

Hedwig Reinhardt

verw. Kleist, geb. Heylandt

Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37

Telefon 0 30/8 15 66 28

Deutliches Schreiben verhindert Satzfehler!

Am 25. März 1981 feiere ich meinen 72. Geburtstag.

Willi August Frenkel

geb. am 25. 3. 1909

in Paplinen, Kr. Schloßberg

Ostpreußen

jetzt wohnhaft Neustadtstr. 27

4992 Espelkamp



Jahre

wird am 29. März 1981 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Herrmann

aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7

davor Korschen und Mohrungen

jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

Ehefrau Liesbeth, geb. Baranowski

Kinder Margarete und Hans

Schwiegertochter Ida

Enkelkinder Sabine und Heile

und Sabines Verlobter

Rüdiger Ramundt

Wir gratulieren herzlich

Dr. med. Rudolf Wyrsch

Träger der silbernen und goldenen Ehrennadel vom Bund der Vertriebenen und des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland

Alte Poststraße 6, 5130 Geilenkirchen

zu seinem 75. Geburtstag am 27. März 1981.

Seit 1946 übt er daselbst eine umfangreiche Arztpraxis aus. Geboren wurde er 1906 in Sehlen, Kreis Tuchel, Westpreußen. Sein Vater, der Molkereibesitzer Dagobert Wyrsch, zog 1911 nach Granau, Kreis Konitz, wo er die väterliche Molkerei übernahm.

In Granau erlebte Dr. Wyrsch seine Kindheit und Jugend. Nach seinem Studium und seiner Assistentenätigkeit in der Poliklinik in Königsberg (Pr) übernahm er 1935 eine Arztpraxis in Arys, Ostpreußen. 1945 aus engl. Gefangenschaft zurück, baute er sich 1946 eine neue Arztpraxis in Geilenkirchen bei Aachen auf. Er fand dort mit Frau und 6 Kindern eine neue Heimat. Neben seiner umfangreichen Praxis setzt er sich mit unermüdlicher Kraft für die Belange der Vertriebenen ein.



Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann und Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Aloysius Maibaum

aus Schulen, Kr. Heilsberg, Ostpr.

Er ist im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anna Maibaum, geb. Ziemen
Kinder und alle Angehörigen

Mark-Mark-Allee 71, 5000 Köln 71

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unser lieber Vater im Alter von 86 Jahren.

Willy Kirstein

* 21. 6. 1894 † 5. 3. 1981

aus Sensburg/Ostpreußen

In stiller Trauer

Rosemarie Pilger, geb. Kirstein
Wilfried Pilger
Adelheid Manier, geb. Kirstein
Hannelore Kirstein, geb. Kirstein
Otto Kirstein
Bonni Kirstein
Wolf-Dieter Manier
Lina Reimann

Eiler Straße 61, 5000 Köln 91 (Heumar), den 5. März 1981

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand im engsten Familienkreis statt.

Am 26. Februar 1981 ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Minna Pingel

geb. Metschulat
geboren am 1. März 1906 in Mixeln, Kreis Gumbinnen
heimgegangen.

Allen, die ihrer gedacht haben, danken wir auf diesem Wege herzlich.

In stiller Trauer
Hella Wagner, geb. Pingel
mit Familie

Johann-Strauß-Straße 46, 7100 Heilbronn

Wer im Herzen der Seinen lebt,
ist nicht tot,
er ist nur ferne,
und wer heimkehrt zum Herrn,
bleibt in der Familie.
Herr, Du hast ihn gerufen, schenke ihm Deinen Frieden.

Otto Baltruschat

* 22. 8. 1910 † 15. 3. 1981
aus Schloßberg

Es trauern um ihren herzensguten und treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Horst und Annemarie Baltruschat
Gerhard und Rosemarie Hinkel
geb. Baltruschat
Horst und Helga Luy
geb. Baltruschat
Heinz und Helga Baltruschat
Gerhard und Cäcilia Baltruschat
Dieter und Anita Baltruschat
Manfred und Gabriele Baltruschat
sowie 8 Enkel und 1 Urenkel

Wir gedenken auch unserer am 23. Oktober 1973 allzufrüh heimgegangenen lieben Mutter.

Ludwig-Börne-Straße 3, 6700 Ludwigshafen/Rhein

Fern seiner Heimat verstarb am 5. März 1981 in Liebenburg

Hermann Brosch

Tischlermeister
geb. 19. 4. 1904 in Mensguth

In stiller Trauer
Anna Brosch, geb. Giese
Helmut Brosch und Frau
Arno Brosch
Manfred Brosch und Frau
Erhard Brosch und Frau
Jürgen Brosch
Fritz Brosch, Bruder
8 Enkelkinder und Anverwandte

Strauteweg 3, 3384 Liebenburg 1

Wir haben ihn am 9. März 1981 auf dem ev.-luth. Friedhof zu Liebenburg an der Seite von Joachim zur letzten Ruhe gebettet.

Jutta Strunck

geb. Freiin v. Braun
* 30. 12. 1913 † 17. 3. 1981

Wir werden dich immer vermissen und danken dir.

Angela Weihe, geb. Strunck
Günter Weihe mit Carl-Theo
Mark, Sylvie
Hermann Strunck
Gisela Strunck, geb. Wittke
mit Ina
Marieluise Hoffmann
geb. Strunck
Werner Hoffmann mit Gabriele
Martin, Jutta
Bernd Strunck
Eckhard Strunck
Jürgen Strunck
Gisela-Heidi Strunck, geb. Müller
Hermann Schmidt
Erika Buckler, geb. Freiin v. Braun
Eleonora Freiin v. Braun

Trauerhaus Am Zehnthof 12, 5340 Bad Honnef
Beerdigung war am 23. März 1981 um 11.30 Uhr, Bad Honnef, Neuer Friedhof, Linzer Straße.

Gott sprach das große Amen.
Ein bewegtes und erfülltes Leben
fand seine Vollendung!
Er lebte und stritt für seine verlorene
Heimat West/Ostpreußen.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein innigstgeliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Dr. med.

Hans-Otto Heidemann

Flatow, Westpreußen — Königsberg (Pr)

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Ingeborg Heidemann
geb. Krabow
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

Lützbachstraße 4, 6404 Neuhof, den 12. März 1981
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 16. März 1981, um 15 Uhr in der St.-Michaels-Kirche Neuhof statt; anschließend war die Beerdigung.

Vom Aufgang der Sonne
bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet
der Name des Herrn

Am Montag, dem 16. März 1981, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Enstipp

geb. Plocksties
aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, Ostpr.

im Alter von 87 Jahren.

In tiefer Trauer
Edith Faßbender, geb. Enstipp
Herbert Enstipp
Heinz Enstipp
Arno Enstipp und Frau Claire
Ursula Enstipp
Enkel und Urenkel
und alle, die sie liebhatten

Archenholzstraße 34, 2000 Hamburg 74
Die Beisetzung findet statt am Freitag, dem 27. März 1981, um 9.30 Uhr von der Halle I des Friedhofes Hamburg-Öjendorf.

Heute morgen ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Carl Reitmeyer

* 19. Mai 1901 † 9. März 1981
geboren in Bendigsfelde
F. Reitmeyer Söhne
Dampfziegelei
Bendigsfelde, Post Tilsit, Ostpr.
Büro in Tilsit
Am Hohen Tor 1/2

fern seiner geliebten Heimat in Frieden heimgegangen.

In Dankbarkeit
für alle Liebe und Fürsorge
Hildegard Reitmeyer
geb. Manzau
Friedrich Reitmeyer
Georg Reitmeyer
und Frau Roswitha
geb. Ohsenberg
Klaus Werner Stein
und Frau Anna Maria
geb. Reitmeyer
Klaus Peter Reitmeyer
Enkelkinder und Anverwandte

Diepke 3a, 5860 Iserlohn-Letmathe, den 9. März 1981
Die Trauerfeier fand Donnerstag, den 12. März 1981, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Oestrich statt. — Anschließend Beisetzung.

Unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine Schwester, unsere Tante

Johanna Krolzig

geb. Gunia
* 30. 7. 1896 † 8. 3. 1981
aus Hohenstein
ging für immer von uns.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Hildegard Gerlof, geb. Krolzig
Alfred Krolzig
Ilse-Dore Witt, geb. Krolzig
mit Familien
Martha Pakusch, als Schwester

Bernadottestr. 6, 2000 Hamburg 50

Nach 56 Jahren langer, glücklicher Ehe hat mich mein geliebter Mann verlassen.

Apotheker

Walter Zenke

* 3. 12. 1899 † 19. 3. 1981
aus Fischhausen/Ostpr.

In tiefer Trauer
Erna Zenke, geb. Loll

Osterfelddamm 12, 3000 Hannover
Die Beerdigung hat am 26. März 1981 um 13.45 Uhr in Hannover stattgefunden.

Mein geliebter, fürsorglicher Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Moegelin

* 7. 5. 1901 † 10. 3. 1981
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist nach langer Krankheit heimgerufen in die große ewige Stille.

In Dankbarkeit und schmerzlicher Trauer
Helene Moegelin, geb. Derday
zugleich im Namen aller Angehörigen

Danziger Straße 28, 3472 Beverungen 1, den 10. März 1981

Die Trauerfeier hat stattgefunden am Freitag, dem 13. März 1981, um 13.15 Uhr, anschließend war die Beerdigung auf dem alten Friedhof.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Grieser

Regierungsamtmann a. D.
* 24. 9. 1908 † 3. 3. 1981
aus Pr. Holland, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Grieser, geb. Dankel
Kurt Ramge und Frau Marianne
geb. Grieser
mit Annette und Christine
und Anverwandte

Gerbodoweg 4, 6900 Heidelberg 1

„Gott sei Dank kamen wir nicht nach Katyn..."

Kriegsgefangene polnische Offiziere in Deutschland — Ein fast vergessenes Kapitel der Zeitgeschichte

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Daß die jüngste deutsche Geschichte trotz jahrzehntelanger Forschungsarbeit immer noch nicht ganz ausgeleuchtet ist, macht jeder Besuch im Koblenzer Bundesarchiv oder in den „National Archives" in Washington deutlich. Aber auch die Aktenbestände der Archive bergen nicht die komplette Vergangenheit. Selbst ihre Spezialabteilungen müssen dann und wann Fehlanzeige melden, wenn es um eine zeitgeschichtliche Sonderfrage geht; etwa um die Klärung der näheren Lebensumstände kriegsgefangener polnischer Offiziere in deutschen Gefangenenlagern („Oflags"), obwohl es sich dabei immerhin um das Schicksal von achtzehntausend Menschen handelt, die ob ihrer Herkunft und Bildung durch die nationalsozialistische Polen-Politik im besonderen Maße gefährdet erschienen.

Kein Historiker hat bislang nach ihnen gefragt oder gar eine wissenschaftliche Arbeit über ihr Leben hinter deutschem Stacheldraht vorgelegt. So wurden die kriegsgefangenen Polen in deutschen Offizierslagern zu einem vergessenen Kapitel der Zeitgeschichte. Sie wären es wohl bis heute geblieben, wenn nicht vor kurzem ein ehemaliger polnischer Kapitänleutnant, der heute als Professor für Elektrotechnik in Dayton/Ohio lebt, in seinem Lebenslauf angegeben hätte, als Kriegsgefangener an einer „Lager-Universität" Vorlesungen gehalten zu haben und dies auf Nachfrage auch vom Internationalen Roten Kreuz (IRK) in Genf bestätigt worden wäre. Delegierte des IRK hatten während des Krieges die Gefangenenlager besucht und darüber Berichte angefertigt.



Fronleichnamsprozession in einem deutschen Offizierslager: Selbst nach Polen heimgekehrte Kriegsgefangene bestätigen eine korrekte Behandlung in den „Oflags" Foto privat

Bibliotheken und Universitäten

Aus ihnen geht hervor, daß jedes der insgesamt 12 Offizierslager für polnische Kriegsgefangene über eine Bibliothek mit einem Bücherbestand zwischen 1150 und 25 000 Bänden verfügte und daß in den meisten Oflags „Lager-Universitäten" funktionierten. So vermerken die Rot-Kreuz-Berichte beispielsweise über das „Oflag II C" (Waldenberg):

„... von 1942 bis 1945 mit (etwa 6000) polnischen Offizieren, besaß eine Bibliothek, die sich von 10 000 auf 23 000 Bände erweiterte. Eine gut organisierte Universität mit 6 Vorlesungssälen und einem Raum für wissenschaftliche Arbeiten ermöglichte einen vielseitigen Unterricht und Kurse für Fremdsprachen."

Oder führen über das „Oflag VII A" (Murnau) aus: „... bis 1945 mit (etwa 4000) polnischen Offizieren, verfügte über eine Bibliothek (25 000 Bände). Die Universität bot sehr verschiedenartige Vorlesungen und Vorträge an und funktionierte sehr gut. Das Geistesleben in diesem Oflag war sehr rege."

Das Murnauer Offizierslager („Oflag") war zwar nicht das größte, hatte jedoch die ranghöchsten Insassen. Zu ihnen gehörte der Oberkommandierende der polnischen Flotte, Admiral Jozef von Unrug, ebenso wie der Verteidiger von Warschau, General Rómmel, oder der persönliche Freund des verstorbenen polnischen Marschalls Pilsudski. Auch der spätere Warschauer Minister Janusz Wieczorek war Kriegsgefangener in Murnau. Eine Lokal-Chronik der Marktgemeinde von Ernst Krönner vermerkt unter einem Bild, das die Spitzen der deutschen Wachoffiziere und Wehrmachtsbeamten samt dem Kommandeur zeigt, sehr zutreffend:

„Ein großer Teil der Gefangenen gehörte zur Elite des polnischen Volkes. Persönlichkeiten der damaligen Oberschicht auf allen Gebieten. Wissenschaftler, Künstler und viele Gutsbesitzer waren unter ihnen. Um die langen Jahre der Gefangenschaft besser zu ertragen, widmeten sie sich dem Studium, lernten Sprachen, trieben Sport und veranstalteten Theateraufführungen und Konzerte."

Auch der Besuch der Ehefrau eines lebensgefährlich erkrankten polnischen Generals konnte durch das Entgegenkommen des deutschen Lagerkommandanten ermöglicht werden, wie man gleichfalls einen polnischen Offizier zum Besuch seines todkranken Vaters beurlaubte.

Von allen diesen Überlieferungen nahm jedoch die „große" Zeitgeschichtsschreibung hierzulande soviel wie gar keine Notiz. Der Feststellung derselben Murnauer Chronik, daß „die Gefangenen, den Gegebenheiten entsprechend, korrekt behandelt wurden", mag vielleicht in den Augen skeptischer Zeithistoriker eine einseitige Beschönigung der tatsächlichen Verhältnisse anhaften und daher nur mit großen Vorbehalten zu folgen sein, doch stehen diesem Argwohn nicht nur die Aussagen ehemaliger polnischer Offiziere entgegen, die heute im Westen leben, sondern auch die persönlichen Berichte nach Volkspolen heimgekehrter Kriegsgefangener. So bekundete ein einstiger polnischer Hauptmann, der nach seiner Befreiung im Frühjahr 1945 sofort nach Warschau zurückkehrte, freimütig, „daß, abgesehen von einigen Fällen, im allgemeinen die polnischen Offiziere in den Oflags nach den Vorschriften der Genfer Konvention behandelt wurden".

Und in einem Erinnerungsbericht ehemaliger Gefangener des Oflag VI B (Dössel in Westfalen), des polnischen „Klub Doesselczykow" in Warschau, heißt es:

Freiwillige Zirkel und Arbeitsgemeinschaften zur Weiterbildung oder zur Zerstreuung

„Die Lagergemeinschaft ließ eine Reihe von Institutionen entstehen, die in ihrer Tätigkeit denen ähnelten, die im normal lebenden Land existieren, die aber das eigene Mal des krüppelhaften Lagerlebens trugen — ohne Frauen, ohne Kinder, ohne Verwaltung ... Das Lager lebte von Arbeit, Lernen, Propaganda, Kultur und Amateur- und professioneller Kunst. Es atmete mit der Korrespondenz mit Angehörigen in der Heimat und in der Fremde ..."

Da kriegsgefangene Offiziere gemäß der Genfer Konvention nicht zu einer bestimmten Arbeit verpflichtet werden durften, sondern sich nach eigenem Gutdünken beschäftigen konnten, entstanden in ihren Lagern vielfach freiwillige Zirkel und Arbeitsgemeinschaften, die der Weiterbildung oder Zerstreuung dienten.

So leitete im Oflag Dössel Oberleutnant Magister Adam Rapacki, der nachmalige Außenminister der Volksrepublik Polen, einen gut besuchten Diskussionsklub, in dessen Rahmen auch Referate gehalten wurden, die sich mit der Zukunft Polens nach dem Kriege beschäftigten — oder wie es in dem erwähnten Erinnerungsbericht der Warschauer „Dösselaner" heißt: „In den vorgetragenen Referaten machte man ein Bild des zukünftigen Polens, natürlich vergrößert um das Land, das man damals Westpreußen nannte. Man kritisierte die Institutionen des Kapitalismus, man sprach über die Verbreitung der Volksbildung, die Zugänglichkeit der Kulturgüter, gerechten Rechte und die Ökonomie."

Offenbar hatten sich um Rapacki sozialistisch gesinnte Offiziere versammelt, die schon von einer Volksrepublik Polen ausgingen und an einen Landgewinn im Westen dachten. Repräsentativ war eine solche ideologische Ausrichtung der Debattierklubs aber nach Aussagen anderer Offiziere nicht.

Übereinstimmend wird dagegen ein Bericht über die Verpflegung bestätigt, nach welchem „die Ernährungsnormen, die am Anfang ausreichend, wenn auch geizig waren, in den letzten Kriegswochen erschreckend niedrig wurden und ihr Kalorienwert 1200 kcal pro Person betrug". Lebensmittelpakete vom Internationalen Roten Kreuz, caritativen Organisationen oder aus der polnischen Heimat („Die letzten waren besonders rührend, denn sie waren von den liebsten Händen vorbereitet worden, anbefohlen von den gefühlvollen Herzen der Ehefrauen, Mütter und Schwestern"). Eine offizielle Lager-Genossenschaft — „karcelak" genannt — bot während der „normalen Gefangenschaftsjahre", also zwischen 1939 und 1944, noch zusätzliche Waren an. Sie reichten von Gewürzen und Surrogaten über Postkarten und Paketaufkleber bis zu Uniformen und Schuhen („zu enthüllend niedrigen Preisen") und wurden nicht selten in der „Zigarettenwährung" bezahlt.

Über das Geistesleben im Oflag Dössel berichtet die polnische Quelle aus Warschau: „Im Lager war ein Kreis der Juristen und Ökonomen tätig, in dessen Rahmen man Vorlesungen aus dem Rechtsbereich durchführte, die hauptsächlich als Vorbereitung oder Fortsetzung der Studien auf der Universität gedacht waren. Der führende Vortragende war Oberleutnant Prof. Dr. jur. Jan Wasilkowski, der spätere Rektor der Universität Warschau. Außerdem fanden Vorlesungen auf dem Gebiet der Ökonomie statt. Dieser Kreis besaß eine juristisch-ökonomische Bibliothek in einigen Sprachen ... Zum Kreis der Referenten gehörten unter anderen Dr. Jan Drewnowski, Major Dr. Marian Kaluski und Oberleutnant Magister Adam Rapacki ..."

Neben juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen wurden Fortbildungskurse für Lehrer („unter der fachlichen Führung von Oberleutnant Prof. Tadeusz Pasierbinski von der Universität Warschau"), Englisch-Lektionen, neuphilologische Vorlesungen und naturwissenschaftlicher Unterricht angeboten. Die Teilnahme an solchen akademischen Kursen konnte später notariell bestätigt und bei einem Weiterstudium an einer regulären Universität angerechnet werden. Die erforderliche Fachliteratur bekamen die polnischen „Offiziersstudenten" hauptsächlich vom Internationalen Roten Kreuz gestellt.

Neben Fachbüchern und Unterhaltungsliteratur konnten die kriegsgefangenen polnischen Offiziere auch zugelassene „Lager-Zeitungen" wie etwa den „Nowy Kurier Warszawski" („Neuer Warschauer Kurier") lesen, die sie unter deutscher Aufsicht selber herstellten und herausgaben. Selbstverständlich hörten sie auch mit heimlich selbstgebastelten Radio-Apparaten die Nachrichten der alliierten Sender und hielten sich so auf dem laufenden über die Kriegslage an der Front.

Zufriedenstellend geregelt schien in den Oflags für polnische Offiziere auch die religiöse Betreuung. Dem Bericht der polnischen „Dösselaner" ist zu entnehmen, daß im Oflag VI B (Dössel) mehrere katholische Feldgeistliche, ein russisch-orthodoxer Pope und ein evangelisch-reformatorischer Pastor die Kriegsgefangenen umsorgten.

„So fehlte es den Gefangenen nicht an religiösen Trost, Gottesdiensten und Sakramenten", vermerkt der Warschauer Report. An kirchlichen und nationalen Hochfesten konnten die polnischen Offiziere auch religiöse Umzüge und Prozessionen im Bereich des ausgedehnten Lagergeländes veranstalten, wie persönliche Erinnerungsfotos ausweisen. In einer der Baracken befand sich die Kapelle, „in der bei dem Bild der Madonna verschiedene Auszeichnungen hingen, unter ihnen auch einige Kreuze des Ordens Virtuti Militari", wie der erwähnte Bericht aus Warschau überliefert. Im Oflag Murnau vertrat sogar eine Zeitlang der deutsche Ortspfarrer die in andere Lager verlegten polnischen Geistlichen und hielt jeden Sonntag für die polnischen Offiziere die Heilige Messe, wobei er das Evangelium in polnischer Sprache verlas, ein Entgegenkommen, das der deutschen Kommandantur mißfiel und schließlich mit Hausverbot für den deutschen Priester geahndet wurde.

Neben gelegentlichen Razzien während des Morgenappells und stichprobenartigen Kontrollen der Post- und Paketeingänge waren solche Eingriffe im wesentlichen die einzigen Reibungspunkte zwischen den polnischen Kriegsgefangenen und ihren deutschen Bewachern. Manchen Lagerkommandanten bescheinigen ihre ehemaligen Gefangenen sogar ausdrücklich eine menschliche und umgängliche Haltung. So heißt es in einem vom Verlag des polnischen Verteidigungsministeriums in Warschau 1970 herausgegebenen Bericht von Stefan Majchrowski „Hinter Stacheldraht in Murnau" über die deutschen Lageroffiziere:

„Es gab unter den Deutschen auch ruhige und anständige Menschen, die sich von den anfänglichen Siegesfanfaren nicht betäuben ließen. Darunter sollte der Rittmeister Heber, Invalide aus dem Ersten Weltkrieg, genannt werden. Anständig benahm sich auch der vorletzte Kommandant Oberst Oster." Von diesem berichtet dieselbe volkspolnische Quelle, daß er den Befehl, auf die den polnischen Uniformen die Buchstaben „KG" (= „Kriegsgefangene") malen zu lassen, ignoriert habe mit der Begründung, er verfüge dazu vorerst über keine geeignete Farbe „und die Buchstaben fehlten auf den Uniformen und Mänteln bis Kriegsende".

Der polnische Lagerälteste, General Juliusz Rómmel, konnte sich mit Oberst Oster darüber verständigen, daß dieser dem polnischen Offizier beim Ende der Kriegshandlungen sämtliche Personalakten der Gefangenen übergab, ja sogar verabreden, daß er ihm „über jegliche eventuelle Gefahr seitens der Gestapo berichtete". Im Gegenzug verpflichtete sich der polnische General, „dafür zu sorgen, daß die deutschen Wachmannschaften von den Amerikanern anständig behandelt wurden", wenn sie sich den amerikanischen Truppen ergeben mußten.

Das gute Verhältnis zwischen den Deutschen und den polnischen Offizieren war anfangs auch von einer „volkspolitischen Aktion" bestimmt, welche die nationalsozialistische Führung in den Gefangenenlagern unter den Polen durchführen ließ und die zum Ziele hatte, bestimmte polnische Gefangene — etwa mit deutschen Namen oder einer früheren Dienstzeit in der preußischen oder österreichischen Armee in eine „Volksliste" eintragen und auf diese Weise die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben zu lassen. Der Nationalstolz und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Polen verurteilte aber diese Bemühungen weitgehend zum Scheitern. Weder der bekannte polnische Turnierreiter, Major Trenkwald, noch der polnische Admiral von Unrug konnten von deutschen Verwandten zum Übertritt bewogen werden. Vielmehr schloß man sich nur noch enger zusammen und kultivierte einen ausgeprägten Patriotismus. Zu ähnlicher Geschlossenheit fanden sich die kriegsgefangenen, polnischen Offiziere auch mit ihren jüdischen Kameraden zusammen, obwohl in der polnischen Armee bis zum Kriegsausbruch ein deutlicher Antisemitismus zu verspüren war.

Die jüdisch-stämmigen Offiziere sollten auf Anordnung der nationalsozialistischen Führung eines Tages von den nationalpolnischen Gefangenen getrennt und in einem Sonderteil des Lagers untergebracht werden. Im Bericht über das Oflag Dössel heißt es darüber:

„Getreu den Tendenzen der verbrecherischen diskriminierenden Hitler-Politik organisierten die Deutschen ein Ghetto für Offiziere jüdischer Herkunft. In einem abgetrennten Teil einer der Baracken brachte man einige zig Offiziere unter, die sich mutig selbst gemeldet haben, ungeachtet der vorauszusehenden, gefährlichen Konsequenzen. So gelang es den Deutschen nicht, Unfrieden zwischen den Gefangenen zu stiften. Der schändliche Exzeß der Deutschen gab Anlaß zur Empörung und veranlaßte ein noch stärkeres Auftreten der kameradschaftlichen Bande mit den Opfern, trotz der rassistischen Übermacht."

Im Oflag Murnau wurden die rund einhundert jüdisch-polnischen Offiziere in einem unbequemeren Quartier (dem Dachgeschoß des Blockes B) untergebracht, jedoch demonstrativ von ihren polnischen Kameraden dort besucht oder zu gemeinsamen Veranstaltungen eingeladen. Die offiziöse Publikation „Zadrutami Murnau" in Warschau berichtet:

„Verstarb ein jüdischer Kamerad im Lager, nahm an dem Begräbnis stets eine Delegation der polnischen Offiziere teil, so daß den der Beerdigung beiwohnenden Deutschen aus dem Dorf gar nicht bekannt wurde, ob ein nationalpolnischer oder ein jüdisch-polnischer Offizier zur letzten Ruhe geleitet wurde. Immer ertönte der Trauermarsch von Chopin, den das Lager-Orchester spielte".

Die Toten wurden in aller Regel auf einem separaten Teil des Ortsfriedhofs beigesetzt und ruhen zum größten Teil auch heute noch dort. Ein Besuch der Gräber war nach dem Krieg oft der erste ermutigende Schritt zu Verständigung und Versöhnung zwischen den deutschen Hütern der Grabstätten und den Angehörigen der toten polnischen Offiziere. Während auf dem Dorffriedhof von Murnau nur an natürlicher Todesursache verstorbene Polen beerdigt liegen, sind auf dem Dösseler Friedhof auch über siebzig polnische Offiziere begraben, die durch eine britische Fliegerbombe im September 1944 ums Leben kamen. Ihnen galt schon wiederholt der Besuch offizieller Abordnungen aus dem Ausland.

Für die überlebenden Kameraden stellte jüngst ein ehemaliger polnischer Offizier fest:

„Es waren gewiß keine erfreulichen Jahre in der deutschen Gefangenschaft, aber im Hinblick auf die Gesamtlage der damaligen Zeit können wir nicht genug der göttlichen Vorsehung danken, daß wir nach Deutschland kamen und nicht den Russen in die Hände fielen und in Katyn endeten."